COMPACT Geschichte

MAGAZIN FÜR SOUVERÄNITÄT

COMPACT-Geschichte Nr. 9 | 9,90 EUR · compact-online.de

Dresden 1945

Die Toten, die Täter und die Verharmloser

von Wolfgang Schaarschmidt

COMPACT-Abo: Sie haben die Wahl!

Im Abo kostet eine COMPACT-Ausgabe nur 4,95 Euro – statt 5,50 Euro am Kiosk.
Wählen Sie zwischen diesen Optionen:

Für je nur 4,95 € mtl.

Print-Abo: **Für alle, die unser wunderschönes Heft sammeln wollen.**

Digital-Abo: **Im Rahmen von COMPACT-Digital+ können Sie die Artikel aus COMPACT-Magazin früher im Internet lesen und erhalten exklusiv pro Tag einen weiteren Text.**

Beide Abo-Arten kosten jeweils 59,40 Euro im Jahr. Als Abo-Gratisprämie erhalten Sie bei beiden Optionen z.B. COMPACT-Geschichte Nr. 4: *Der Krieg, der viele Väter hatte* von Gerd Schultze-Rhonhof, kostenlosen Eintritt bei unseren Veranstaltungen im Rahmen von COMPACT-Live und einen Rabatt von 50 Prozent auf die Karte für unsere COMPACT-Konferenz.

www.compact-abo.de

Die Täter

Die Toten

Zahlen und Fakten

4 Vorwort _ *Den Bürgern Dresdens gewidmet.*

5 Bilder zum Thema _ *Schreckenspanorama einer blutenden Stadt*

8 Zitate und Literatur zum Thema _ *Aus der DDR und dem wiedervereinigten Deutschland*

9 Zerbombte Städte _ *Übersichtskarte Deutsches Reich*

10 Geleitwort _ *Friedrich Karl Fromme*

Die Täter _ von Wolfgang Schaarschmidt

12 Strategie ohne Moral _ *Die Planungen der Alliierten*

15 Das Inferno _ *Vier Angriffe in 40 Stunden auf eine wehrlose Stadt*

Die Toten _ von Wolfgang Schaarschmidt

28 Leichenberge und Scheiterhaufen _ *Schreckensszenen auf dem Altmarkt*

Zahlen und Fakten _ von Wolfgang Schaarschmidt

44 Die Mathematik des Todes _ *Berechnungen und Schätzungen der Opferzahlen*

58 Hamburg und Dresden _ *Vergleich zweier verheerender Angriffe*

Die Tiefflieger _ von Gert Bürgel

62 Gezielter Beschuss? _ *Kontroverse zwischen Zeitzeugen und Leugnern*

Die Verharmloser _ von Gert Bürgel

70 Auftragsarbeit statt Wissenschaft _ *Warum wurden die Archive gesperrt?*

73 Die Blamage der sogenannten Experten _ *Historikerkommission im Kreuzfeuer*

Die Tiefflieger

Die Verharmloser

COMPACT Impressum ©

Herausgeber & Verlag
COMPACT-Magazin GmbH
Adolf-Damaschke-Str. 56/58, 14542 Werder
E-Mail verlag@compact-mail.de
Website www.compact-online.de

Vertrieb, Bestellungen, Abo-Betreuung
Fon 03327-5698611
Fax 03327-5698617
E-Mail vertrieb@compact-mail.de

Bankverbindung COMPACT-Magazin GmbH
Mittelbrandenburgische Sparkasse
BIC: WELADED1PMB
IBAN: DE74 1605 0000 1000 9090 49

Geschäftsführer Jürgen Elsässer

COMPACT Redaktion
Chefredakteur Jürgen Elsässer (V.i.S.d.P.)
Chef vom Dienst Martin Müller-Mertens
Redakteure Daniell Pföhringer (Politik), Jonas Glaser (Kultur), Mario Alexander Müller (Reportage), Karel Meissner (Korrespondent)
E-Mail redaktion@compact-mail.de

Cover Iris Fischer
Fotoquelle dpa
Layout/Bild Stefan Koch

Lizenzausgabe des Buches *Dresden 1945* von Wolfgang Schaarschmidt, ARES Verlag 2018, mit Copyright aller Texte und Fotos.

Anzeigenakquise
E-Mail anzeigen@compact-mail.de

Gedruckt in Deutschland

Redaktionsschluss 15.1.2020

compact-online.de

Das Dresdner Ehepaar Bernd und Silvia gedenkt am Samstag, 13. Februar 2010, vor der Frauenkirche in der sächsischen Landeshauptstadt der Opfer der Bombenangriffe.
Foto: picture alliance / dpa

Den Bürgern Dresdens gewidmet

_ von Wolfgang Schaarschmidt

Schwermütiger Zauber liegt über der Stadt. Nicht jeder Dresdner, der Last des Alltags ausgesetzt, wird ihn fühlen. Der Besucher, der Dresden kannte und kennt, ist bezaubert von der Schönheit dieser Stadt, die sie in ihrem elbnahen Kern wiedergewonnen hat. Unverändert schmeichelt seinem Auge der Blick von der Brühlschen Terrasse hinüber zum Waldschlösschen. Er folgt dem silbergrauen Bogen der Elbe und verweilt im villendurchsetzten Grün des Hanges, der das Elbtal vor dem Sommerhimmel abschließt. Doch schon die Brücke ohne Pfeilerbögen, eine starre, funktionstüchtige Verbindung beider Stadtteile, erinnert ihn daran: Was er hier um sich weiß und sieht, ist der glücklich wiederhergestellte Rest der Stadt. Was dahinter unansehnlich, aufdringlich nach der Zerstörung gebaut wurde, wird bereits wieder verdrängt und durchsetzt. Neue, ihm fremde Stadtlandschaft entfaltet sich.

Junge Menschen, Dresdner: Das Wachsen, Verblühen und Wiederwachsen haben ihr Selbstverständliches für sie. Der Besucher, der alte Dresdner, fühlt den alten Zauber mit Schwermut. Die geschändete Stadt, das Leid seiner Generation, ihre Not, ihre Toten bedrücken ihn. «Dresden ist die schönste Stadt Deutschlands, die wir kennen», hört er von seinen Gästen. So ist es!

Wir, die alten Dresdner, werden bald vergangen sein, und Junge mit ihren Kindern werden leben und ohne Schwermut ihrer Geschichte gedenken, die ihnen nicht Erinnerung, manchen nicht einmal Geschichte ist. Soll es so sein? – Ich denke, ja! Die Schwermut soll mit uns vergehen und neuem Leben die Kraft erwachsen, es zu meistern.

Diese Schrift soll Zeugnis geben von Geschichtsdaten, von gottlob Vergangenem, und von denen, die damals mit mir nicht nur die Not teilten, sondern an ihr unter so entsetzlichen Qualen zugrunde gingen oder in lebenslanger Trauer um ihre Liebsten, um Kinder und Eltern überlebten – mit mir. Derer soll noch einmal gedacht sein mit harten, zeittrotzenden Tatsachen. Als Trauer um sie und aus Ehrfurcht vor ihrem Leid und Tod.

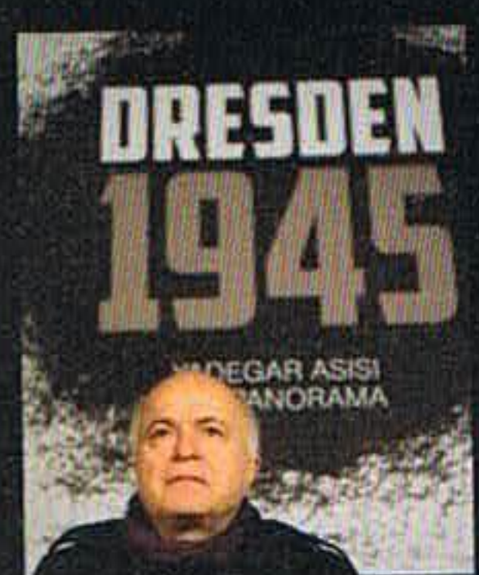
Die Schwermut wird vergehen mit uns. Und der Zauber – oh, möge es so sein! – der Zauber dieser Stadt möge bleiben.

Seester, im Oktober 2004

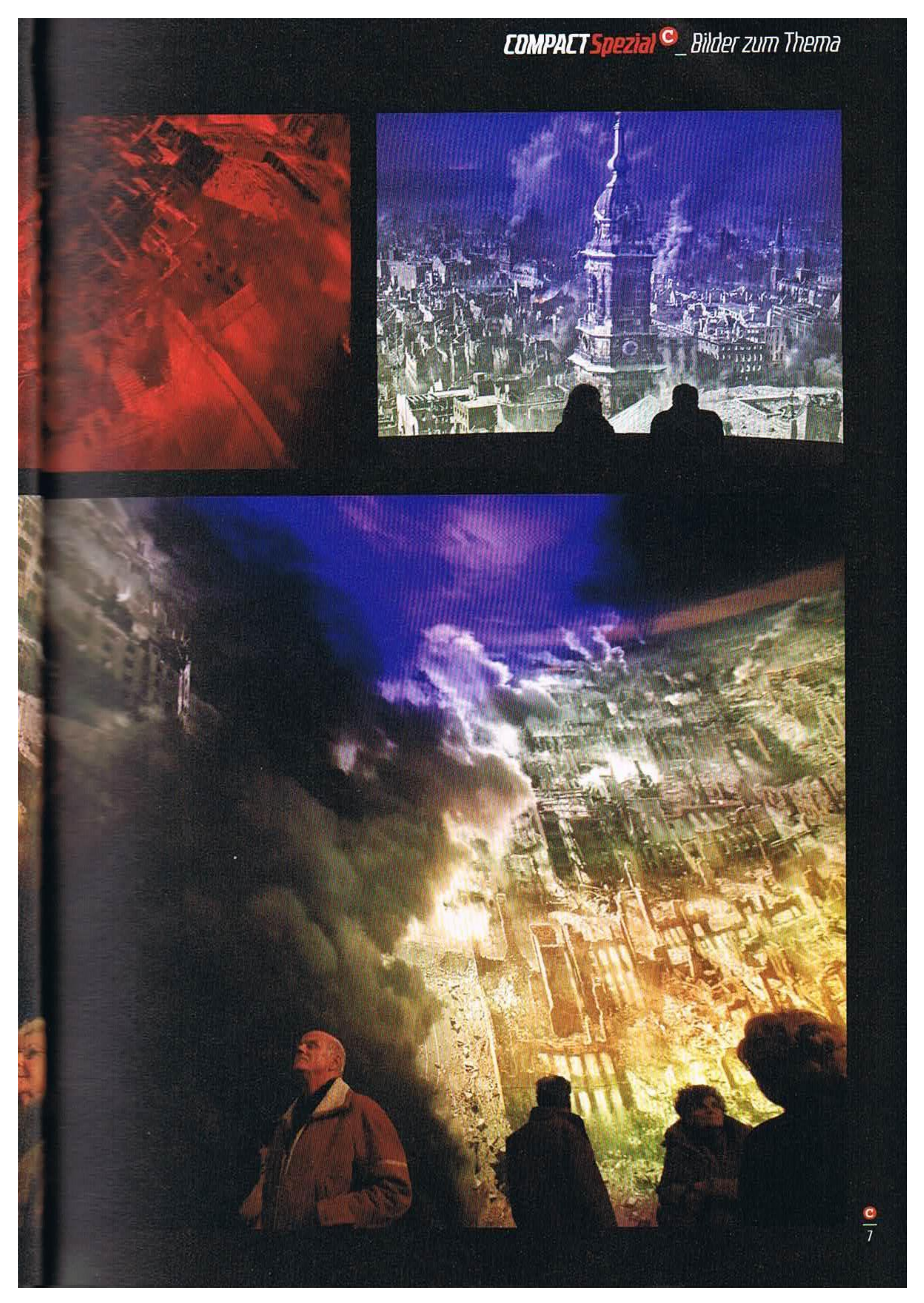
Wolfgang Schaarschmidt, geboren 1931, erlebte die Kriegs- und Nachkriegszeit in Dresden. Er studierte Medizin in Halle und Hamburg, unterbrochen von fast vier Jahren Haft in der Sondervollzugsanstalt Bautzen II. Studium der Geschichte; quellenkritisch erforscht er seit 1996 die Umstände der Zerstörung Dresdens und die Zahl der Opfer.

„Zerstörtes Barock» (1948). Gemälde von Alfed Hesse (1904–1988).
picture-alliance / akg-images

Der persisch-stämmige Architekt Yadegar Asisi schuf 2015, zum 70. Jahrestag des Vernichtungsbombardements, ein gewaltiges Panorama: Der Besucher blickt aus fast 30 Meter Höhe vom Turm des Dresdner Rathauses und sieht die Stadt nach dem Tagesangriff vom 14. Februar 1945. Der dokumentierte Bestand musste mit den Möglichkeiten der Darstellung versöhnt werden: Überall dort, wo Lücken in der visuellen Überlieferung bestehen, wälzen sich dichte Rauchschwaden über das Stadtbild. Man nimmt das aber nicht als Notlösung wahr. Ein Jahr wurde in Archiven gesucht und dabei viel Unaufgearbeitetes zu Tage gefördert. Doch die meisten der überlieferten Fotodokumente zeigen die Straßen und Plätze im bereits beräumten Zustand. Die Kuppel der Frauenkirche ist hier bereits eingefallen, obwohl sich dies erst einen Tag später ereignete. (Sebastian Hennig)



Fotos: picture alliance / REUTERS, picture alliance / dpa



«Ich würde Dresden wieder zerstören.» ***(Sir Arthur Harris, Kommandeur des Bomberkommandos der Royal Air Force im Zweiten Weltkrieg, in einem Interview aus dem Jahr 1977, zitiert nach Daily Mail, 11.2.2013)***

Piraten-Politikerin Mercedes Reichstein verherrlicht 2015 mit nackten Brüsten Bomber Harris. Foto: twitter/Debbie_Anna

Die Linke früher

«Besonders schrecklich sind die Bilder von Dresden. Eine starke Frühjahrshitze und die Ausdünstung einer Viertelmillion Leichen, die nach den anglo-amerikanischen Bombenangriffen unter den Trümmern der Stadt lagen, verschmolzen zu unerträglichem Gestank.» *(Wladimir Semjonow, Hochkommissar und Botschafter in der DDR, über seinen Dresden-Besuch im Mai 1945, abgedruckt in seinem Buch Von Stalin bis Gorbatschow, Ein halbes Jahrhundert in diplomatischer Mission 1939–1991, Berlin 1992, S. 170)*

«Die grauenhafte Vernichtung Dresdens war durch keinerlei strategische Überlegungen zu rechtfertigen.» *(Sächsische Zeitung, Organ der SED-Bezirksleitung Dresden, 12.2.1949)*

«Der Feuerschein der blutigen Stadt Dresden, der am Ende des Zweiten Weltkrieges den Himmel weithin sichtbar rötete, ließ die räuberische Fratze des amerikanischen Imperialismus, des ärgsten Feindes der Menschheit, heraufleuchten.» *(Tägliche Rundschau, Zeitung der Sowjetischen Armee in der SBZ beziehungsweise DDR von 1945 bis 1955, im Jahr 1951)*

«Dieses unsinnige Verbrechen diente ebenso wie die Zerstörung von Brücken, Talsperren und anderen lebenswichtigen Einrichtungen durch die SS dem Zweck, eine Trümmerzone zu schaffen, die den siegreichen Sowjetarmeen das weitere Vordringen unmöglich machen sollte.» *(DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl, Februar 1955)*

«Wie viele starben? Wer kennt die Zahl? An Deinen Wunden sieht man die Qual. Der Namenlosen die hier verbrannt. Im Höllenfeuer aus Menschenhand.» *(Inschrift auf dem Mahnmal des Dresdner Heidefriedhofs, errichtet 1963)*

«Eine solche Barbarei hätte die sowjetische Armee nie zustande gebracht.» *(Der sowjetische Marschall Georgi Konstantinowitsch Schukow, zitiert nach Neues Deutschland, 13.2.1969)*

Die Linke heute

«Bomber Harris Superstar, Dir dankt die rote Antifa» *(Transparent auf einer Antifa-Demo in Berlin-Kreuzberg, 10.7.2004)*

«Thanks Bomber Harris». *(Slogan auf den nackten Brüsten der damaligen Piraten-Politikerin Anne Helm, 13.2.2014; Helm trat 2016 in die Linkspartei ein)*

«In Dresden ist eine #FliegerbombeDD in den [Twitter-]Trends? Das lässt ja hoffen. Do! It! Again!» *(Der Grünen-Politiker Matthias Oomen nach dem Fund einer Fliegerbombe, Twitter, 30.9.2016)*

«Schon Eure Großeltern haben für Dresden gebrannt – gegen den doitschen Opfermythos». *(Transparent im Fanblock des FC St. Pauli beim Auswärtsspiel gegen Dynamo Dresden, 12.2.2017)*

«Atombombe auf Deutschland, alles Gute kommt von oben». *(T-Shirt der Band Antilopen Gang, getragen von einer Anti-Pegida-Demonstrantin, Foto in der Sächsischen Zeitung, 16.6.2017)*

«Unbekannte haben am Wochenende die Frauenkirche beschmiert. Wie Polizeisprecher Marko Laske mitteilte, sprühten die Täter mit weißer Farbe den Schriftzug "Bomber Harris was here" (Bomber Harris war da) an die Fassade. Das Graffito ist etwa fünf Meter lang und zwei Meter hoch.» *(Radio Dresden, 9.10.2017)*

Die Partner der Linken

«Dresden war keine unschuldige Stadt, das wurde wissenschaftlich ausgewertet.» *(Oberbürgermeister Dirk Hilbert, FDP, über die Luftangriffe vom Februar 1945, Sächsische Zeitung, 2.2.2017)*

«Hand in Hand die Erinnerung wach halten & gleichzeitig ein deutliches Signal aus der Mitte der Gesellschaft heraus senden gegen die Instrumentalisierung des #13Februar durch Rechtsextremisten.» *(Ministerpräsident Michael Kretschmer, CDU, Twitter, 13.2.2019)*

Wichtige Literatur

Unser Autor Wolfgang Schaarschmidt setzt in dieser Publikation immer wieder mit Experten auseinander, die die Debatte zum Thema Dresden 1945 mitgeprägt haben.

Götz Bergander (1927–2013), im Zweiten Weltkrieg Luftwaffenhelfer in Dresden, nach Übersiedlung in die Bundesrepublik unter anderem Journalist für den *Sender freies Berlin*. Sein Hauptwerk: *Dresden im Luftkrieg*, 1977.

Max Seydewitz (1892–1987), von 1947 bis 1952 SED-Ministerpräsident in Sachsen. Sein Buch zum Thema: *Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden*, 1955.

David Irving (*1938), trug als Brite mit seinem Werk *Der Untergang Dresdens* (1963) zur historischen Forschung bei. Damals noch ein anerkannter Historiker, verspielte er später durch Holocaustleugnung sein Renomée.

David Groehler (1935–1995), DDR-Militärhistoriker, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Sein Standardwerk: *Bombenkrieg gegen Deutschland* (1990).

Max Weidauer (1899–1986), SED-Oberbürgermeister in Dresden 1946–1958. Sein Buch zum Thema: *Inferno Dresden – Über Lügen und Legenden um die Aktion "Donnerschlag"* (1965).

Zerbombte Städte

_Übersichtskarte

Der alliierte Bombenterror 1939–1945 richtete sich nicht nur gegen die Industrie: Gezielt wurden Wohngebiete angegriffen, um die Deutschen kriegsmüde zu machen. Zahlreiche Innenstädte fielen den Flammen zum Opfer, 600.000 starben.

Quelle: FAZ
Grafik: COMPACT

Geleitwort

_ Von Friedrich Karl Fromme †

Der frühere Leiter des Ressorts Innenpolitik der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* beschreibt seinen persönlichen Bezug zum Thema und würdigt die Arbeit des Autors Wolfgang Schaarschmidt.

Fromme im Jahr 2003.
Foto: picture alliance

Wenn vom Luftkrieg gegen Deutschland die Rede ist, stellt sich der Gedanke an Dresden ein. Die Stadt war berühmt wegen ihrer Kunstschätze. Im Krieg wurde sie Lazarettstadt. Das nährte die Illusion, Dresden werde von Luftangriffen verschont bleiben.

Die späte Vernichtung der Dresdner Mitte war in vorher nie dagewesener Deutlichkeit der Vollzug der in Großbritannien aufgenommenen Theorie des Luftkrieges, wonach es nicht um die militärische Schwächung des Gegners ging, sondern um die Demoralisierung der kämpfenden Truppe durch Terror gegen ihre Familien in der Heimat.

In Dresden waren die dicht bebaute Innenstadt und die engen Vorstadtquartiere genau herauspräpariert worden – nicht zur Verschonung, sondern als Angriffsziel. Unversehrt stand die Industrie, blieben die Kasernen in den Randgebieten um das Trümmerfeld.

Die Zerstörung der Verwaltungsgebäude und die heranrückende Ostfront, schließlich die Besetzung Dresdens am 8. Mai 1945 standen einer auch nur halbwegs exakten Ermittlung der Zahl der Toten entgegen. Die Zahl der verbrannten Toten auf dem Altmarkt wird amtlich auf die letzte Stelle genau angegeben. Im Bericht eines Beteiligten dagegen heißt es, am Ende habe man überhaupt nicht mehr gezählt.

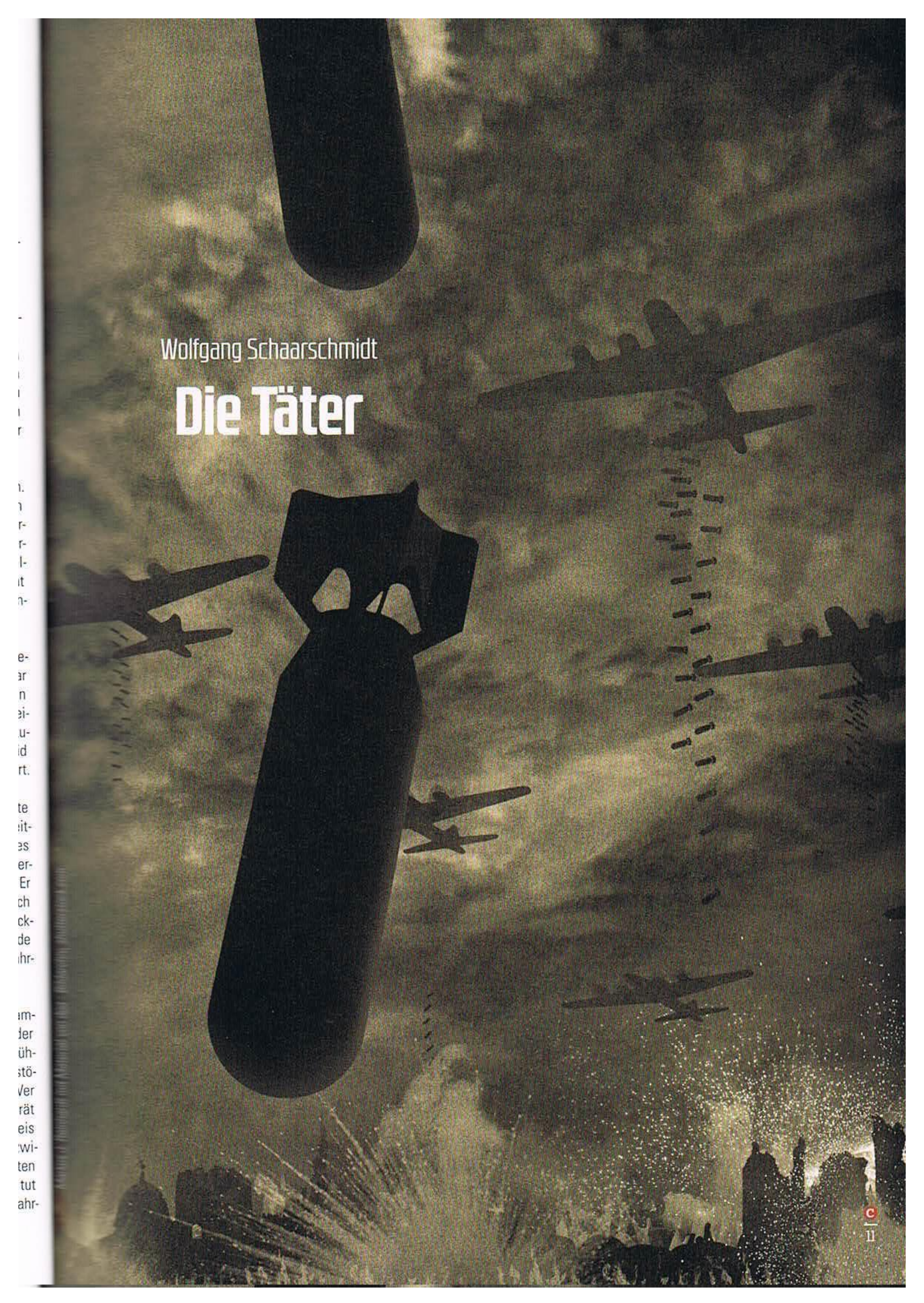
Genaue Zahlenangaben konnte es nicht geben. So verbreiteten Mitte der Fünfzigerjahre Medien der DDR die Zahl von 35.000 Toten. Stets wiederholt, erhielt sie allmählich die Weihe letzter Wahrheit, wurde nach dem Umbruch von 1990 beibehalten, mit einer kleinen Öffnungsklausel – «vielleicht auch mehr» – versehen und seither amtlich verkündet und «wissenschaftlich» repetiert.

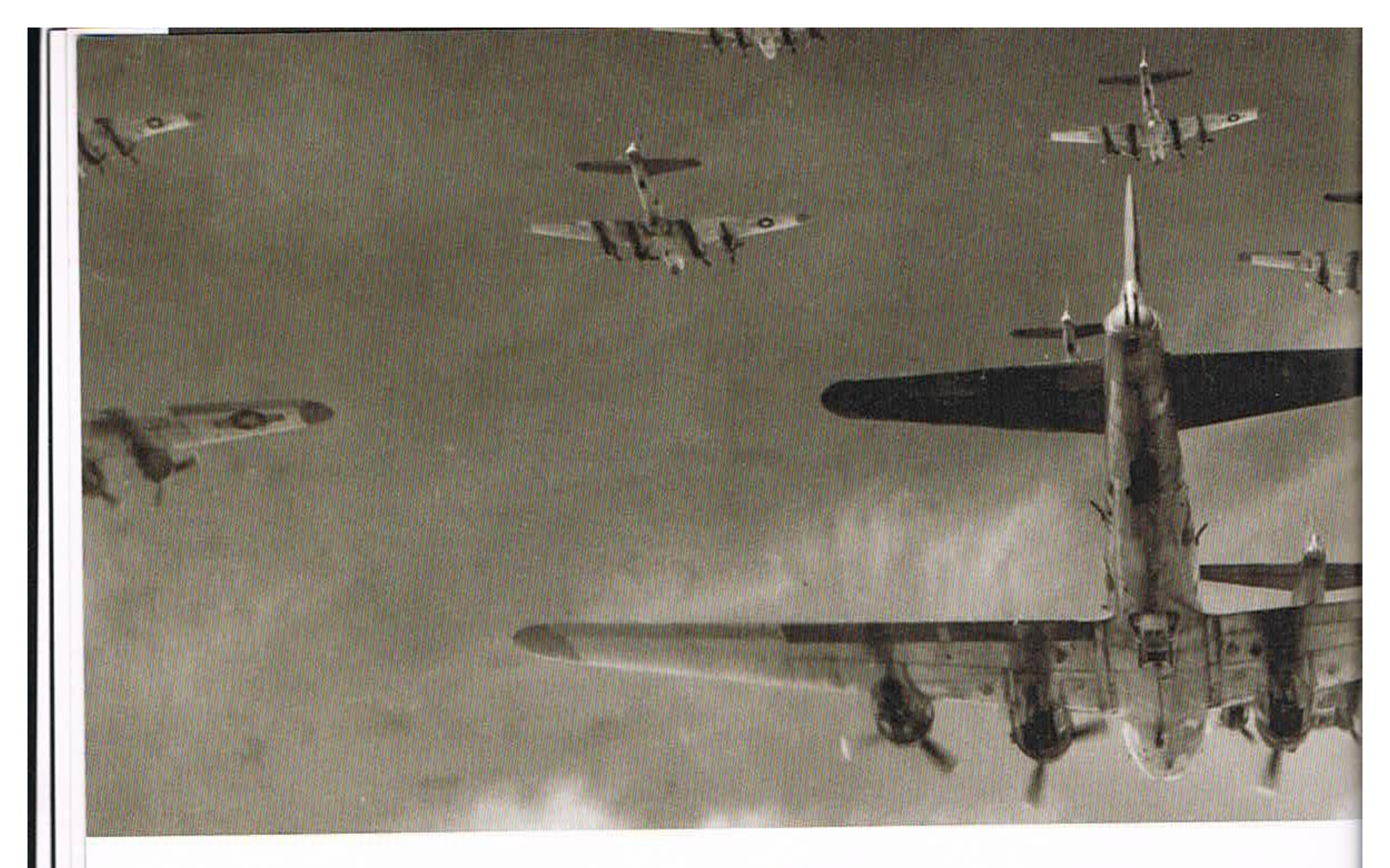
Ein Ansatzpunkt zum Zweifel hätte die Differenz zwischen den 35.000 und der Zahl der zwar nicht identifizierten, aber gezählten 80.000 Toten sein können. Sie wurde von dem Leiter der Abteilung Tote in der Vermisstennachweiszentrale, Studienrat Hanns Voigt, dem britischen Autor David Irving mitgeteilt und von ihm diesem 1964 publiziert.

Schaarschmidt liegt an der Aufklärung. Er suchte sie in den seit 1990 zugänglichen Archiven. Als Zeitzeuge vermag er sich in die Doppelbödigkeit des Geschehens nach der Bombennacht hineinzuversetzen und die spärlichen Unterlagen zu deuten. Er versteht, dass bei den Aufräumungsarbeiten nach dem Kriege die Versuchung nahelag, das Schreckliche zuzudecken. Bürokratische Genauigkeit wurde zum Schleier, der die grausige, unerwünschte Wahrheit verbarg.

In langen Berufsjahren als Hafenarzt in Hamburg ist Schaarschmidt an die Schwächen der Menschen gewöhnt. Er versucht, von den Gefühlen abzusehen, die er hegt, als einer, der die Zerstörung der Stadt als 14-Jähriger miterlebt hat. Wer nach den Totenzahlen von Dresden forscht, gerät leicht in Verdacht, er wolle durch den Nachweis fremder Untaten die des eigenen Regimes zwischen 1933 und 1945 relativieren, nach dem alten Verteidigungssatz «tu quoque». Schaarschmidt tut trotzdem das Seine, auf der Suche nach der Wahrheit. ■

_ Friedrich Karl Fromme (1930–2007) war bis 1997 verantwortlicher Leiter des Ressorts Innenpolitik und Koordination der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung». Sein Vater, Prof. Albert Fromme, war 1945 Leiter der Chirurgischen Abteilung und Chefarzt des Friedrichstädter Krankenhauses in Dresden. Der Text wurde im Oktober 2004 verfasst.


Wolfgang Schaarschmidt
Die Täter



Strategie ohne Moral

Die Alliierten schreckten vor Terrorbombardements der Zivilbevölkerung nicht zurück. Im Frühjahr 1945 radikalisierten sie ihr Vorgehen weiter.

Die Briten begannen vor den Deutschen mit dem Städtebombardement.

Die Royal Air Force (RAF) begann die Angriffe auf deutsche Städte am 15./16. Mai 1940. Die deutschen Angriffe auf England setzten nach dem Frankreichfeldzug am 13. August 1940 ein. Großbritannien hatte das Friedensangebot Hitlers abgelehnt. [1] Am 14. September 1940, zehn Tage nach dem er öffentlich das «Ausradieren» englischer Städte angekündigt hatte, erklärte Hitler gegenüber dem Generalstabschef der Luftwaffe: «... der Angriff auf kriegswichtige Teile ist immer das Wichtigste, weil er Werte zerstört, die nicht zu ersetzen sind. Solange man noch ein kriegswichtiges Ziel hat, muss man auf diesem bleiben.» Er befahl Luftangriffe auf London gegen kriegs- und lebenswichtige Ziele. [2]

Royal Air Force (RAF)

1944 rechtfertigte J. M. Spaight, Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, den britischen Bombenkrieg: «Wir boten unsere Städte der Vergeltung dar. Deutschland sollte britische Städte bombardieren, um Roosevelt den Kriegseintritt innenpolitisch zu ermöglichen. Wir begannen, Ziele im feindlichen Hinterland zu bombardieren, bevor die Deutschen anfingen, Ziele im britischen Hinterland zu bombardieren.» [3]

Mit der Entwicklung geeigneter Navigationsgeräte zur Auffindung von Städten bei Nacht und Bewölkung im Laufe des Jahres 1941 wies Oberbefehlshaber Charles Portal in einer Direktive vom 15. Februar 1942 darauf hin, «dass die dicht bebauten Wohngegenden die Zielpunkte seien und nicht etwa Hafenanlagen oder Flugzeugfabriken». [4]

Das Flächenbombardement, der unterschiedslose Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung, begann – Opfer unter Kriegsgefangenen und ausländischen Arbeitskräften, französischen Zivilisten sowie «Kollateralschäden» in der neutralen Schweiz wurden in Kauf genommen – und sollte kurz vor Ende des Krieges in Europa mit der Zerstörung Dresdens seinen Höhepunkt erreichen. Dresden war eine jener alten, historischen deutschen Städte, die «mehr einem Feuerzeug glichen, denn als menschliche Behausung gebaut sind». [5]

Der britische Philosoph Anthony C. Grayling zitiert eine Mitteilung an das Luftfahrtministerium von Arthur Harris, den Oberbefehlshaber des Bomberkommandos der Royal Air Force: «Man drängt mich immer, ausschließlich Brandbomben einzusetzen», schreibt er, «aber ich bin mit dieser Strategie nicht einverstanden. Die moralische (d. h. psychologische) Wirkung von Sprengbomben ist enorm. Menschen können aus Feuersbrünsten entkommen, und die Zahl der Opfer bei einem reinen Brandangriff wäre verschwindend

[illegible] wurde auch Flying Fortress (Fliegende Festung) genannt: Das bekannteste Bombenflugzeug der US-Armee im Zweiten Weltkrieg hatte zehn Mann Besatzung. Boeing stellte insgesamt [illegible] Maschinen her. Foto: CC0, Wikimedia Commons

ons-
und
rbe-
15.
ten
twa

eds-
ung,
aus-
vilis-
alen
ollte
rstö-
Dres-
chen
denn

Gray-
rtmi-
lsha-
orce:
rand-
n mit
orali-
reng-
uers-
r bei
dend

[illegible] Zusätzlich zu dem Schrecken des Feuers wollten wir Boches unter den Trümmern ihrer Häuser begraben, Boches [Schimpfwort für Deutsche] umbringen und Boches terrorisieren. Daher der Einsatz von Sprengbomben. Harris' Luftkriegsstrategie war für die Besatzungen der Flugzeuge verlustreich. Nahezu 45 Prozent kehrten nicht heim, insgesamt kamen 55.573 Flieger bei den Angriffen auf Deutschland um. Auch deswegen wurde Harris oft "Butcher" [engl. für Schlächter] genannt.» [6]

In seinen Memoiren schrieb Luftmarschall Harris 1947, die Deutschen hätten im Bombenkrieg gegen England ihre Chance nicht wahrgenommen, englische Städte durch Brandbomben zu zerstören. [7]

United States Army Air Forces (USAAF)

Um die Öffentlichkeit in Amerika auf den Kriegseintritt der USA vorzubereiten, setzte die US-Presse fantastische Bedrohungsvorstellungen in die Welt: Deutschland werde von englischen und französischen Kolonialgebieten in Westafrika über Südamerika amerikanische Ziele an der Ostküste mit Bombern angreifen. Angesichts der Möglichkeiten der deutschen Luftwaffe, die kaum den Südteil der britischen Insel nachhaltig angreifen konnte, war dies eine haltlose Vorstellung. Dabei ging es um die Rechtfertigung einer gewaltigen Rüstung, welche die USA auf die Teilnahme am Krieg vorbereiten sollte.

In diesem Zusammenhang schrieb der englische Generalmajor J. F. C. Fuller bereits 1936: Geld sei «das Bindeglied zwischen Demokratie und Bolschewismus – zwischen oligarchischen und staatskapitalistischen Nationen. Da Deutschland außerhalb dieses goldenen Ringes steht, ist es verdächtig. Deutschland beginnt bereits mehr mit den Begriffen der Arbeit zu operieren, als mit den Begriffen des Geldes. Führt Deutschland ein vernünftiges Finanzsystem ein, in welchem kein Geld aufgekauft werden kann, dann wird die Goldblase platzen und die Grundlagen des Staatskapitalismus brechen zusammen. Es muss um jeden Preis daran gehindert werden. Daher die fieberhaften Vorbereitungen zu seiner Vernichtung».

Nach der Münchner Konferenz im Oktober 1938 ordnete Roosevelt an, die Planungsgrundlagen für den Aufbau strategischer Luftstreitkräfte zu entwerfen. Danach konnten die amerikanischen und, um das Neutralitätsgesetz zu umgehen, die kanadischen Produktionskapazitäten ausgebaut werden oder über eine kanadische Gesellschaft die Abwicklung von Exporten nach Frankreich und England erfolgen. Ende Januar 1941 begannen Besprechungen zwischen britischen und amerikanischen Generalstäben in Washington. Gegen Deutschland war ein sich ständig steigerndes Luftbombardement vorgesehen. [8]

Die USAAF griff am Tage Industrieziele an. Ihre Verbände wurden durch die Flak-Abwehr in Höhen über 7.000 Meter gezwungen. Die Streu-

«Auch deswegen wurde Harris oft "Schlächter" genannt.»
Anthony C. Grayling

[1] Reichstagsrede Hitlers am 19. Juli 1940
[2] Horst Boog: Der strategische Bombenkrieg, Militärgeschichtliche Beiträge 1992, 6. Jg., S. 2.
[3] Spaight, J. M.: Bombing Vindicated, London 1944.
[4] PRO Air 8/408, Charles Portal an Deputy Chief of Air Staff, 15. Februar 1942.
[5] Harris zu Freeman Dyson: 29. April 1942.
[6] Anthony C. Grayling: Die toten Städte. Waren die alliierten Bombenangriffe Kriegsverbrechen? München 2007, S. 139.
[7] Harris, Sir Arthur: Bomber-Offensive, London 1947, S. 83.
[8] Sherwood, Robert E.: Roosevelt und Hopkins, New York 1948; deutsch: Hamburg 1950, S. 211.

Bombenkriegsstrategen: Sir Arthur Harris, Oberbefehlshaber des Bomberkommandos der Royal Air Force. Foto: CC0, Wikimedia Commons

Winston Churchill war Premierminister von 1940 bis 1945 sowie von 1951 bis 1955.
Foto: CC0, Wikimedia Commons

ung der Bomben war entsprechend weit und traf auch Wohnsiedlungen. Bei schlechter Sicht galten auch Städte als Ausweichziel. In den letzten zwei Monaten des Krieges richteten sich die Angriffe auch gegen Stadtzentren.

Die Planung der Angriffe

Die unmittelbare Planung und Ausführung der Angriffe, die taktische Führung der Anflüge und des Angriffs haben David Irving 1964 *(Der Untergang Dresdens)* und Götz Bergander 1977 *(Dresden im Luftkrieg)* ausführlich nach westalliierten Quellen dargestellt.

Ende 1944 waren Sir Charles Portal, der Stabschef der RAF, und Sir Arthur Harris, der Oberbefehlshaber des RAF-Bomberkommandos, noch uneins über die weiteren Angriffsschwerpunkte. Portal bestand auf Hydrierwerken als vorrangigem Zielkomplex, während Harris an einer Städteangriffsliste festhielt, die Magdeburg, Leipzig, Chemnitz, Dresden, Breslau, Halle, Erfurt, Gotha und Weimar enthielt. [9]

«Führt Deutschland ein vernünftiges Finanzsystem ein, in welchem kein Geld aufgekauft werden kann, dann wird die Goldblase platzen...» J. F. C. Fuller

Zwei Ereignisse gaben den Ausschlag für die Angriffe auf Dresden, Magdeburg und Chemnitz: die deutsche Ardennenoffensive und die Konferenz von Jalta. Die Westalliierten erlitten Ende 1944 einen empfindlichen Rückschlag. Deshalb drängte Churchill die Sowjets, ihre Abwehr im Westen durch einen Angriff im Osten zu unterstützen. Die Kräfteverschiebung für die Ardennenoffensive hatte die Ostfront geschwächt. Zudem hatte die Rote Armee eine Großoffensive vorbereitet. Am 12. Januar 1945 begann die Weichseloffensive aus dem Brückenkopf Baranow und durchbrach die deutsche Mittelfront. Die Rote Armee erreichte zwischen dem 22. und 31. Januar die Oder. Von der Ostsee bis zu den Karpaten stieß die Rote Armee über die deutsche Grenze. Die deutsche Bevölkerung der Ostprovinzen flüchtete nach Westen. Die Gebirgssperre der Sudeten lenkten den Flüchtlingsstrom aus Schlesien nach Sachsen und besonders nach Dresden.

Vor diesem Hintergrund sowjetischer Erfolge rückte die Planung des Bombardements mitteldeutscher Städte wieder an vordere Stelle. Die Konferenz von Jalta vom 4. bis 11. Februar 1945 vor Augen, stellte Churchill Überlegungen an, nach dem Rückschlag durch die Ardennenoffensive Stalin durch Luftangriffe gegen mitteldeutsche Städte zu beeindrucken.

Am Abend des 25. Januar erkundigte sich der Premier bei Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair über die Pläne der RAF. Nach Rücksprache mit Portal antwortete Sinclair am 26. Januar ausweichend, man werde prüfen, wie der deutsche Rückzug von Breslau gestört werden könne. Churchill telegrafierte darauf:

«Ich habe Sie gestern nicht nach Plänen gefragt, wie der deutsche Rückzug aus Breslau gestört werden könnte. Im Gegenteil, ich habe gefragt, ob Berlin, und zweifellos auch andere große Städte in Ostdeutschland, jetzt nicht als besonders lohnende Ziele angesehen werden könnten. Ich freue mich, dass dies jetzt "geprüft" wird. Teilen Sie mir bitte morgen mit, was man zu tun gedenkt.» [10]

Trotz einiger Bedenken gab Air Chief Marshal Charles Portal nach und räumte ein, dass Angriffe auch gegen Berlin, Dresden, Leipzig, Chemnitz und andere Städte durchgeführt werden müssten. Die USAAF beteiligte sich an der Großangriffsserie. Für die bisherigen Angriffe gab es spezielle Zielkarten, in denen die Stadtgebiete, Gewässer und freie Flächen unterschieden waren. Flakstellungen,

Churchill wollte Stalin nach dem Rückschlag bei der Ardennenoffensive durch Luftangriffe beeindrucken.

Elbflorenz: Dresden galt als eine der schönsten deutschen Städte. Hier eine Luftaufnahme vom Oktober 1943. Foto: SLUB / Deutsche Fotothek

Flugplätze, Tarn- oder Scheinanlagen waren eingezeichnet. Für Dresden waren keine derartigen Zielkarten vorhanden.

Sir Robert Saundby, Harris' Stellvertreter, und Brigadegeneral Harold V. Satterley weisen darauf hin, dass dies der Beweis dafür sei, dass Harris nicht beabsichtigte, Dresden anzugreifen und zu zerstören. Das entspricht nicht ganz den Tatsachen, zumal denn, die 8. US-Luftflotte hätte ihre Aufklärungsfotos der RAF nicht zugänglich gemacht. Inzwischen sind vier amerikanische Aufklärungsfotos von Dresden veröffentlicht worden, aufgenommen am 17. April 1942, 1943 und 1944 ohne weitere Angabe, und am 7. Oktober 1944 zugleich mit dem Tagesangriff auf Dresden-Friedrichstadt und Löbtau. Luftmarschall Harris schreibt in seinen Erinnerungen: «Der Angriff auf Dresden wurde seinerzeit von Leuten, die viel wichtiger waren als ich, für militärisch notwendig gehalten.» [11]

Aber Harris sah sich bestätigt. Es blieb bei seiner Taktik, die Moral der deutschen Bevölkerung durch schwere Bombardements der Innenstädte zu treffen, und Luftmarschall Saundby schrieb: «Unsere Aufgabe bestand darin, die Befehle nach besten Kräften auszuführen.» [12] Den Masterbomber des ersten Angriffs, Maurice Smith, belehrte man, dass «die Zerstörung einer bis dahin heil gebliebenen Stadt dieser Art eine bedeutende Wirkung auf die Russen haben würde». [13] Die Entscheidung für die Angriffe auf Dresden war gefallen. Der Zeitpunkt musste sich nach dem Wetter richten. Vom Wetter hing der Erfolg ab. ■

[9] Webster, W. C./Frankland, N.: The Strategic Air Offensive against Germany, London 1961, S.101.
[10] A.a.O., S. 103.
[11] Irving, David: Der Untergang Dresdens, Gütersloh 1964, S. 122.
[12] A.a.O., S. 7.
[13] McKee, Alexander: Dresden 1945, Wien–Hamburg 1983, S. 122.

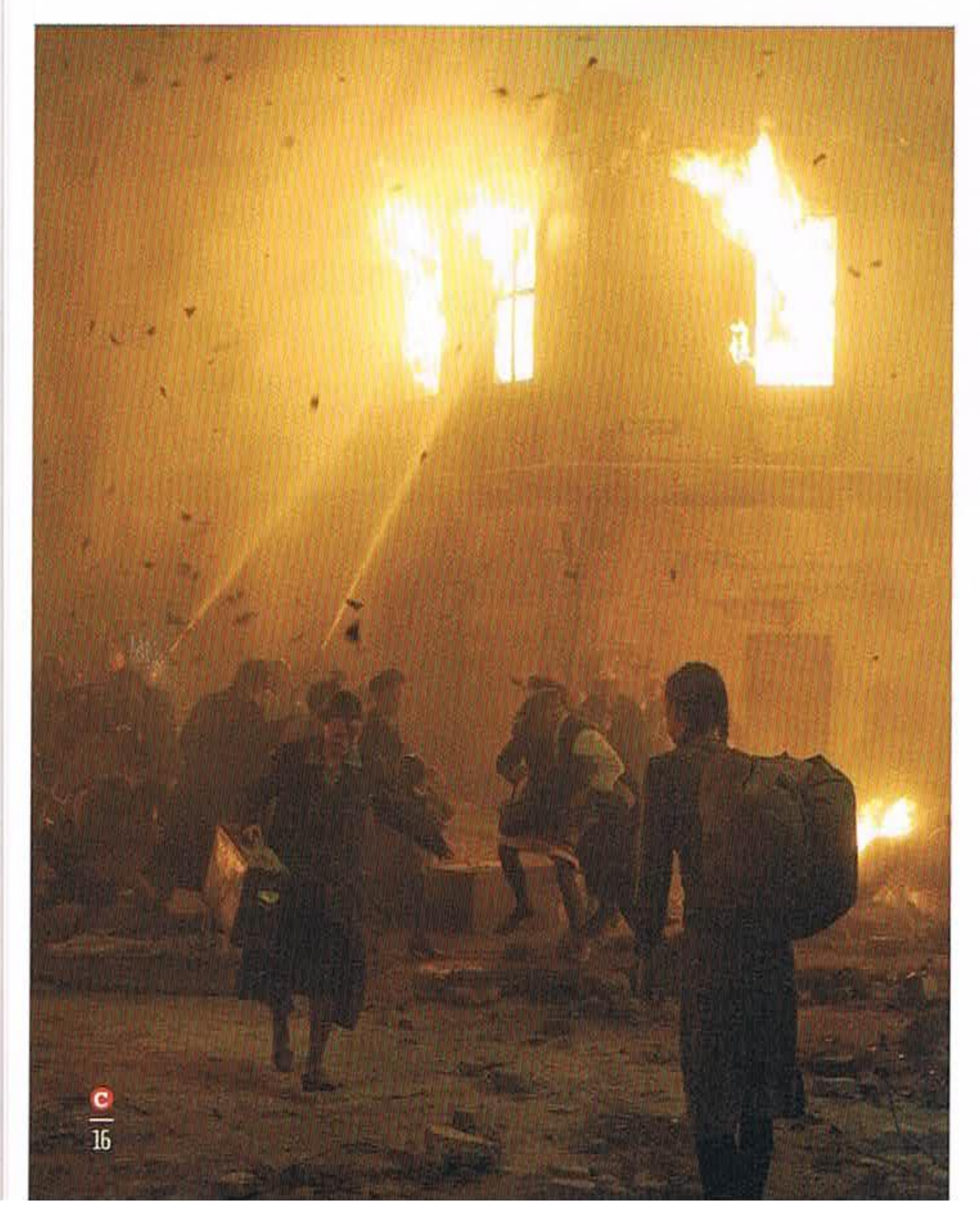
Das Inferno

Vier Angriffe innerhalb von vierzig Stunden: In der völlig überbevölkerten Elbmetropole waren die Menschen dem Terror aus der Luft hilflos ausgesetzt.

Der Verlauf der drei Angriffe, die innerhalb von 14 Stunden auf Dresden erfolgten und denen am 15. Februar mittags ein weiterer folgte, ist in der Fachliteratur ausführlich dargestellt worden. Sollten die Angriffe gelingen, durfte das Ziel nicht von Wolken bedeckt sein. Die englische Wettervorhersage hatte eine Wolkenlücke über Dresden für die Nacht vom 13. zum 14. Februar in der Zeit von 22 Uhr bis 3 Uhr vorhergesagt. Diese Voraussage trat um 22 Uhr für kurze Zeit ein. Der Plan gelang, bei freier Sicht das Ziel zu markieren, in Brand zu setzen und für die nachfolgenden Verbände des zweiten Angriffs weithin sichtbar zu machen.

Dabei spielte auch international geächtete Munition eine Rolle: Der Kampfmittelbeseitigungsdienst bei der Landespolizeidirektion Zentrale Dienste Sachsen archiviert zwei ausgebrannte Flüssigkeitsbrandbomben INC 30 lb, ebenso Phosphorkanister «Bomb Smoke 100 lb Phos», auf deren Einsatz auch Zeitzeugen verweisen. Dieser Brandbombentyp, der seit Dezember 1941 abgeworfen wurde [1], ist in den englischen Angaben über die auf Dresden abgeworfene Brandmunition nicht enthalten.

Simulierter Feuersturm: Dreharbeiten zum ZDF-Zweiteiler «Dresden» im Mai 2005. Foto: picture-alliance/dpa/dpaweb



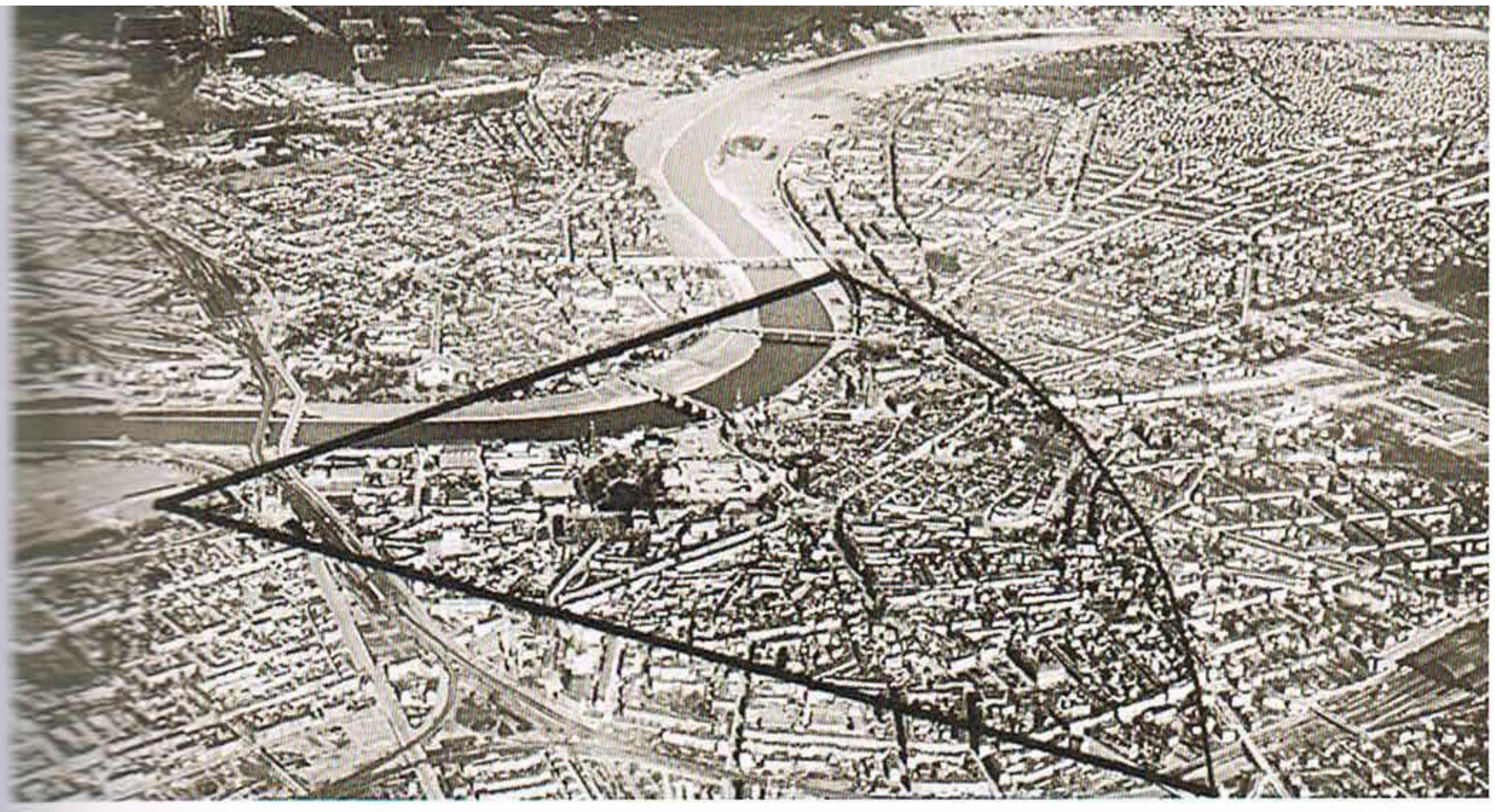
Zeitzeugen verweisen auf den Einsatz von Phosphorbomben durch die Royal Air Force.

Flüssigkeitsbrandbomben INC 30 lb wurden zu je acht Stück im Abwurfbehälter SBC 250 lb abgeworfen. (...) Die typische Brandladung waren 88 Teile Leichtbenzin und 12 Teile Rohkautschuk, dazu 0,5 kg Phosphorlösung. Der Aufschlagzünder bewirkte das Aufreißen des dünnwandigen Bombenkörpers, die klebrige Brandmasse verteilte sich im Umkreis von etwa 40 Metern und brannte stark rußend ab. Trafen Brandbomben oder -kanister auf senkrechte Wände oder steil abfallende Dächer, entstand durch das herausgeschleuderte Brandgemisch der Eindruck eines «Phosphorregens».[2]

Der Historiker Helmut Schnatz widerspricht diesen Angaben des Dresdner Kampfmittelbeseitigungsdienstes.[3] Der Kampfmittelräumdienst verfügt jedoch über Teile dieser Brandbomben, die in Dresden geborgen wurden.

Angriffstaktik

Den ersten Angriff flog die 5. Gruppe des Bomber Command. Sir Arthur Harris hatte sie 1939/40 befehligt. Durchdachte und geschickt ausgeführte Einsätze, darunter die Dambuster-Operationen gegen die Eder- und Möhnetalsperren, brachten sie in den Rang einer Eliteeinheit. Im September 1944 äscherte die 5. Gruppe Darmstadt, im Oktober Braunschweig mit einem Fächerangriff ein – eine Angriffstaktik, deren präzise Manöver die Bombenschützen und Piloten der 5. Gruppe unter der Regie ihres Masterbombers Oberstleutnant Maurice Smith auch gegen Dresden richteten. 1944 entwickelte die 627. Mosquitostaffel ein Zielmarkierungsverfahren im Tiefflug. Der 5. Gruppe als Pfadfinder zugeteilt, meisterte sie ihre Aufgabe in Dresden präzise unter Führung von Leutnant William Topper, der die Haupt-



Angriff ins Herz der Stadt: Das Luftbild aus dem Jahr 1933 zeigt Altstadt, Neustadt und die östlichen Vororte. Eingezeichnet ist der Zielsektor für den ersten Angriff am 13. Februar 1945. Foto: SLUB / Deutsche Fotothek

markierung punktgenau ins DSC-Stadion am westlichen Rand der Innenstadt setzte.

Die 5. Gruppe war ein Lancaster-Verband. Der Bomber konnte größere Lasten über weitere Entfernungen tragen als alle anderen Typen. Der Angriff setzte die Stadt in Brand und wies der zweiten Welle Lancaster trotz schlechter Sicht das Ziel. Dresden war die erste Stadt, die mit einem – nahezu perfekt gelungenen – dreifachen Schlag innerhalb 14 Stunden zertrümmert und niedergebrannt wurde.

Bevölkerungsverdichtung

Dresden hatte 1939 631.000 Einwohner. Obwohl ein großer Teil davon beim Militär, beim Roten Kreuz oder als Nachrichtenhelfer außerhalb Dresdens eingesetzt war, blieb die Einwohnerzahl 1944/45 etwa gleich. An ihre Stelle traten Frauen und Kinder, die aus luftkriegsgefährdeten Gebieten evakuiert worden waren und bei Freunden oder Verwandten Unterkunft fanden. Im Laufe des Krieges richtete die Wehrmacht Hilfs- und Reservelazarette ein. Das Personalamt des stellvertretenden Generalkommandos wies Offiziere und Mannschaften in Schulen, Turnhallen oder Privatquartiere ein. [4] Max Seydewitz, von 1947 bis 1952 Ministerpräsident von Sachsen, nennt das Martin- und das Vizthumgymnasium und andere Schulen, das Lehrerseminar in der Jägerstraße, die Hotels Excelsior und Demnitz, das Dampfschiff- und das Burghotel, alle Restaurants im Großen Garten sowie Gasthöfe und Restaurants. [5]

Rekonvaleszente Soldaten wurden auch privat untergebracht, [6] dazu kamen durchreisende Zivil- und Militärpersonen, die für jeweils eine oder mehrere Nächte in Dresden Unterkunft fanden. Kriegsgefangene und ausländische Arbeiter hielten sich tags oder nachts an ihren Arbeitsstellen auf. An der Scharfenberger Straße befand sich ein Lager für kriegsgefangene Briten, welches ebenfalls getroffen wurde.

In diesen Ballungsraum gerieten die Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten. Die ersten erreichten Dresden schon im Sommer 1944. Als die sowjetische Südfront die Theiß erreicht hatte, setzte eine Fluchtwelle der Deutschen aus Rumänien und Jugoslawien ein. Am 6. Oktober 1944 drängten sich die Diakonissinnen des Mutterhauses Novi Vrbas (Jugoslawien, zwischen Donau und Theiß) mit ihren Waisenkindern in einen langen bereitstehenden Zug, der am Abend losfuhr und über Ungarn nach vier Tagen und Nächten Wien erreichte. Nach einigen Tagen ging die Flucht mit der Bahn weiter. Sie erreichten Dresden am 13. August. Eine andere Gruppe aus demselben Haus treckte auf Pferdewagen und zu Fuß wochenlang bis Budapest und konnte von dort mit Güterwagen über Wien nach Dresden weiterfahren. [7]

Die russische Offensive hatte am 16. Januar Ostpreußen, am 1. Februar die Oder erreicht. 1,5 Millionen Menschen setzten sich in Bewegung. Ihre planmäßige Steuerung, Versorgung und Unterbringung war das Äußerste, was die Organisation und die noch vorhandenen Aufnahmegebiete bewältigen konnten. Die Festungs- oder Verteidigungsbereichskommandeure, in Dresden Generalleutnant Karl Mehnert, hatten den planmäßigen Ablauf der Bewegung zu unterstützen. Verweigerung der Aufnahme war nur dann erlaubt, wenn die Festung in unmittelbarer Feindberührung stand. Die Rückführung des weiblichen Reichsarbeitsdienstes, der Landjugend und der Kinderlandverschickung sollte von den Heeresgruppen unterstützt werden.

Das Oberkommando des Heeres befahl in den ersten Februartagen, sämtliche russische Kriegsgefangene ostwärts der Elbe unter Mitwirkung des Internationalen Roten Kreuzes nach Westen abzutransportieren. Das gab der Reichsbahn weitere Probleme auf. Sie war mit den Flüchtlingstransporten überlastet. Viele Bahnstrecken waren durch

[1] Brunswig, Hans: Feuersturm über Hamburg, Stuttgart 1992, S. 103.

[2] Militärhistorisches Museum Dresden (MHM): Wolfgang Fleischer, Sachsen im Bombenkrieg, Abwurfmunition der Alliierten in Dresden 2005, Heft 8, S. 28.

[3] Schnatz, Helmut (Mitglied der Historikerkommission): Informationen für Geschichts- und Gemeinschaftskundelehrer, Schwalbach/Ts., Heft 70/2005.

[4] Bundesarchiv (BA)/Militärarchiv: Gedächtnisbericht Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes.

[5] Seydewitz, Max: Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden, Berlin 1955, S. 55.

[6] Hans-Joachim Droll: Archiv des Verfassers.

[7] BA/Militärarchiv: Gedächtnisbericht Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes und persönliche Mitteilung an den Autor.

Luftkriegseinwirkung gestört. In Dresden blieben Züge mit Flüchtlingen stehen, da es an Lokomotiven fehlte. [8]

Immer mehr Flüchtlinge

Schließlich musste die Führung auf Räumungsbefehle verzichten. Freiwillige Flucht sollte nicht behindert werden. Nur personelle Auflockerung wurde befohlen und soweit als möglich Transportraum für Frauen und Kinder freigemacht. In Breslau war das allerdings nicht möglich; die Breslauer Frauen und Kinder versuchten, in Frost und Schnee nach Westen zu kommen. Die Pferde der Flüchtlingstrecks aus flachen Landstrichen waren mit Hufeisen beschlagen, die für bergiges Gelände nicht geeignet waren. Die Wagen waren ohne Bremsen, deshalb war ihnen der direkte Weg nach Westen durch die Sudeten versperrt. Frauen, Kinder und ältere Männer aus Nieder- und Oberschlesien zogen seit dem Beginn der Offensive bei Schnee und strenger Kälte nach Dresden.

> Nur mit Händen und Schaufeln drangen sie in den Schutt, um Eingeschlossene zu bergen.

Victor Klemperer schreibt in seinem Tagebuch schon am 21. Januar: «Es soll schon ein Gewimmel von Schlesienflüchtlingen hier sein.»

Erst Anfang Februar stieg die Temperatur an, am Tage lag sie zwischen fünf und sieben Grad, nachts zwischen fünf und minus ein Grad. Es regnete täglich. Der Wind hatte meist eine Stärke von mehr als 55 Stundenkilometern. [9] Auf dem Dresdner Hauptbahnhof trafen Flüchtlingszüge aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien ein. In Lazarettzügen lagen Verwundete, die auf die Weiterfahrt warteten. Flüchtlinge in Güter- und Personenwagen, auch ein Zug mit evakuierten Kindern, stauten sich am 13. Februar im Hauptbahnhof und auf den Gleisen des Güterbahnhofs. [10] Auch auf dem Neustädter Bahnhof hielten sich Flüchtlinge auf. Viele Haushalte hatten Verwandte aus den bombenbedrohten Westgebieten oder durch die Angriffe am 9. Oktober 1944 und 16. Januar 1945 Ausgebombte aufgenommen, vor allem aber Flüchtlinge aus den von der Roten Armee bedrohten und inzwischen besetzten östlichen Gebieten. Die Tänzerin Gret Palucca wohnte auf der Bürgerwiese 25: «Das Haus war im Februar 1945 ebenso überfüllt, wie wohl alle Häuser und Wohnungen, in denen Flüchtlinge untergebracht waren.» [11]

Trecks wurden mit Wehrmacht-Lkw, [12] mit der Bahn oder einfach auf eigene Faust weitergeschickt. Eine BDM-Angehörige erinnert sich: Sie saß auf dem ersten Fahrzeug und führte den Treck durch Dresden. Andere Flüchtlinge wurden vorübergehend in Dresden untergebracht. Die gleiche Zeugin leitete später ein Flüchtlingslager in der Tieckstraße. Dort wurde kurz vor den Angriffen «wieder ein Transport Schlesier» untergebracht, meist Frauen und Kinder, darunter viele Säuglinge – und alte Leute. [13]

Matthias Neutzner ermittelte aus den Akten des Stadtarchivs, die Dresdner Verwaltung habe vor den Angriffen versucht, eine Zuzugssperre durchzusetzen. [14] Diese war aber gegen die Flüchtlingsströme, die im Januar nach dem Vorrücken der Roten Armee einsetzten, nicht aufrechtzuerhalten.

Die Versorgung erfolgte durch Militärangehörige, Rotes Kreuz, BDM und HJ. Flüchtlinge lagerten im Ballsaal des Gasthofes Pieschen, im Lager Tieckstraße und in dem großen Lokal Donaths Neue Welt in Laubegast. Die Flüchtlinge versorgten sich auf Lebensmittelkarten (Reisemarken) selbst und erhielten warme Mahlzeiten durch Großküchen oder Gulaschkanonen. Flüchtlinge mit bäuerlichen Fuhrwerken kampierten am Rand des Großen Gartens und im Bereich des Ausstellungsgeländes.

19 Kinos spielten im Innenstadtbereich bis 20 Uhr, danach standen einige weitbekannte Cafés und Restaurants den Gästen offen: Hülfert, Gaßmeyer, Stadtwaldschlößchen, Bärenschänke und andere. Straßenbahnen fuhren regelmäßig bis 23 Uhr. 14 Linien trafen sich in der Stadtmitte auf dem Postplatz, warteten, bis die Fahrgäste ein- und umgestiegen waren, dann fuhren sie in alle Richtungen weg, und nächtliche Ruhe kehrte in die verdunkelte Stadt ein.

Die Altstadt war ein Verdichtungsschwerpunkt. Um 21:40 Uhr heulten die Sirenen. Die meisten

[8] Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten, Tagebücher 1933–1945, Berlin 1999, 21. Januar 1945.
[9] Deutscher Wetterdienst Dresden: Reichsamt für Wetterdienst, Observatorium Wahnsdorf, Februar 1945.
[10] Seydewitz: 1955, S. 63.
[11] A. a. O., S. 125.
[12] Neutzner, Matthias: Martha Heinrich Acht, Halle 2002, S. 154.
[13] Ebd.
[14] A. a. O., S. 71.
[15] Bergander Götz: Dresden im Luftkrieg, Köln–Wien 1977/ Würzburg 1998, S. 214.
[16] Seydewitz: 1955, S. 65.
[17] Stadtarchiv Dresden (StAD): 17.2.3, Irving-Sammlung 15.
[18] StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, 40 Sec. 10.
[19] Schlußmeldung des Befehlshabers der Ordnungspolizei (BdO): 15. 3.1945.
[20] Neutzner: 2002, S. 164, Bericht Hans T.
[21] Irving, David: Der Untergang Dresdens, Gütersloh 1964, S. 201.

[illegible] keinen Angriff. Einigen gelang es, in [illegible] 15 Minuten zwischen Alarm und Bombenabwurf aus der Innenstadt zu eilen. Die Übrigen traf das Verhängnis.

[illegible] Bergander schätzt, dass sich am 13. Februar 200.000 Flüchtlinge oder andere ortsfremde Personen in Dresden aufgehalten haben, dazu [illegible] Flüchtlinge, die sich schon länger in Dresden befanden. [15] Die Situation ließ keinen genauen Überblick zu. Die Gesamtbevölkerung Dresdens zur Zeit des Angriffes schätzt Bergander auf 950.000. Seydewitz, der vor 1955, als er sein Buch schrieb, den Vorgängen noch nahestand, auch mehr Zeitzeugen als heute vorfand, nimmt an, zur Zeit der Angriffe seien 1,2 Millionen Menschen in Dresden gewesen. [16] Der Chef des Verteidigungsbereiches, General Mehnert, spricht von [illegible] Millionen. [17]

David Irving verweist auf eine Mitteilung des sächsischen Innenministeriums, wonach Anfang 1945 rund eine Million Lebensmittelkarten an Bewohner Dresdens ausgegeben worden seien. Durchreisende und Flüchtlinge sind in dieser Zahl nicht enthalten. [18]

Der erste Schlag

Der erste Angriff traf vorwiegend die Innenstadt [illegible], die Neustadt wurde am Elbrand von der Marienbrücke bis zur Carolabrücke getroffen. In der Neustadt dehnte sich das Schadensgebiet ca. 1.500 Meter über die Sektorgrenze (Abb. S. 17) hinaus bis zum Bischofsweg.

Eine halbe Stunde nach dem Angriff hatten sich die Einzelbrände vereinigt. Ein Feuersturm entwickelte sich, der bis zum nächsten Angriff (am 14. Februar, 1:07 Uhr) seine voller Wucht entfaltete. [19] Nach dem Angriff setzte die ersten Welle der sekundären Verdichtung ein: Ausgebombte suchten Unterkunft in den Randzonen der Zerstörung bei Freunden oder Verwandten. Hinzu trat ein Zustrom von Neugierigen, besorgten Angehörigen und Leuten, die in Richtung Stadtzentrum zu ihren Arbeitsstellen eilten. Soldaten, die auf dem Hauptbahnhof auf die Weiterreise warteten, und Abteilungen der Dresdner Garnison rückten zur Hilfeleistung in das Schadensgebiet ein. [20]

Sie suchten Verschüttete. Nur mit Händen und Schaufeln drangen sie in den Schutt, um Eingeschlossene zu bergen. Einheiten der Dresdner Feuerschutzpolizei versuchten, die Brände zu bekämpfen. Löschzüge aus der näheren Umgebung, Leipzig und Chemnitz sowie den sächsischen Kleinstädten waren in Dresden angekommen oder schon im Einsatz. [21]

In den Randgebieten oder an Stellen, wo das Feuer noch nicht alle Häuser erfasst hatte, begannen die Bewohner, ihre Habe zu bergen. Sie stellten Gegenstände auf die Straße oder schafften sie in den Keller, andere bepackten Handwagen und versuchten, durch die mit Trümmern verlegten Straßen, dem einsetzenden Feuersturm entgegen, zu entkommen.

Die Geflüchteten des ersten Angriffes wurden Opfer des zweiten.

Bild links: Flüchtlinge und Heimkehrer auf dem Trachtenberger Platz in Dresden. Foto: picture alliance / akg-images
Bild rechts: Sie flüchteten vor der anrückenden Roten Armee: Pferdetross im Spreewald, Frühjahr 1945. Foto: picture alliance / akg-images

Überlebende, die Kleidung versengt oder zerrissen, das notwendigste Gepäck verloren, schleppten sich aus dem Schadensgebiet in den Großen Garten, an die Elbwiesen oder nach den Südhöhen. Ihre Augen waren von Rauch und eingedrungenen Fremdkörpern geschwollen und entzündet. Die ersten Auffangstationen, von Sanitätspersonal und NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) umgehend eingerichtet, versorgten kleine Verletzungen und die Augen der Entkommenen, verabreichten Tee und wiesen den Weg in die nächste Sammelstelle.

Die von Rauch Erblindeten hatten keine Möglichkeit, die Feuerbarrieren zu überwinden.

Da krachten die nächsten Einschläge. Der Alarm vor dem zweiten Angriff war in vielen Schadensgebieten wegen des Feuersturms und der zerstörten Alarmanlagen nicht wahrgenommen worden.

Masterbomber Wesslow entschied, die Abwurfzonen über das brennende Stadtzentrum hinaus zu erweitern. [22] Der Schlag traf das Gebiet des ersten Angriffs und reichte nach Osten und Süden weit darüber hinaus.

Nach dem zweiten Angriff, gegen zwei Uhr nachts, setzte der Zustrom von Helfern in das Schadensgebiet wieder ein. Auch weitere Personen, die außerhalb der getroffenen Gebiete wohnten, versuchten, in die Stadt vorzudringen, um Angehörige zu finden oder ihnen zu helfen. An der Marienbrücke, auf der Neustädter Seite, versuchten Polizei und Militär eine Menschenmenge davon abzuhalten, in die brennende Stadt zu gelangen. [23]

Gerettet – und doch verloren

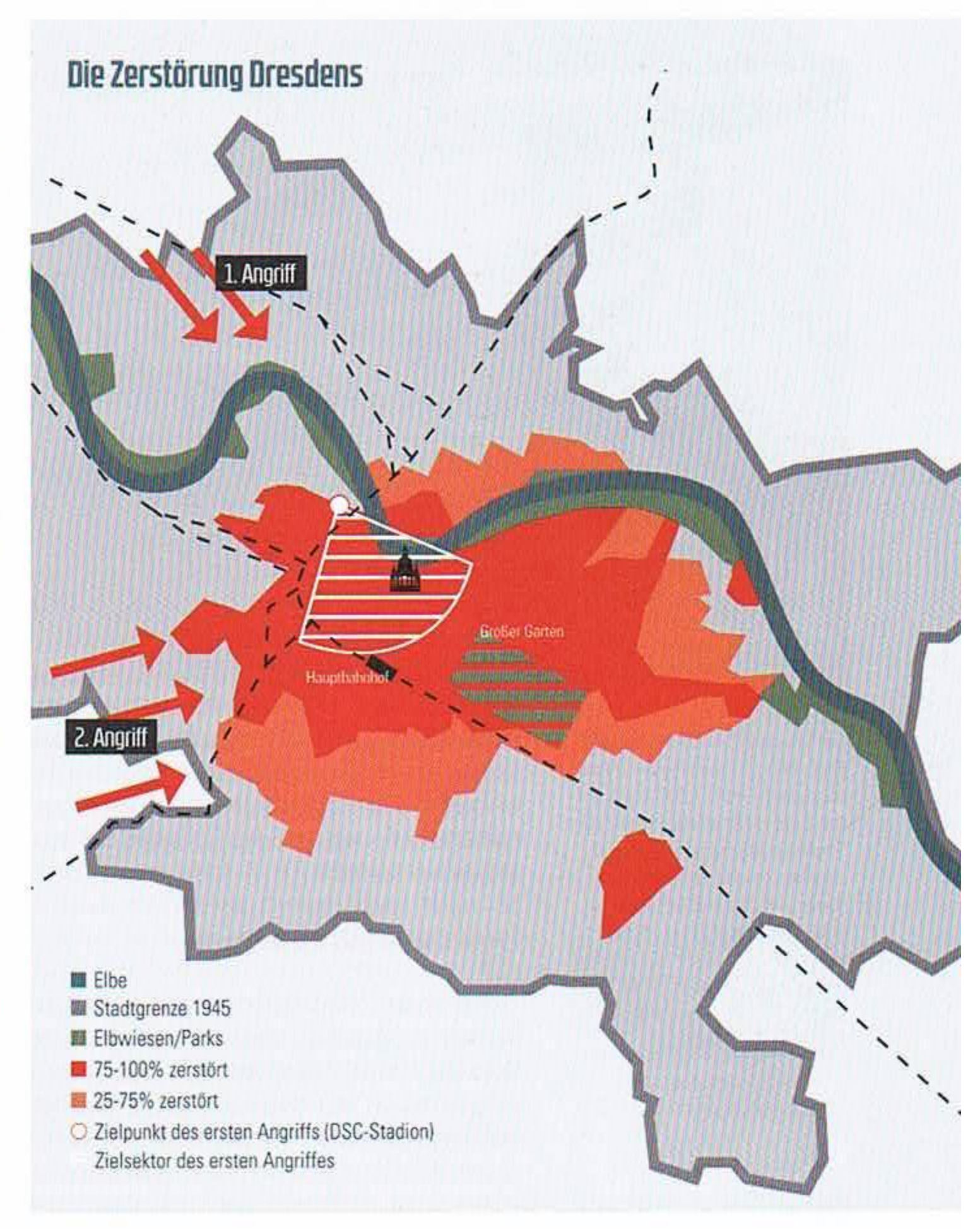
Der Große Garten war schon vor dem ersten Angriff mit Flüchtlingen belegt. Die Gespanne der Flüchtlingstrecks rasteten auf den angrenzenden Straßen. Nach dem ersten Angriff flüchteten noch viele aus dem Rand des Feuersturmgebiets in den Großen Garten und in die noch bewohnbaren oder unzerstörten Häuser oder Stadtteile. Diese Gebiete wurden Zonen sekundärer Verdichtung. Die Geflüchteten des ersten Angriffes wurden Opfer des zweiten. Sprengbomben und massenhaft Brandbomben trafen die Schutzsuchenden.

Wie nach dem ersten versuchten auch nach dem zweiten Angriff die Überlebenden, die Stadt zu verlassen oder in den noch nicht zerstörten Randgebieten unterzukommen. Viele konnten aufgrund von Erschöpfung oder Verletzungen nicht weiter. Die NSV übernahm die erste Versorgung, unterstützt von Teilen der anwohnenden Bevölkerung. Im Laufe des frühen Morgens ließ der Sturm nach. Über der Stadt und östlich davon trieb dichter Rauch. Verletzte wurden aus den Randgebieten nach Meißen, Kreischa und Pirna abtransportiert.

22 Lazarette wurden mittelschwer oder schwer getroffen. Die Frauenklinik des Horst-Wessel-Krankenhauses (jetzt Universitätsklinikum), von Brand- und Sprengbomben getroffen, begrub 127 Personen unter ihren Trümmern: 45 Wöchnerinnen, elf Schwestern, 21 Hebammen und Schülerinnen und 50 kranke Frauen. 45 Wöchnerinnen und 74 Säuglinge wurden gerettet. Eine Hebamme erinnert sich: «Überall brannte es, lagen Tote, schreiende Menschen. Ärzte hatten schon einen Lastwagen angehalten, legten die Säuglinge auf den Hänger. Dann folgte der zweite Alarm. (...) Bomben schlugen ein. (...) Da war der Wagen mit den Säuglingen schon fortgefahren.» [24]

In der Klinikruine fand sie in einem heil gebliebenen Kühlschrank einen Rest Milch. «Damit benetzten wir den Babys die Lippen.» Mit einem verdreckten Kohlenauto kamen die Kinder nach Kreischa (20 km östlich von Dresden). Mütter hatten keine Kinder mehr, Säuglinge keine Mütter. Die Lungen waren von Rauchgasen vergiftet, und manche der kleinen Körper hielten den Erschütterungen und der Unterbrechung ihrer Versorgung nicht stand. Nach den Angriffen barg das Personal des Kreischaer Sana-

Brandwolken verhüllen den Himmel über der gesamten Altstadt: Fotografie aus der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945, aufgenommen von der Waltherstraße in Dresden-Friedrichstadt Richtung Ostragehege. Foto: picture alliance / zb



Angriffsvektoren der alliierten Bomber und Zerstörungssektoren in der Stadt. Grafik: COMPACT

ch-
ei-
en

m
er-
ge-
nd
ter.
ter-
ng.
ch.
ich.
Mei-

ver
an-
ind-
rso-
elf
und
äug-
ich:
Men-
nge-
ann
ein.
hon

ebe-
netz-
eck-
(20
nder
aren
inen
nter-
den
Sana-

Inventar aus der Frauenklinik und brachte es auf Militär-Lkw nach Kreischa: Betten, Decken, medizinische Einrichtungen, Instrumente, Versorgungsmaterial. Am 1. Mai 1946 konnte die Frauenklinik nach Dresden zurückverlegt werden.

Dritter Angriff, 14. Februar mittags: Die Bomben fielen verstreut auf das Stadtgebiet mit Konzentrationen auf die Friedrichstadt und den Güterbahnhof. Wieder trafen Bomben die brennenden Stadtgebiete. Nach den Angaben vieler Zeugen wurden von amerikanischen Jägern Bordwaffenangriffe auf die Ausfallstraßen, die Elbwiesen und den Großen Garten geflogen.

Dieser Angriff traf wieder die Zonen sekundärer Verdichtung und forderte dementsprechend zahlreiche Opfer. Die inzwischen aus der weiteren Umgebung eingetroffenen Feuerwehrverbände, die Angehörigen der Dresdner Garnison und weitere Rettungskräfte erlitten Verluste. Opfer gab es auch im Ausländerlager in der Friedrichstadt an der Bremer Straße. [25]

Die Formation einer Bombardment Squadron war eine sogenannte «combat box», die aus 24 bis 27 Bombern mit einer Fluggeschwindigkeit von 350 Stundenkilometern bestand und deren Länge und Breite etwa 300 Meter mal 200 Meter betrug. Die Abwurfzeit einer Ladung entsprach etwa 30 Sekunden, wenn die erste Maschine abwarf, warfen die Bomberschützen auf Sicht ebenfalls ihre Ladung. Der Teppich nur einer «combat box» hatte rechnerisch angenähert eine Ausdehnung von mindestens 300 Meter mal 6.000 Meter; es flogen aber am 14. Februar 12 solcher «combat boxes» von jeweils etwa 25 Bombern Dresden an, mit dem Ziel Rangierbahnhof, der sich auf ein Gebiet von etwa 3.000 Meter mal 500 Meter erstreckte. Die Bomber versuchten, mit entsprechender Anflugtaktik ihr Treffergebiet möglichst zu konzentrieren. Trotzdem erstreckte sich das betroffene Gebiet auf ein Mehrfaches des Gebietes einer Box. [26]

Vierter Angriff, 15. Februar mittags: Dresden wurde als Ausweichziel gewählt. Opfer und Schäden waren in der zerstörten Stadt geringer als an den Vortagen. Die sekundäre Verdichtung bestand wie bei den vorangegangenen Angriffen. Der Angriff störte die Rettungsarbeiten erheblich.

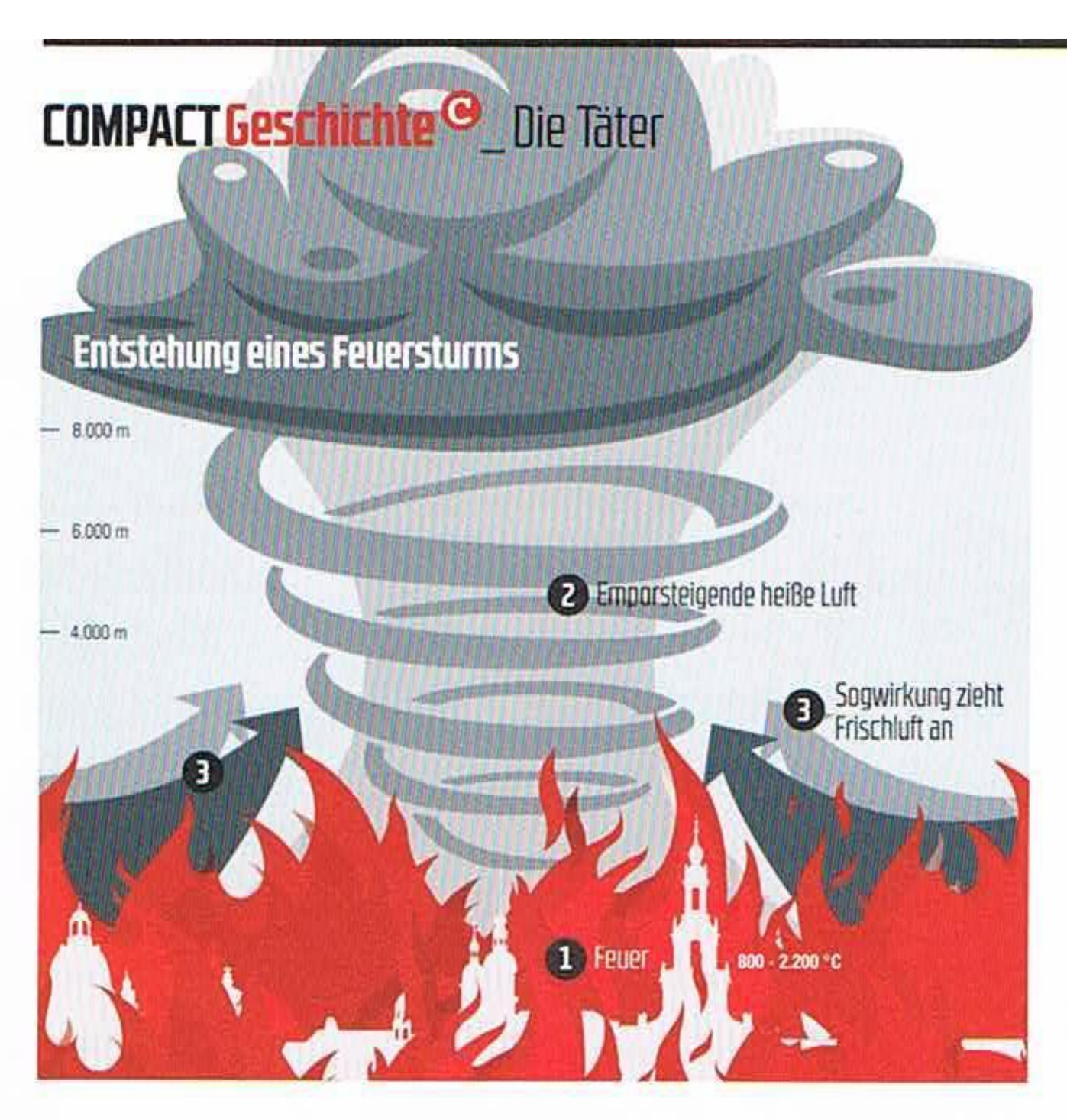
Eine Schneise der Verwüstung

Aus den Berichten der Zeitzeugen geht hervor, dass es Gebiete in der Stadt gab, in denen die Angriffe besonders viele Opfer forderten. Das waren der Altstädter Stadtkern, der Poppitz und die Umgebung der Annenkirche, Seidnitzer Platz, Seidnitzer Straße, Kaulbachstraße, Struvestraße, Ferdinandplatz, Ferdinandstraße, besonders aber der Hauptbahnhof, der Große Garten und die Elbwiesen auf der Altstädter Seite.

Oft kam es zu Schwelbränden der Kohlevorräte. Leichte Niveauunterschiede oder nach oben in die Gebäude führende Zugänge, die von Nachkommenden nicht wieder verschlossen wurden, wirkten wie Schornsteine oder Rauchfüchse. Heißluft, Rauch und Kohlenmonoxid strömten in die derart verbundenen Keller und töteten die Schutzsuchenden. Kellerdurchbrüche wurden zu Todesfallen. [27]

Brände und detonierende Zeitzünder hielten Menschen in den Schutzräumen zurück. Jene, die in Kellern des Feuersturmgebietes ausharrten – Alte, Kranke, Frauen mit Kindern oder auf der Straße von Rauch und Funkensturm Erblindete – hatten keine Möglichkeit, die Feuer-, Hitze- und Rauchbarrieren zu überwinden. Wer stürzte, wen ein Gegenstand traf, der im Sturm herumwirbelte, war verloren. Aus den Schilderungen der wenigen

[22] Irving: 1964, S. 172.
[23] Neutzner: 2002, S. 208, Bericht Rudolph E.
[24] Sächsische Zeitung: 13. 2. 2002, verweist auf Bote vom Wilisch – Amtsblatt der Gemeinde Kreischa: Februar 1945, Nr. 64.
[25] Bergander: 1998, S.150 ff.
[26] Groehler, Olaf: Geschichte des Luftkriegs 1910–1970, 6. Aufl., Berlin 1985, S. 345 ff.
[27] Georg Feydt: Betrachtung zur Frage der Rettungswege im baulichen Luftschutz, Ziviler Luftschutz, 1953, Heft 5.



Der Mix wird 2.200 Grad heiß und lässt sogar Stahl schmelzen (Phosphor schafft «nur» 1.200 Grad). Solche Luftangriffe wurden immer nach Sonnenuntergang geflogen, weil die abgesunkene Temperatur am Boden den Kamin-Effekt förderte – die Brände wurden so ständig von unten mit frischer Luft versorgt und konnten sich noch weiter ausbreiten. (Quelle: Jörg Friedrich, Der Brand) Grafik: COMPACT

> «Da hatte ich schon selbst gesehen, wie die Leichen in mannshohen Stapeln aufgeschichtet überall umhergelegen hatten.»
>
> Tages-Anzeiger

Entkommenen geht hervor, dass sie sich aus dem Randgebiet des Feuersturms gerettet hatten. Ihr Überleben verdankten sie nur ihrer Entschlossenheit, den Keller rechtzeitig zu verlassen, und ihrer physischen Kraft.

Feuerhölle Großer Garten

Der Große Garten gehörte zu den sekundären Verdichtungsgebieten. Hier hielten sich Flüchtlinge aus den Ostgebieten auf, die mit Gespannen in Trecks bis Dresden gekommen waren. Tausende flüchteten aus der brennenden Stadt in den zwei Quadratkilometer großen Park. Zeugen [28] sprechen von Zehntausenden. Der Große Garten war Einzugsbereich des südöstlichen Stadtgebietes, das vollkommen niederbrannte. Wer aus diesem Teil der Stadt flüchtete, konnte nur im Großen Garten der Brandzone entkommen. Rechnet man die Flüchtlinge hinzu, die sich schon vor dem Angriff im Großen Garten aufhielten, ist die Annahme von 10.000 begründet.

Um 1:30 Uhr begann der zweite Angriff. Der Masterbomber, Major Wesselow, entschied, den Angriff auf die verschonten Gebiete zu konzentrieren, und lenkte die Markierer so, dass die Gebiete an beiden Rändern des großen Brandherdes und östlich davon bombardiert wurden. Der Große Garten lag damit im Bereich des Zielgebietes. Oberstleutnant Hugh Le Good, der stellvertretende Masterbomber, trug in sein Tagebuch ein: «Dresden. Keine Wolken über dem Ziel, praktisch die ganze Stadt in Flammen.» Gegenüber der Abwurfmunition der Bomber des ersten Angriffes, die noch einen größeren Anteil von Sprengbomben enthielt, war deren Anteil jetzt erheblich geringer. Sie sollten die Löschmannschaften in Deckung zwingen, damit die Brände sich ausdehnen konnten. 75 Prozent waren Brandbomben: 54,5 Zentimeter lange sechseckige Thermit-Stabbrandbomben, die, in Metallkästen verstaut und über dem Ziel in den Flugwind abgeworfen, sich breit verstreuten. Auf den Großen Garten fielen die Bomben so dicht, dass viele der Flüchtlinge und Ausgebombten erschlagen wurden oder durch die Wirkung der Sprengbomben umkamen. Unter diesen Umständen konnte auch Verletzten keine Hilfe geleistet werden. Bei diesem Angriff fielen 650.000 Brandbomben auf Dresden. Seydewitz schreibt: «Während viele Quadratkilometer der Stadt immer noch brannten, stach aus dem glühenden Flammenmeer ein dunkles Viereck hervor. Das waren die zwei Quadratkilometer des Großen Gartens, wohin sich mehr als 10.000 Männer und Frauen, Kinder und Greise geflüchtet hatten.» [29]

Erschütterndes Zeugnis eines Schweizers

Der folgende Bericht schildert die Situation im Großen Garten einige Tage später: Südlich des Hauptbahnhofs liegt das Schweizer Viertel, so genannt nach der Gaststätte Schweizer Hof und der Schweizer Straße. Einem Schweizer aus diesem Stadtteil, dem es gelang, ein Ausreisevisum für sich und seine Familie zu erlangen, weil seine Firma zerstört worden war, erreichte Anfang März 1945 Zürich. Der *Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich* veröffentlichte in drei Fortsetzungen seine Erlebnisse. Es war der erste Bericht eines Augenzeugen der Luftangriffe auf Dresden, der die internationale Öffentlichkeit erreichte. Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Bericht Churchill mit zu seinem Memorandum vom 28. März 1945 (siehe S. 25) an die Stabschefs der RAF bewogen hat:

«Als ich drei, vier Tage darauf [nach den Angriffen] von ein paar Motorradfahrern hörte, dass nicht "Zehntausende", wie man uns erst sagte, sondern 200.000 Menschen in diesen beiden Angriffen umkamen, wusste ich auch, dass diese Zahl nicht zu hoch gegriffen war, denn da hatte ich schon selbst gesehen, wie die Leichen in mannshohen Stapeln aufgeschichtet überall umhergelegen hatten. (...) Ich selbst hatte ja gesehen, welche unaussprechliche Tragödie sich im Großen Garten abgespielt haben musste, Dresdens riesigem Park in der Altstadt, (...) der nun buchstäblich mit Leichen übersät war! Und wen konnte diese Zahl wundern? Zu den rund 650.000 Einwohnern Dresdens waren ja eine halbe Million Ostflüchtlinge gekommen, (...) zwischen den beiden Angriffen waren zwanzig- oder dreißigtausend Menschen in den Großen Garten geflüchtet und davon allein waren schon rund zehntausend umgekommen.

Zweimal fuhr ich nach dem 13. Februar mit meinem Rad (...) durch die Trümmer von Dresden (...). Da

verhältnismäßig wenige Sprengbomben gefallen waren, konnte man ganz gut durchkommen. Vor allem gab es nur wenige Bombentrichter, da die meisten Sprengbomben besonders auf Pflaster und Asphalt nur flache Einschläge und Trichter machen. Der Brand war es, der die entsetzlichen Verheerungen angerichtet hatte, und sogar die Opfer des Großen Gartens waren nicht von Sprengbomben getroffen, sondern von den anderthalb Millionen Brandbomben erschlagen worden, die über diesen Park niedergingen. Einer meiner Schweizer Freunde, der mit beim Palais im Großen Garten gewesen war, erzählte mir, wie er gesehen hatte, dass die Leute versuchten, sich die Brandbomben aus dem Leib zu reißen – doch die zwei, drei Zentimeter langen, nur drei Zentimeter dicken Phosphorstäbchen hatten es zwar nicht vermocht, den Menschen in Flammen aufgehen zu lassen, weil Büsche und Bäume viel zu nass waren, aber sie hatten die Menschen erbarmungslos erschlagen. Noch zehn Tage nach dem Angriff waren diese Leichenstapel nicht abgetragen, obwohl überall Laster eingesetzt wurden, um die Toten in die rasch gegrabenen Massengräber zu bringen, obwohl man sich nicht erst damit aufhielt, die Opfer zu identifizieren. (...) Ich war eines Vormittags auf der Suche nach befreundeten Schweizern nach Gruna hinausgefahren, eben durch die bekannte Stübelallee, in der auch Gauleiter [Martin] Mutschmann seine Villa gehabt hatte. Diese Allee, zwei mächtige Straßenzüge mit einer vier Meter breiten Promenade zwischen ebenso breiten Rasenstreifen, war aber fast unpassierbar geworden, und der Anblick der Leichenhaufen, die überall aufgeschichtet waren, so entsetzlich, dass ich es kein zweites Mal ausgehalten hätte, mir dort meinen Weg durch Leichen zu bahnen.

> Hanns Voigt sah am Hauptbahnhof Leichenberge, zehn bis zwanzig Meter im Geviert, einige Meter hoch.

Ich fuhr deshalb durch den Großen Garten zurück. Aber es war noch viel schauerlicher. Gerade weil man dem Park äußerlich erst nur wenig ansah, weil die Reitbahnen und Promenaden, die Radwege und kleinen Kanäle dieses prächtigen Barockparks nur da und dort von gestürzten Bäumen versperrt waren, wirkte es so grässlich, nun auf Schritt und Tritt Leichen umherliegen zu sehen, abgerissenen Arme und Beine, verstümmelte Rümpfe, Köpfe, die vom Leib gerissen irgendwohin gerollt waren! (...) Das Palais im Großen Garten, einer der schönsten Barockbauten, war natürlich abgebrannt, alle Wirtschaften und Pavillons, die Ausstellungshallen, der Zoologische Garten ebenfalls. (...) Bei der zweiten Fahrt, acht Tage nach dem 13. Februar, war noch alles unverändert. Und wie hätte man dort auch aufräumen können, da man sich noch nicht einmal an die Innenstadt herangewagt hatte? Zwar arbeiteten überall Gefangenentrupps, Russen, Engländer, Franzosen, doch was konnte schon die Arbeit

[28] Seydewitz: 1955, Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich, 22. 3. bis 24. 3. 1945.
[29] Seydewitz: 1955, S. 128.

Blick über die Elbe am 14. oder 15. Februar 1945: Einzigartig sind die Aufnahmen des Fotografen Walter Hollnagel, der auf dem zu der Zeit neuen Agfacolor-Kleinbild-Farbdiafilm die Zerstörungen in Dresden im Bild festhielt. Foto: picture alliance / ZB

von Zehntausenden helfen, da doch ganz Dresden in Trümmern lag?» [30]

Dieses Zeugnis leidet zwar unter vorschnellen Zahlenangaben, die gerüchteweisen Schätzungen entsprachen, der zu weit gehenden Annahme von anderthalb Millionen Brandbomben und der Auslassung der beiden Tagesangriffe am 14. und 15. Februar. Es gibt aber den zeitnahen Eindruck wieder.

«Was werden wir vorfinden, wenn alle Städte in Trümmer gelegt sind und Krankheiten grassieren?»
Richard Stokes

Leichenberge am Hauptbahnhof

Am Hauptbahnhof kamen täglich Tausende Menschen an, vor allem Flüchtlinge aus dem Osten. Für die Woche vom 12. bis 19. Februar wurden Züge mit rund 20.000 Flüchtlingen erwartet.

«In übervollen Lazarettzügen lagen tausende Verwundete, die, aus evakuierten Lazaretten kommend, auf die Weiterfahrt "irgendwohin" warteten. Darauf warteten auch in offenen und geschlossen Güterwagen Flüchtlinge und ein Zug mit evakuierten Kindern, die alle wegen der vollkommen verstopften Bahnstrecke auf Nebengleisen beim Hauptbahnhof stehen bleiben mussten.» [31]

Die Wohnungen in der Umgebung des Hauptbahnhofes waren mit Flüchtlingen belegt. Am Wiener Platz Ecke Lüttichaustraße, wo sich die Verwaltung der Dresdner Verkehrsbetriebe befand, war ein Lager für französische Zivilarbeiter.

Der Leiter der Abteilung Tote bei der Vermisstennachweiszentrale, Hanns Voigt, sah am Hauptbahnhof Leichenberge, zehn bis zwanzig Meter im Geviert, einige Meter hoch. Er schätzte 7.000 bis 10.000 Personen jeden Alters. [32]

Ein anderer Zeuge: «Im Hauptbahnhofgelände ca. 2.000 Tote von gefangenen Engländern geborgen und auf der Bismarckstraße auf Haufen geschichtet.» [33]

Am 14. Februar, noch vor dem dritten, dem Tagesangriff der USAAF, sah ein Zeuge Opfer am Hauptbahnhof, wie Scheitholz zu Stapeln aufgeschichtet, einmal längs und einmal quer, Stapel neben Stapel. [34]

Am 15. Februar vormittags beobachtete Bergander auf den Gleisanlagen nahe der Falkenbrücke, wie britische Kriegsgefangene Tote wegtrugen. Später sah er auf der Bismarckstraße unter der Gütergleisrampe die Leichen aufgeschichtet liegen – ordentlich, Leib für Leib, fertig für den Abtransport. [35]

Eine der Luftaufnahmen, die am 16. Februar ein deutscher Aufklärer machte, zeigt auch den Teil der Gütergleisrampe, unter der die Toten gestapelt wurden. Einen Tag, nachdem Bergander dort vorbeikam, sind Tote in Reihen wie zur Identifikation hingelegt. [36]

Ein weiterer Zeuge, der «einige Tage» nach den Angriffen am Hauptbahnhof war, sah unter der Gütergleisbrücke schon hunderte Tote übereinandergeschichtet, und immer neue kamen hinzu.

Schneise der Verwüstung: Blick vom Rathausturm über Kreuzkirche (l.), Altmarkt, Wilsdruffer Straße, Sophienkirche und Schloss nach Nordwest, aufgenommen nach 1945. Foto: picture alliance / Deutsche Fotothek

aus dem Bahnhof und den umliegenden Hauskellern. [37]

Am 14. Februar Vormittag sah ein Zeuge schon zwei Scheiterholz aufgeschichtete Stapel auf der Bismarckstraße, und Bergander sah diese Stapel wie bereits zum Abtransport. Die Luftaufnahme vom 16. Februar zeigt vor dem Stapel noch aufgereihte Tote. Die Zeugenaussagen legen den Schluss nahe, dass ein Teil der Opfer schon abtransportiert wurde, während die Bergung noch im Gange war, denn einige Tage nach den Angriffen bemerkte ein weiterer Zeuge hunderte Tote übereinandergeschichtet, während immer neue aus dem Bahnhof und den umliegenden Kellern dazukamen. Auch wenn man an der Sicherheit der Erinnerungen Abstriche macht, unterscheiden sie sich doch in Bezug auf den Sammelort und der Art und Weise der Stapelung.

Die offizielle Zahl der Leichen am Hauptbahnhof (1.771) wird bereits mit der Zahl der aus dem Keller geborgenen Toten erreicht. Tage nach dem Angriff sah ein Zeuge noch Hunderte von Toten, während die Bergung noch weiterging. Schließt man von diesen Beobachtungen, die vom 14. Februar vormittag «einige Tage nach den Angriffen» reichen, wobei die Bergung nach der letzten hier angeführten Beobachtung noch nicht abgeschlossen war, dann kommt man der Größenordnung von 7.000 bis 10.000 näher. Der Nachtrag des Befehlshabers der Ordnungspolizei meldet: «In den LS-[Luftschutz]Räumen des Hauptbahnhofes etwa 750 Gefallene (meist Flüchtlinge).» [38] Er bezieht diese Zahl jedoch nur auf die Luftschutzräume.

Churchill unter Druck

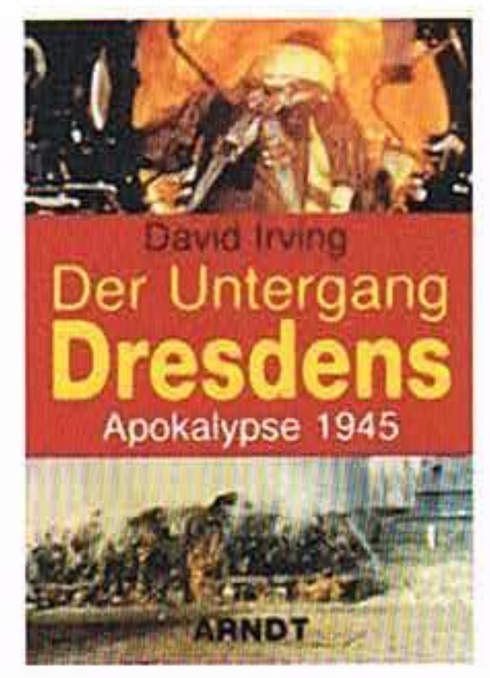
Am 18. Februar hatte der *Washington Evening Star* berichtet, die alliierten Luftmarschälle hätten die Entscheidung über die Terrorbombardierung getroffen und führten sie nun bewusst auf mit Flüchtlingen gefüllte Städte aus. Die Reaktionen der Auslandspresse, die ihre Informationen über die Zerstörung Dresdens von ihren Berliner Korrespondenten und aus deutschen Quellen bezog, löste am 6. März 1945 die erste ausführliche Debatte im englischen Parlament aus.

Als der Abgeordnete Richard Stokes im Unterhaus seine Rede begann, verließ der Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair den Sitzungssaal. Der Minister hatte in vorangegangenen Anfragen wiederholt die Treffsicherheit der RAF bestätigt, und Stokes führte nun seine Zweifel an seinen Angaben aus. Er zitierte aus dem *Manchester Guardian*, Zehntausende von Dresdnern seien unter den Ruinen der Stadt begraben, und die Versuche, die Toten zu identifizieren, seien hoffnungslos. Das englische Volk sei das einzige, das nicht erfahren dürfe, was in seinem Namen geschehe. Die Russen könnten Städte einnehmen, ohne sie vorher in Trümmer zu legen. Er fragte:

«Was werden wir vorfinden, wenn alle Städte in Trümmer gelegt sind und Krankheiten grassieren? Würde es nicht nahezu unmöglich sein, die Ausbreitung von Krankheiten, Elend und Armut zu verhindern oder einzudämmen? Ich frage mich ernstlich, ob man sich in diesem Stadium darüber klar ist. Als ich den Minister vom "Crescendo der Zerstörung" sprechen hörte, dachte ich: "Was für ein großartiger Ausdruck für einen Kabinettsminister Großbritanniens in diesem Stadium des Krieges." Die Luftangriffe würden für alle Zeiten einen "Fleck auf unserem Wappenschild" hinterlassen.»

Der Luftfahrt-Staatssekretär antwortete für Sinclair: «Wir verschwenden unsere Bomben nicht auf reine Terrormaßnahmen. Es gereicht dem ehrenwerten Kollegen nicht zur Ehre, in dieses Haus zu kommen und zu unterstellen, dass es eine Menge von Luftmarschällen oder Piloten oder sonst wen gäbe, die in einem Raum sitzen und sich den Kopf zerbrechen, wie viele deutsche Frauen und Kinder sie töten könnten.» [39]

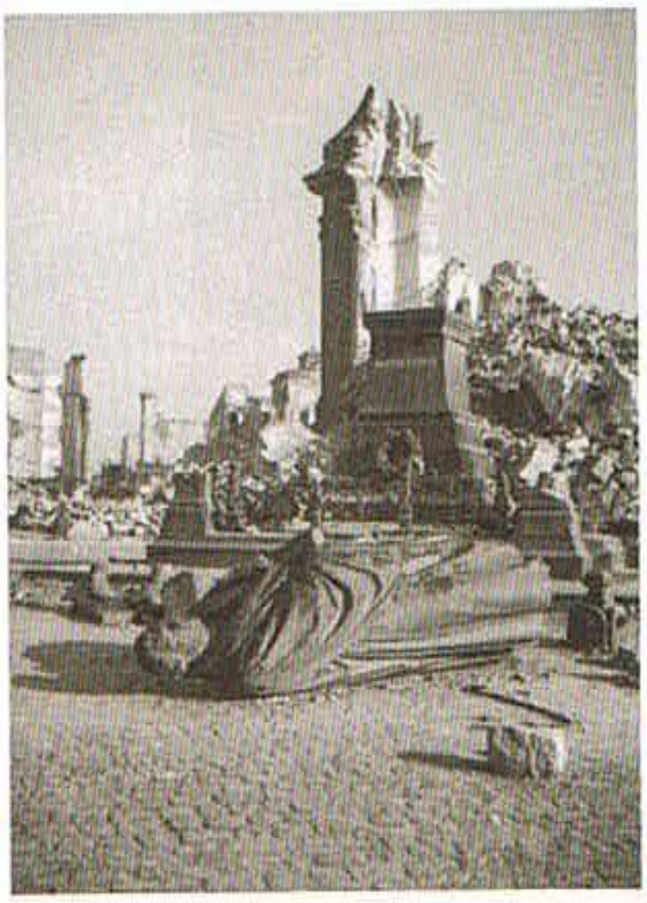
Die öffentliche Wirkung der Unterhausdebatte und die Berichte der Auslandspresse beeindruckten Churchill. Am 28. März sandte er ein Memorandum an die Stabschefs, in dem er sie aufforderte, die weiteren Einsätze des Bomber Command daraufhin zu prüfen, ob deutsche Städte bombardiert werden sollten, nur um den Terror zu verstärken – «wenn auch unter anderen Vorwänden». [40] Das wirkte wie ein Versuch des Premiers, vor der Geschichte



David Irving, später als Holocaust-Leugner auf Abwege geratend, war noch ein anerkannter Historiker, als er 1964 sein Standardwerk über die Zerstörung Dresdens veröffentlichte. Foto: Arndt

Die Rote Armee vernichtete Akten und anderes Archivgut.

[30] *Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich: Flucht aus der Hölle. 22. 3. bis 24. 3.1945.*
[31] *Seydewitz: 1955, S. 68.*
[32] *StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung, 40 Sec. 10, Hanns Voigt.*
[33] *StAD: 17.2.4, Zapf-Sammlung, 26, Schultze, Osterbergstraße.*
[34] *Neutzner: 2002, S. 194.*
[35] *Bergander: 1998, S. 178.*
[36] *Archiv Ingeborg Grosholz: Februar 1945, „Fieseler Storch", Beobachter Oberst Wenz veröffentlicht bei Bergander: 1958; StAD: 17.2.4, Sammlung Franz Zapf, Bilder- Sammlung, 16.*
[37] *Neutzner: 2002, S. 212.*
[38] *BA: R 19/341, Lagemeldung über Luftangriffe auf das Reichsgebiet, Bd. 2, Lagemeldung 1396, BdO – Dresden – Nachtrag.*
[39] *Unterhausdebatte vom 6. März 1945 nach Irving: 1964, S. 275.*
[40] *PRO London AIR 8/427; Groehler: 1990, S. 429.*



Das Motiv des bekannten Fotografen Richard Peter sen. zeigt das zerstörte Lutherdenkmal vor der Ruine der Frauenkirche in Dresden. Foto: picture alliance / ZB

seinen Stabschefs und dem Bomber Command die Verantwortung für die Luftangriffe auf Dresden aufzubürden. Die Stabschefs sahen den Schwarzen Peter bei sich und wiesen das Memorandum in dieser Form zurück.

Nach seiner Wahlniederlage 1945 sagte Churchill: «Was mich betrifft, so glaube ich, alle Beteiligten werden schließlich einsehen, die Vergangenheit der Geschichte zu überlassen, besonders da ich beabsichtige, diese Geschichte zu schreiben.» [41]

Dagegen gab die USAAF nun ihre Zurückhaltung auf. Zwischen Februar und April 1945 flog sie noch 38 Angriffe auf deutsche Städte. Insgesamt waren über 5.800 Maschinen vom Typ «Flying Fortress» (Fliegende Festung) eingesetzt, die etwa 20.000 Tonnen Bomben abwarfen. Die Nachrichtenagentur AP brachte am 17. Februar 1945 eine Zusammenfassung der Intentionen amerikanischer Bombardierungspolitik: «Alliierte Luftchefs haben die seit Langem erwartete Entscheidung getroffen, bewusste Terrorangriffe auf deutsche Bevölkerungszentren durchzuführen, um mit diesem unbarmherzigen Vorgehen das Schicksal Hitlers zu beschleunigen. Luftangriffe, wie sie kürzlich von schweren Bombern der alliierten Luftstreitkräfte auf Wohnviertel von Berlin, Dresden, Chemnitz und Cottbus geflogen wurden, stehen den Deutschen auch in Zukunft bevor. Ziel ist es, weitere Verwirrung im Straßen- und Schienenverkehr der Nazis zu stiften und die deutsche Moral zu brechen.» [42]

Erinnerungen zu dieser Schreckensnacht wurden absichtsvoll beseitigt.

Der Weg ins Vergessen

Die Folgen des Dresden-Raids schienen im Hinblick auf das nahe Kriegsende und der nun justiziabel zu machenden Kriegsschuldanklagen ein heikles Thema zu sein. Ein Mittelsmann überließ dem Verfasser dazu eine gewichtige Mitteilung des ehemaligen Botschafters der Sowjetunion in Bonn, Valentin Falin. Demnach sei auf Churchills Anordnung die britische Seite an die sowjetische mit dem Wunsch herangetreten, sie möge alle Unterlagen über die Dresdner Bombenopfer, die in ihre Hände fielen, den Briten im Original aushändigen. Dafür würden die Russen aus dem englischen Beutebestand deutscher moderner Waffenentwicklung Kompensationen erhalten. Auch über die Größenordnung der Opferzahlen, die man der Öffentlichkeit anbieten werde, wurde Einvernehmen angestrebt. Falin, langjähriger Diplomat in der Deutschlandabteilung des sowjetischen Auswärtigen Dienstes, arbeitete 1950/51 in der sowjetischen Kontrollkommission für Deutschland, die seit der Gründung der DDR 1949 die Militäradministration ersetzte. Damals hat er die Dokumente des Kontrollrates, speziell die Erlasse über die Koordination der Zonenbehörden gelesen. Einiges hatte er schon in seinem letzten Studiensemester in der Dienstbibliothek des Außenministeriums und später, Ende 1951, bei seinen Untersuchungen im Informationskomitee «in Händen gehabt». Das Informationskomitee ging aus der Aufklärungszentrale hervor, die aus dem Hauptaufklärungsdienst des Generalstabes und der ersten Hauptverwaltung des Ministeriums für Staatssicherheit entstanden war und anfänglich noch von Außenminister Wjatscheslaw Molotow geleitet wurde. [43]

Sollte Falins Angabe zutreffen, könnte das den auffallenden Mangel an deutschen Unterlagen über die Angriffsfolgen auf Dresden erklären. Spezialeinheiten der Roten Armee sperrten die Bediensteten der deutschen Ämter wochenlang von ihren Diensträumen aus und entwendeten, zerstörten oder vernichteten Akten, Unterlagen und anderes Archivgut. [44]

Es bestand ein nachhaltiges Widerstreben der deutschen und sowjetischen Nachkriegsadministration, die Aussagen der damals leicht zu erreichenden amtlichen Zeitzeugen zur Dresdner Katastrophe zu dokumentieren oder zugänglich zu machen. So wäre der Oberst der Schutzpolizei im Stabe des Befehlshabers der Ordnungspolizei Dresden, Wolfgang Thierig, der 1945 bis 1949 in sowjetischem Gewahrsam war, [45] in der Lage gewesen, ausführlich über die Situation und die Maßnahmen nach den Februarangriffen auszusagen. Der Leiter der Abteilung Tote in der Vermisstennachweiszentrale, Hanns Voigt, arbeitete bis 1955 in Dresden. Dr. Herbert Conert war nach den Angriffen im Einsatzstab [46] und nach dem Krieg Stadtbaudirektor. Der Stadtamtmann Büttner, für die Begräbnismaßnahmen auf dem Heidefriedhof zuständig, war nach Kriegsende in der Stadtverwaltung tätig. Von diesen Zeugen sind keine Aussagen eingeholt worden.

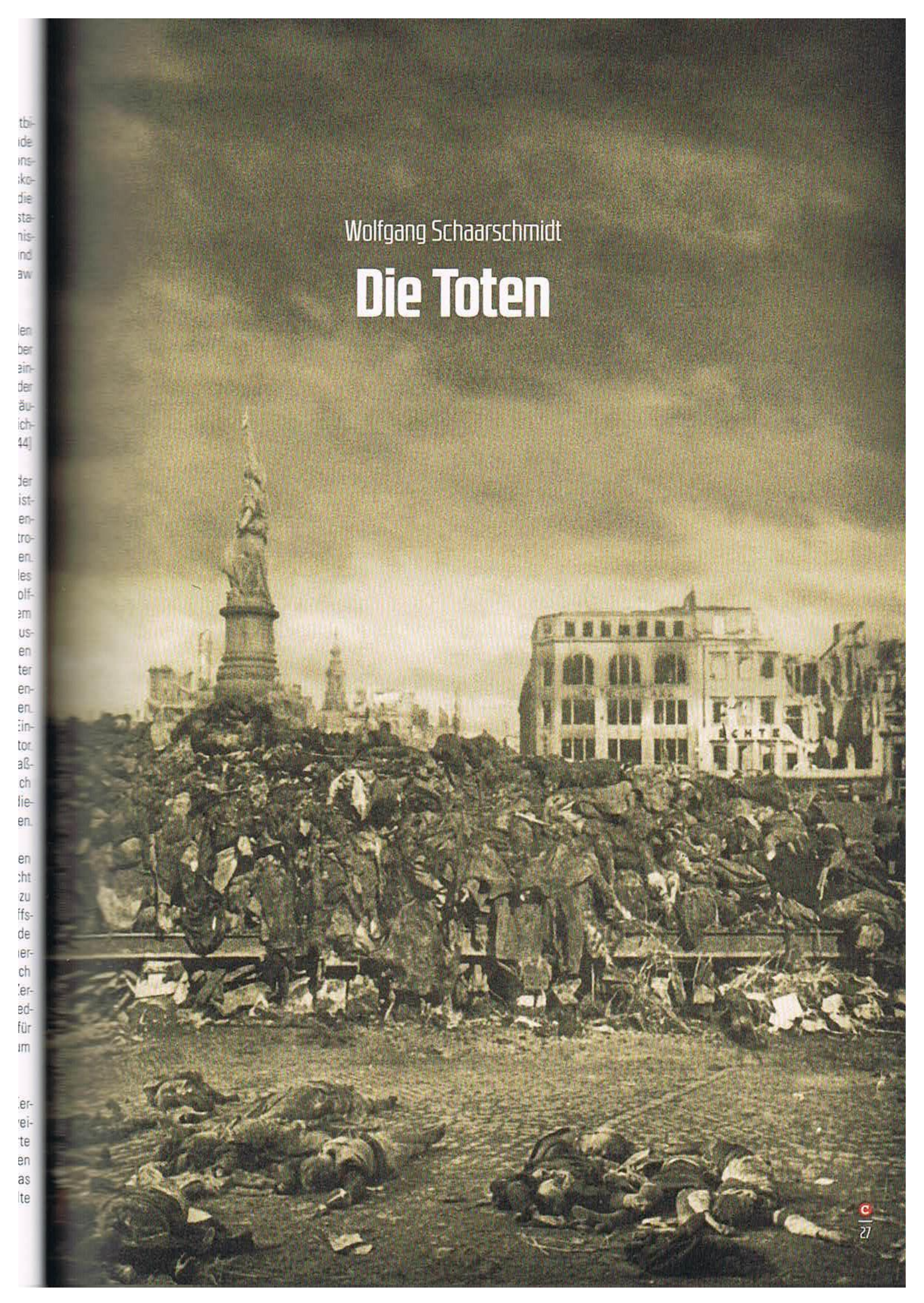
Erinnerungssymbole, die wie Denkmäler einen unmittelbaren Eindruck von dieser Schreckensnacht bewahrten, wurden absichtsvoll beseitigt. Dazu gehört die Uhr des Schlossturms, die zur Angriffszeit 22:35 Uhr stehen geblieben war. Sie wurde 1994 durch eine neue Uhr ersetzt. Auch der herabgestürzte Nordturm der Frauenkirche sollte nach ersten Planungen liegen bleiben, um an die Zerstörung zu erinnern. Die Besucher des Heidefriedhofes finden keinen Hinweis auf den Ehrenhain für die Bombenopfer, sondern nur den Wegweiser zum Ehrenhain für die Opfer des Faschismus.

Dresdner stellten alljährlich am 13. Februar Kerzen an der Ruine der Frauenkirche auf – schweigend. In Westdeutschland erzeugte die alliierte Umerziehung den Wunsch, auf die brennenden Städte nicht zurückzuschauen. Erst als 2002 das Buch *Der Brand* von Jörg Friedrich erschien, sollte sich das ändern. ■

[41] Lord Moran: 1966; Stansky: 1973.
[42] Groehler: 1985, S. 423.
[43] Archiv des Verfassers; Falin: 1993.
[44] Landeshauptstadt Dresden: Das Stadtarchiv Dresden und seine Bestände, o. J., S. 29.
[45] Weidauer, Walter: Inferno Dresden, Berlin 1966, S. 128.
[46] StAD: 2.3.11, Stadtbauamt A, 2. März 1945.

Wolfgang Schaarschmidt

Die Toten



Leichenberge und Scheiterhaufen

Nach den Bombenangriffen war die Innenstadt ein einziger Glutofen. Die Bergung der Opfer war nahezu unmöglich, ganze Straßenzüge konnten nicht geräumt werden. Da die Verwesung schnell um sich griff, wurden zigtausende Tote aufgeschichtet und verbrannt – ihr grausiges Feuer loderte fast zwei Wochen lang: ein Schreckensbild wie aus Dantes Inferno.

Nach dem ersten Angriff blieb ein großer Teil der Innenstadtbevölkerung in den Kellern. Die Menschen hörten detonierende Zeitzünder, aber keine Entwarnung, weil die Alarmanlagen ausgefallen waren. In den Häusern breiteten sich Brände aus. Kellerbesatzungen durchbrachen die provisorisch verschlossenen Durchstiege in die jeweils benachbarten Keller, oft ohne einen feuerfreien Ausgang zu finden.

Nur körperlich starken, entschlossenen Personen gelang es, aus Kellern auszubrechen. Wir kennen nur die Berichte derer, denen die Flucht gelang. Andere wurden auf den Höfen, Straßen und in Durchgängen durch Hitze, brennende Trümmer oder Verletzungen getötet. Wer durch glühenden Staub erblindete und stürzte, wessen Kräfte nicht ausreichten, bis zu einem feuersicheren Hauseingang, einem freien Platz oder aus der Brandzone hinaus in die Peripherie des Infernos zu gelangen, kam darin um.

Die Retter berichten

Der Kommandeur des SS-Pionierersatzregiments und sein Adjutant verfolgten mit dem Fernglas vom Kasernengelände an der Weinbergstraße aus das Bombardement. Noch während des ersten Angriffes setzte er Kompanien in Marsch. Die Kompanieführer hatten den Befehl, in den ihnen zugewiesenen Stadtteilen mit den anderen Hilfskräften zusammenzuarbeiten, die Verbindung unter den einzelnen Kompanien und zur Kaserne mit Meldern aufrechtzuerhalten, die über Standort und Entwicklung

Dresden, 25.2.1945. Drei Kripo-Beamte identifizieren ohne geeignete Arbeitshilfen. Notizen werden auf einem Stuhl angefertigt. Rechts zwei Angehörige der Polizei-Schule Hellerau. Foto: SLUB / Deutsche Fotothek

berichteten, und den Rückzugsbefehl zu geben, sobald eine Warnung vor einem neuen Angriff einlief. So forderte der zweite Angriff in diesen Kommunen keine Opfer.

Der Kommandeur berichtet: «Wegen des Flammenmeeres war es zunächst nur möglich, an der Peripherie der Brände Hilfe zu leisten. Ich musste willlos zusehen, wie Menschen, die sich an Eisengeländer klammerten, gnadenlos vom Sog erfasst und in das Flammenmeer fortgerissen wurden. Und nicht bloß Menschen, auch alle möglichen Dinge, sogar Kinderwagen wurden von dieser Gewalt gepackt und vom Flammenmeer aufgesogen. Wir konnten nichts dagegen tun. Und als wir dann zu den Kellern vordrangen, boten sich uns die grausamsten Bilder. Junge Mädchen vom Reichsarbeitsdienst, ja ganze Gruppen von Leuten tot in den Kellern ohne äußere Verletzungen, die Lungen vom Luftdruck zerrissen. Und andere Keller bis oben mit Wasser gefüllt – und mit Ertrunkenen. Viele Keller waren durch Schutt blockiert, sodass die Leute erstickt waren. Ich war erschüttert von der Tatsache, dass jeder Keller, in den wir eindrangen, vor uns bereits vom Tod – in der einen oder anderen Form – heimgesucht worden war. Und im Hauptbahnhof und rundherum fanden wir nichts als tote, verstümmelte, zerrissene oder verbrannte Menschen.» [1]

Die Folge des riesigen Flächenbrandes war, dass es für die Menschen, die sich nach dessen Entfaltung in dem Gebiet aufhielten, selten Rettung gab. Soldaten robbten gegen den Feuersturm, weil sie sonst Gefahr liefen, mitgerissen zu werden. Jeder, der sich aus dem Brandgebiet retten wollte, musste gegen den Sturm vorwärts. Das war schon nach kurzer Zeit nicht mehr möglich. «Es sind praktisch alle Menschen ums Leben gekommen, die sich im Feuersturmgebiet aufhielten.» [2]

Wehrmachtshilfskommandos mit Spaten, Schaufeln, Äxten und Brechstangen, Luftschutz- und Instandsetzungsabteilungen von Chemnitz, Wurzen, Riesa, Meißen rückten auf das Zentrum vor und versuchten, Verschüttete und Eingeschlossene zu befreien. Da die Warnanlagen ausgefallen waren, wurden sie vom zweiten Angriff überrascht und erlitten schwere Verluste. Auf den Straßen und Plätzen lagen Tote, die Extremitäten verbrannt und unnatürlich verkürzt wirkend, andere nackt, weil ihnen die Kleider vom Körper weggebrannt waren, viele verstümmelt oder durch Rauch oder Erschöpfung zusammengebrochen und erstickt. Hyperthermie und Einatmen von heißer Luft oder Gasen waren häufige Todesursachen.

Am 21. Februar bekommt die OT (Organisation Todt) zwei Bagger zur Straßenberäumung zugewiesen. Im Bericht von Theodor Ellgering, Leiter des Interministeriellen Ausschusses für Luftkriegsschäden und seit 18. Februar zum Oberbürgermeister ernannt, heißt es dazu: «Um hiermit anfangen zu können, ließen wir zunächst mit Panzern und Räumgeräten eine Fahrbahn in den mit Trümmern besäten Straßen frei machen, da diese für Fahrzeuge völlig unpassierbar waren. (...) Gleichzeitig begannen wir damit, auf allen verfügbaren Lastwagen und Pferdefuhrwerken die Leichen abfahren zu lassen. Ganz systematisch wurden zunächst die Leichen von den Straßen und Plätzen aufgelesen und zur Verladung auf die Fahrzeuge getragen. Wahllos wurden Männer-, Frauen- und Kinderleichen getürmt und dann auf die dauernd hin- und herfahrenden Fahrzeuge geworfen: Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte, Teile von ihnen als unkenntliche Masse, manche scheinbar friedlich schlafend, andere schmerzverzerrt und verkrampft, in Lumpen gehüllt oder die Kleidung verbrannt, kümmerliche Häufchen Asche, darunter Reste von Knochen und über allem Verwesungsgeruch und beizender Rauch.»

Hugo Eichhorn, von dem der Augenzeugenbericht mit dem Fußnotenzeichen (1) stammt, führte seit Februar 1944 das SS-Pionier-Ausbildungs- und Ersatz-Bataillon 1 in Dresden. Foto: Archiv

«Soldaten robbten gegen den Feuersturm, weil sie sonst Gefahr liefen, mitgerissen zu werden.»

[1] McKee, Alexander: Dresden 1945, Wien-Hamburg 1983, Bericht des Kommandeurs des SS-Pionier-ersatzbataillons, Hugo Eichhorn, S. 184.

[2] Bundesarchiv (BA): B 150/5655, Bericht Ellgering.

Richard Peter (1895–1977) wurde durch seine Fotoaufnahmen aus dem zerstörten Dresden berühmt. Foto: Deutsche Fotothek, CC BY-SA 3.0 de, Wikimedia Commons

Gequält von Ekel und Vergiftungsangst, mit Alkohol betäubt, krochen sie über Schutt in die Keller hinunter. Entsetzlicher Gestank drang ihnen entgegen von Toten, die in allen Stadien der Auflösung durcheinander lagen. Die Leichen, die in den warmen Kellern in Verwesung übergegangen waren – sie «liefen aus». Die stinkende Brühe machte die Kleidung der Bergenden unbrauchbar. Wer zählte hier die Toten – genau? In der ersten Phase der Bergung, als man die Durchgangsstraßen und Plätze von Toten freibekommen musste, war eine zuverlässige Registrierung nicht möglich.

Ellgering deutet diese Situation an: «Am Anfang wurde versucht, die Toten ordnungsgemäß zu identifizieren. Kriminalbeamte waren mit dieser bei fortschreitender Verwesung immer schwierigeren und qualvolleren Aufgabe beschäftigt. (...) Eine ordnungsgemäße Bestattung der Toten war völlig unmöglich, sodass man gezwungen war, mit Baggern auf dem Friedhof breite Gräben aufzuwerfen (...). » [3] Sinngemäß schreibt auch Max Seydewitz, sächsischer Ministerpräsident von 1947 bis 1952: «Die Nazibehörden waren außerstande – auch wenn sie gewollt hätten – eine halbwegs genaue Zahl der Todesopfer anzugeben.» Und: «Niemand war imstande, die vielen Toten gewissenhaft zu zählen.» [4]

Wohin mit den Toten?

Die offiziellen Angaben über die Zahl der geborgenen Toten stimmen für die erste Phase der Bergung – bis zum Beginn der Altmarktverbrennungen – weitgehend überein. Am 22. Februar wird dem stellvertretenden Oberbürgermeister Rudolf Kluge gemeldet: «Bis gestern Abend sind rund 7.500 Tote auf den beiden infrage kommenden Friedhöfen eingeliefert worden.» [5]

> «Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte, Teile von ihnen als unkenntliche Masse ...»

Ellgering schreibt in seinem bereits zitierten Bericht 1955: «In den ersten 10 Tagen nach den Angriffen wurden 10.000 Tote geborgen.» Das Marstall- und Bestattungsamt teilt am 7. März dem Einsatzstab mit: «11.600 Tote geborgen.» [6] Diese Angabe steht im Widerspruch zu den Angaben von Walter Weidauer, Oberbürgermeister von 1946 bis 1958, über 6.865 bis zum 3. März auf dem Altmarkt

Wehrlos, schutzlos, leblos: Kinder im Krieg. Foto: picture alliance / prisma

verbrannte Tote (in seinem Buch *Inferno Dresden*) und den 7.500 Toten, die schon am 22. Februar auf den Friedhöfen eingeliefert worden waren. Addiert man diese beiden Zahlen, hätten über 14.000 geborgen sein müssen und nicht nur 11.600.

Diese Lagemeldung 1396 des Chefs der Ordnungspolizei Berlin vom 14. März 1945 gibt 12.000 geborgenen Tote an. Sie war etwa sieben Tage vorher von Dresden abgegangen. Bei diesen Bergungen handelt es sich um Tote, die an zugänglichen Orten – auf Straßen und Plätzen, in Löschwasserbecken, auf dem Gelände des Hauptbahnhofes, des Großen Gartens und der Elbwiesen – aufgefunden wurden.

Eine Woche nach den Angriffen erkannte die Bauverwaltung, dass die vorbereiteten Grabflächen für 12.000 Tote auf den Friedhöfen nicht ausreichten, und ordnete die Herstellung weiterer Bestattungsflächen an. Auf der Einsatzstabbesprechung am 21. Februar wird festgehalten: «... im Laufe des heutigen Tages trifft ein Bagger auf dem Gelände des Waldfriedhofes ein». Sofort nach den Angriffen meldete das Vermessungsamt Erweiterungsflächen auf dem Heide- und Johannisfriedhof ab. Obwohl die Altmarktverbrennungen schon im Gang waren, wurde einer der wenigen verfügbaren Bagger auf dem Heidefriedhof eingesetzt.

Unter den außergewöhnlich dramatischen Umständen der ersten Stunden und Tage wurde die amtliche Erfassung und Identifizierung zwar versucht, jedoch nicht bewältigt. [7] Hier soll an den Friedhofsgärtner des Alten Annenfriedhofs, Gottlob Kaiser, erinnert werden. Er räumte den Keller des Pfarrhauses der Annenkirche frei, barg den Pfarrer und etwa 20 Flüchtlinge aus Breslau. Er fuhr allein mit einem Handwagen die Toten einzeln zum alten Annenfriedhof und bestattete sie. Bei dem Fliegerangriff am 17. April trafen Sprengbomben die Gräber.

Da die Verwaltung zu diesem Zeitpunkt noch mit der Selbstorganisation belastet war, werden auf dem Heidefriedhof Tote eher geschätzt als tatsächlich gezählt worden sein: Die Aufnahme der Arbeit gestaltete sich besonders schwierig, weil alle Ausweichstellen zerstört waren, die Wohnungen der Einsatzkräfte sich auf das ganze Stadtgebiet verteilten und Verkehrsmittel nicht zur Verfügung standen. Ein großer Teil der Dienstkräfte war ausgebombt. Am 22. Februar heißt es: «Es wird Klage darüber geführt, dass noch immer ein Teil der städtischen Dienstkräfte ihren Dienst nicht aufgenommen hat. Der Oberbürgermeister wird in der Presse bekannt geben, dass Dienstkräfte, die bis Dienstag [28. Februar] nicht zum Dienst erscheinen, bestraft werden. Die Dienstzeit kann bei den augenblicklichen Verhältnissen nicht genau festgesetzt werden. Es sind unter allen Umständen verlängerte Dienstzeit und Sonntagsdienste durchzuführen. Einsatzkräfte sollen vom Einsatz beim Volkssturm befreit werden.» [8]

Leichenverbrennung auf dem Altmarkt in den Tagen nach dem Feuersturm. Foto: picture alliance / prisma

Die Scheiterhaufen

Der größte Teil der Opfer lag unter den Trümmern und in den Kellern. Dennoch nahm die Zahl der Toten zu, die nicht abgefahren werden konnten. Mit Eisenträgern errichteten die Pioniere des ortsansässigen SS-Ausbildungsregiments Roste. Angehörige des Bataillons Streibel schichteten jeweils 500 bis 600 Leichen zu Scheiterhaufen. Mit einer täglichen Ration Alkohol ertrugen sie diese Arbeit. Die ersten Scheiterhaufen wurden am 20. Februar in Brand gesetzt.

Bis zum 5. März 1945 brannten die Toten. Ein einmaliger Vorgang in der bekannten Menschheitsgeschichte.

In der Woche nach den Angriffen sanken die Temperaturen um zwei bis drei Grad Celsius. Am 17. Februar fiel etwas Schnee, die Temperaturen lagen um den Gefrierpunkt. Die Tage darauf waren trocken mit aufreißender Bewölkung. Am Tage herrschten Temperaturen von drei bis fünf Grad, nachts kühlte es auf ein bis minus drei Grad ab; nur am 20. Februar wurden fast neun Grad erreicht, danach kühlte es wieder ab.

Die Angaben, der Februar sei «außerordentlich mild gewesen» (Seydewitz) oder die Leichen hätten «infolge des milden Wetters» begonnen, «in Verwesung überzugehen» (Ellgering), treffen nicht zu. Die schnelle Verwesung war eine Folge des Feu-

> «Die Nazibehörden waren außerstande, ... eine halbwegs genaue Zahl der Todesopfer anzugeben.»

[3] BA: B 150/5655, Bericht Ellgering.

[4] Seydewitz, Max: Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden, Berlin 1955, S. 137 und 141.

[5] Stadtmuseum Dresden: Schriftgutsammlung, Inv. Nr. 1179/1979 nach Reichert, Friedrich: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit, Dresden 1994, S. 55.

[6] Stadtarchiv Dresden: 9.1.13, Marstall- und Bestattungsamt.

[7] Auskunft der Friedhofverwaltung, 29. September 2000.

[8] StAD: 4.2.17, Stadtbauamt, Einsatzstabbesprechung, 22. Februar 1945.

ersturms; die Keller waren heiß und konnten erst nach zehn Tagen oder noch später betreten werden. Erst nach dem 26. Februar stieg die Temperatur über zehn Grad Celsius hinaus. Da war die Einäscherung auf dem Altmarkt schon eine Woche im Gang. Nicht die Witterung erzwang die Verbrennungen, sondern die schnelle Verwesung in heißen Kellern, die unzulänglichen Transportmittel, vor allem aber die große Zahl der Toten.

14 Tage brannten die Scheiterhaufen – ein einmaliger Vorgang in der Menschheitsgeschichte.

Der Generalarzt des Verteidigungsbereiches, Dr. Lohse, forderte ungefähr am 17. Februar aus hygienischen Gründen die Beseitigung der Leichenberge. Die Gauleitung und die Stadtverwaltung ordneten den Beginn der Verbrennung zum 20. Februar an. Der Ia im Stab des Verteidigungsbereiches, Major Eberhard Matthes, verfügte die Vorbereitung und personelle Führung für folgende Verbrennungsplätze: Sachsenplatz, die Kaizone elbauf der Carolabrücke, Altmarkt, Freiberger Platz / Annenkirche. Er erinnerte sich jedoch 1997 nicht mehr genau, ob an allen Plätzen Verbrennungen durchgeführt worden sind.

Ein Zeitzeuge erinnerte sich 1970: Zwei Tage nach den Angriffen «schlug ich mich von Altseidnitz bis zur Leipziger Straße zu Fuß durch, als die Stadt noch glühte. (...) Einige Tage später sah ich auf dem Weg zur Arbeit auf der Altstädter Seite, dass unten am Brückenkopf der Albertbrücke Militär einen Scheiterhaufen abbrannte – so, wie auf den Fotos vom Altmarkt. Den Bereich selbst sperrten Uniformierte ab. Ich sah es deutlich von der Brücke aus.» [9]

Die Verbrennungen an der Elbe unterhalb des Sachsenplatzes mussten wegen Brennstoffmangels abgebrochen werden. Oberleutnant Knopf, Stabsoffizier der Artillerie, dann beim Stab des Verteidigungsbereichs, war für Nachschub, in diesem Falle für die Brennstoffbereitstellung, zuständig. Er konnte nicht genug Brennmaterial beschaffen. Nicht sicher kann sich Matthes erinnern, ob sich wegen Brennstoffmangels die Verbrennungen auf den Altmarkt und (falls er sich recht erinnert) auf das Elbufer beim Sachsenplatz beschränkten und die anderen vorgesehenen Verbrennungsplätze aufgegeben wurden. Jedenfalls wurden die Verbrennungen aus Mangel an Brennstoff am 5. März eingestellt. Die Zufahrtswege waren inzwischen verbessert worden.

Der designierte Befehlshaber des Verteidigungsbereiches, General von und zu Gilsa, wehrte sich gegen die Verbrennungen. Im Verlauf eines Inspektionsganges durch die zerstörte Stadt gab es eine Diskussion. Gilsa fragte: «Was macht Ihr mit den Leichen?» – «Die Leichenberge verbrennen wir.» Gilsa: «An der Front brauchen wir den Treibstoff.» Oberfeldarzt Dr. Heim, der Kommandeur der

Sanitätsabteilung und Chefarzt des Reservelazarettes I (Marienallee), verhandelte mit Gilsa über den Brennstoff. Als Heim drängte, wollte Gilsa die Verhältnisse auf dem Heidefriedhof selbst sehen und fuhr mit Heim und Matthes dorthin. «Dann hebt gefälligst noch mehr Gruben aus!», sagte Gilsa abschließend. [10]

Die Fotobeweise

Der Fotograf Walter Hahn hat am 25. Februar die Verbrennungen auf mehr als 25 Aufnahmen festgehalten. Er wurde festgenommen und in der Befehlsstelle im Albertinum dem SS-Brigadeführer Thiele vorgeführt. Der gab Hahn und die Bilder frei, mit dem Bemerken: «Lasst doch den Mann laufen, wer weiß, wie wir diese Bilder noch mal brauchen werden.» Hahn erhielt eine Bescheinigung, die ihm erlaubte, weitere Fotodokumentationen anzufertigen. [11]

Auf einigen Fotos erkennt man Beamte, die Tote identifizieren. Auf einem Pult werden Notizen

[9] Roland Ander: Verwischte Spuren, 2016, S. 219.
[10] Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: Mitteilung an den Autor.
[11] Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Deutsche Fotothek: Handschriftensammlung 2633, Walter Hahn. Die Bilder sind in der Fotothek der SLUB archiviert. Darüber hinaus befinden sich noch einige in Privatbesitz.
[12] In der SLUB Dresden sind 26 dieser Aufnahmen der Deutschen Fotothek archiviert.
[13] Sächsisches Hauptstaatsarchiv (SächsHStA): BPA, V/052.016, Urkundenstelle des Rathauses vom 23. Juli 1965.
[14] Franz Zapf war 1946 in der Redaktion bei Zeit im Bild, später Leiter des Münzkabinetts der Dresdner Kunstsammlungen. Er sammelte Zeugenaussagen.

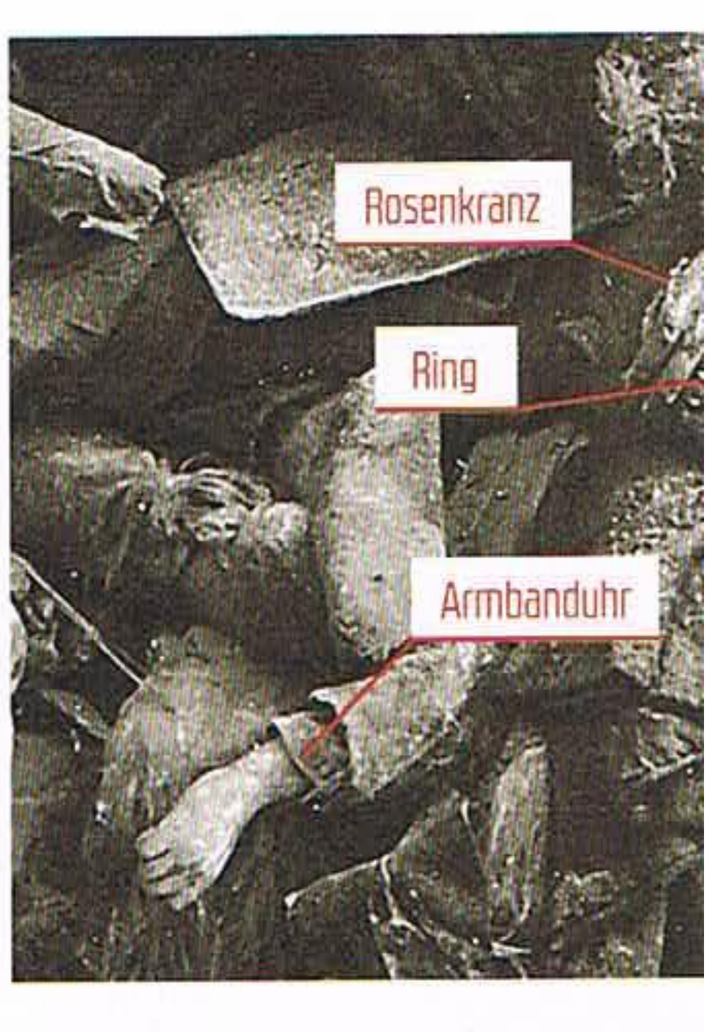
Wie aus Dantes Inferno: Die Scheiterhaufen auf dem Altmarkt brannten fast 14 Tage lang. Aufnahme vom 25. Februar 1945, nachträglich koloriert. Foto: picture alliance / akg-images

gemacht. Da die Personalien über den Vermisstennachweis an die Angehörigen gelangten, ist nicht anzunehmen, dass diesen statt eines Begräbnisplatzes auf einem Friedhof die abgesperrte Feuerstätte auf dem Altmarkt oder der endliche Verbleib der Asche mitgeteilt wurde. Der größte Teil der Leichen wurde jedoch nicht identifiziert. Das zeigt ein Foto mit den Altmarktverbrennungen (siehe Seite 34). Auf der Ausschnittsvergrößerung sind ein Ring, ein Rosenkranz und eine Armbanduhr zu erkennen. Wenn diese Toten von der Kripo erkennungsdienstlich behandelt worden wären, hätten sie die Wertsachen sichergestellt. Ein anderes Foto zeigt vier Gespanne, die beiden rechten werden von Angehörigen der Polizeischule Hellerau geführt. Sie tragen den Stahlhelm am Koppel, Mäntel mit schwarzen Kragen und Käppi. Die beiden linken Gespanne werden von Angehörigen des Bataillon Streibel besetzt. Die Mannschaft trägt Feldmützen, keinen Stahlhelm, sondern Beutel am Koppel und andere Mäntel. Wahrscheinlich, so legt das Bild nahe, fuhren die Angehörigen des Bataillon Streibel die Toten ohne Identifizierung direkt zu den Brennstellen. Die Männer auf dem Scheiterhaufen gehören ebenfalls zur Einheit Streibel. Dagegen legten die Angehörigen der Polizeischule die Toten von ihren Gespannen zum Identifizieren aus, soweit die Kripobeamten mit ihrer Arbeit nachkamen. [12] Die Dresdner Urkundenstelle gibt 9.000 unbekannte Tote an, die auf dem Altmarkt verbrannt worden sind. [13]

Auf der Rückseite eines Fotos kommentierte der Privatarchivar Franz Zapf: «Ca. 1.200 Menschen wurden aufgeschichtet und verbrannt. Die Verbrennung dauerte Tage – Tag und Nacht, es sollen 15.000 verbrannt worden sein, in Wirklichkeit 80.000. Gesamtverluste 150.000–200.000 Tote.» Und: «Ca. 800 Menschen werden mit Rohöl übergossen, in 4 Std. ist alles vorbei.» [14]

Ein anderer Zeuge, der nach den Angriffen in den Ruinen nahe beim Altmarkt als Hausmann bei Kaiser & Co. beschäftigt war, berichtet: «Es sind ca. 9.000 Leichen, welche identifiziert werden konnten, verbrannt worden. Die Gesamtzahl ist bedeutend höher, da unbekannte Tote, einzelne Körper-

Der größte Teil der Leichen wurde nicht identifiziert.



Bergungshelfer schichten Leichen zur Verbrennung auf (Aufnahme von Walter Hahn). Die Ausschnittsvergrößerung rechts zeigt Uhren und andere Wertsachen, die bei den Toten verblieben waren. Ein Indiz, dass man keinen Versuch unternommen hat, diese Personen zu identifizieren. Foto: SLUB / Deutsche Fotothek

«Köpfe, Arme, Beine, verbrannte und unbekannte Tote sind überhaupt nicht gezählt worden.»

teile, auch Köpfe nicht gezählt wurden. Die letzten Tage wurde überhaupt nicht mehr gezählt.»

Und in einem weiteren Bericht dieses Zeugen heißt es: «Auf dem Altmarkt sind ca. 9.000 Leichen, welche identifiziert werden konnten, verbrannt worden. Gesamt sind es mindestens 25.000. Köpfe, Arme, Beine, verbrannte und unbekannte Tote sind überhaupt nicht gezählt worden. Zuletzt zählte überhaupt niemand mehr.» [15]

In einer anderen Aussage wird berichtet: «10 Tage wurden auf dem Altmarkt die Leichen der beim Angriff Umgekommenen verbrannt. Auf einem Rost wurden ca. 600 verbrannt. Ungefähre Zahl 26.000.» [16]

Die *Sächsische Zeitung* (SZ), das Zentralorgan der SED-Bezirksleitung Dresden, übernahm später diese Größenordnung: «Zehntausende auf dem Altmarkt verbrannt». (Ausgabe vom 23.3.1968) Da war Weidauers Buch *Inferno Dresden* schon vier Jahre in der Öffentlichkeit, in dem er sich auf die 6.865 Eingeäscherten aus der Schlussmeldung vom 15. März festgelegt hatte. Die Veröffentlichung in der SZ ist offenbar der Zensur entgangen. Walter Lange, der Leiter des Stadtarchivs, selbst ausgebombt, schreibt an Weidauer: «Es sind nach den ersten Beräumungsarbeiten nicht alle Toten registriert worden.» [17]

Ein Leichenkutscher berichtet

H. J., ein Flakhelfer, war bei dem Gespanndienst eingesetzt, welcher die Toten aus dem inneren Stadtgebiet zum Altmarkt fuhr. Im Stuttgarter Raum zum Jahresanfang als Flakhelfer abgelöst, lebte er seitdem bei seiner Mutter in der Dresdner Innenstadt. In der Angriffsnacht wurden sie ausgebombt, flüchteten auf die Elbwiesen und gelangten schließlich nach Radeberg. Dort wurde er n
gen Tagen zur Leichenbergung in Dresder
verpflichtet. Mit einigen anderen Jungen in
Alter fuhr er morgens um sieben Uhr nach
ausgiebigen Frühstück von Radeberg zus
mit vier weiteren Pferdegespannen nach D
Mit fünf anderen Jungen war er östlich u
östlich der Kreuzkirche eingesetzt. Als J
che brauchten sie keine Leichen zusam
gen, sondern warfen die bereitgelegten To
ihr Gespann und fuhren bis zum 20. Febru
mal am Tag zum Heidefriedhof, wobei der
jedes Mal mit etwa 25 Toten oder mit Lei
len beladen war. Am Wilden Mann-Berg s
die Jungen ihre Fuhre, um den Pferden das
zu erleichtern. Auf dem Friedhof warfen sie
chen dort, wo heute der Feierplatz ist, vom
zu einem Haufen weiterer Toter. Die Einsat
ner Einheit dauerte fünf bis sechs Stunde
fuhren sie wieder zurück nach Radeberg, w
ten die Kleidung und fassten ausgiebig A
sen. Darauf machte sich H. J. auf den We
ner dürftigen Unterkunft.

In der Stadt waren ungefähr dreißig Ge
eingesetzt, die längere Einsatzzeiten hatten
in der Nähe des Altmarkts untergebrach
Nach Ansicht des Berichterstatters, des da
Flakhelfers, wurden die Leichen aus dem R
sogenannten Rings (einer Straßenbahnstre
um die Innenstadt führte) abgefahren. Be
alarm nahmen sie keine Deckung, doch Ge
die auf den Weg zum Heidefriedhof waren
wenn sie einen Angriff fürchteten, über d
Allee und verloren dabei manchmal Teile ihr

Nach dem 20. Februar fuhren sie ihre La
den Brandstätten auf dem Altmarkt. Tote,
bekleidet waren, legten sie nebeneinand
nalbeamte versuchten, sie zu identifiziere

[15] Zeugnis im StAD, Zapf-Sammlung, siehe Fußnote 14.
[16] StAD: 17.2.4 Zapf-Sammlung, Erich Puff, Diesner/Thiele.
[17] SächsHStA: BPA, V/2.052 018, Weidauer-Nachlass.
[18] SLUB Dresden, Fotothek: Handschriftensammlung 2633, Walter Hahn, Altmarktverbrennungen.
[19] Angaben von Frau E. Wandrowsky, Dresden, Archiv des Verfassers.

hat der Berichterstatter keine irgendwie geartete Registrierung wahrgenommen.

Nach einigen Tagen musste mit dem Gespann auch Asche auf den Heidefriedhof gefahren werden. Der Berichterstatter meint, die Feuerstätten mit etwa 500 Leichen seien in 24 Stunden zwei- bis dreimal mittels eines Flammenwerfers in Brand gesetzt und niedergebrannt worden. Es gab keine Antreiberei. Vor der Ruine des Alten Rathauses am Altmarkt stand ein Leiterwagen mit Trinkwasserfässern und Alkohol. Dort füllte jeder seine Feldflasche. Der Gestank und der Ekel waren nur mit Alkohol zu ertragen. Die Einsatzzeit zusammen mit dem etwa dreistündigen Weg morgens und abends strengte bis zur Erschöpfung an. Es herrschte eine allgemeine «Wurstigkeit».

Alle Zeitzeugen stimmen insofern überein, dass die Toten nicht oder nicht immer gezählt wurden. Schließlich wurde die Aktion auch in der Nacht durchgeführt, Fliegeralarme (nach Bergander gab es vom 20. Februar bis 5. März 18 Alarme) unterbrachen oder behinderten die Arbeit.

Auf einigen Aufnahmen von den Verbrennungen sieht man eine Gruppe von fünf Zivilisten, die sich mit in Reihe hingelegten Toten beschäftigen. Einer beugt sich über einen Leichnam, einer hält einen Schreibblock in der Hand, eine andere Gruppe ist uniformiert. Einer von ihnen beugt sich über einen niedrigen Hocker und notiert etwas. [18]

H. W. erkannte sich auf einem Foto wieder. Er war als Unteroffizier der Kraftfahrerstaffel der Polizei als Lkw-Fahrer eingesetzt und fuhr Leichen auf den Heidefriedhof. Als die Verbrennungen begannen, notierte er die Angaben, welche die Kriminalpolizisten bei der Identifizierung erhoben. Nach einigen Tagen wurde er wegen Erschöpfung nach Meißen als Kradmelder versetzt. Die Aufnahme vermittelt den Eindruck völliger Hilflosigkeit und Resignation bei den Beamten, die hier zählen und identifizieren sollten. [19]

Verbrannt und vergessen

Die Verbrennungen auf dem Altmarkt – und möglicherweise an anderen Stellen der Stadt – sind durch die besondere Dimension der Katastrophe erzwungen worden. Von den ungezählten Leichen in den Kellern und zwischen den Trümmern hätte Seuchengefahr ausgehen können. Da die verfügbaren Fuhrwerke in den ersten Tagen nach den Angriffen im Tag- und Nachtbetrieb in 24 Stunden etwa 1.000 Tote zum Heidefriedhof brachten, wären durch die Verbrennungen – wenn man die Zahl aus der Schlussmeldung, 6.865, zugrunde legt – allenfalls sieben Tage eingeholt wurden: kein nachvollziehbarer Grund für eine so außerordentliche Maßnahme.

Verständlich werden die Verbrennungen nur, weil zu diesem Zeitpunkt eine Opferzahl vermutet wurde, die weit über der Hamburgs im Juli 1943 lag.

«Zehntausende auf dem Altmarkt verbrannt».
Sächsische Zeitung

Mahnmal für die Verbrannten auf dem Altmarkt. Die Zahl dürfte zu niedrig angegeben sein.
Foto: picture alliance / akg-images

«Tote Bezirke» wurden von den Behörden abgesperrt und zugemauert. Eine Leichenbergung konnte in diesen schwerstgetroffenen Gebieten nicht mehr stattfinden. Hier eine Aufnahme aus Hamburg. Foto: Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg

«Die Asche von 10.000 Menschen bedeckt dieser kleine Hügel von 4 x 6 Meter!»

Trotz heißer Sommertage waren dort keine Verbrennungen vorgenommen worden.

Am Montag, dem 5. März, wurden die Verbrennungen eingestellt. Die Abfuhr «von 8–10 m3 Asche» erfolgte am 7. und 8. März mit einem Drei-Tonnen-Lkw zum Heidefriedhof, wo sie «in die Erde versenkt» werden sollte. [20]

Ohne Quellenangabe heißt es bei Seydewitz: «Tagelang brannte der riesige menschliche Scheiterhaufen auf den Altmarkt. Mit vielen kleinen Pferdewagen und auf zehn großen Lastwagen mit Anhängern wurden die 8 m3 Asche der auf dem Altmarkt verbrannten Toten in Benzintonnen nach dem Heidefriedhof geschafft.» [21]

Die Angabe «8–10 m3 Asche» hält einer Nachprüfung nicht stand. Die Fotografien von den Verbrennungen zeigen die Aschehaufen neben den Brandstätten. Diese Bilder sind am 25. Februar angefertigt worden. [22] Danach brannten die Scheiterhaufen noch zehn Tage lang. Es muss schon während der Verbrennungen Asche abgefahren worden sein, denn für die weiter anfallende Asche hätte der Platz nicht gereicht.

Matthes bestätigt den Bericht des oben zitierten Flakhelfers, die Asche sei, während die Verbrennungen noch stattfanden, in Blechbehältern zum Heidefriedhof gefahren worden. [23] Nachdem die Aktion am 5. März beendet war, muss mehr Asche als die erwähnten acht bis zehn Kubikmeter abtransportiert worden sein. Der «Drei-Tonnen-Lkw» hätte sonst nicht zwei Tage hin und her fahren müssen. Die Strecke vom Altmarkt bis zum Heidefriedhof beträgt etwa neun Kilometer.

Bis 1960 stand am Ende des Ehrenhains auf den Heidefriedhof ein fünf Meter hohes Holzkreuz. Daneben eine Inschrift: «Die Asche von 10.000 Menschen bedeckt dieser kleine Hügel von 4 x 6 Meter!» Eine erhaltene Lageskizze [24] gibt die Maße des Aschengrabes an: Fünf Meter mal fünf Meter bei drei Meter Tiefe. Das ergibt bei einem Meter Erdbedeckung 50 Kubikmeter. Eine Grube von dieser Größe kann die Asche von erheblich mehr Leichen als 10.000 aufnehmen. Bei dem Mangel an Arbeitskräften und Gerät ist auch nicht anzunehmen, dass eine zu große Grube ausgehoben wurde.

Ekel und Überforderung

Der Kriegsalltag machte das Leben für alle mühselig. Frauen und Mütter standen in den Läden um die knappen Lebensmittelzuteilungen an: von Hand in Tüten abgewogen, die Preise auf Zettel berechnet, die Lebensmittelmarken von der Stammkarte geschnitten. Jeder Einkauf kostete Stunden und zehrte die Kräfte auf, die in von Fliegeralarmen unterbrochener Nachtruhe kaum aufzufrischen waren. In der Zeit vom 20. Februar bis 5. März, in zwei Wochen, gab es 13 Mal Fliegeralarm – insgesamt etwa zwölf Stunden – und sechs Mal öffentliche Luftwarnung. Am 2. März erfolgte ein weiterer Luftangriff auf Dresden. Den an der Leichenbergung Beteiligten wurde das Äußerste zugemutet. Sie hatten die grauenhaften Eindrücke des Bombenkrieges täglich nicht nur vor Augen, sondern in Händen, an den Kleidern, in der Nase. Alle Sinne, alle physische und seelische Kraft waren gefordert und überfordert.

Nach zwölfstündiger Arbeit hasteten sie zu ihrer Wohnstätte; die meisten hausten zusammengedrängt mit Ausgebombten in Notquartieren. Da auf die Verdunklung geachtet werden musste, war kein Raum ausreichend beleuchtet, um Kleidung und Schuhwerk instand zu halten.

Die Beamten waren älter als 50 Jahre. Von Gestank, Ekel, seelischer und körperlicher Erschöpfung abgenutzt, brachte ihnen der Alkohol keine Kraft, nur Betäubung. Die Straßenbahn verkehrte nur in der Peripherie. Es ist nicht bekannt, wie die auf dem Altmarkt eingesetzten Kräfte täglich ihren Arbeitsweg bewältigten. Dazu kam die Bedrückung durch die Kriegslage und die Sorge um Angehörige. Wie viele Angehörige der Einsatzkräfte fliegergeschädigt waren, ist nicht bekannt. Diese Leute zählten, identifizierten und verbrannten die Toten.

Aus den erwähnten Quellen und den Umständen geht jedenfalls hervor, dass auf dem Altmarkt mehr als die offiziell angegebenen 6.865 oder 9.000 Opfer verbrannt wurden.

Leichentransport nach Meißen

Kurz nach Kriegsende schrieb die Pfarrersfrau der Gemeinde Meißen-Zscheila ihre Erinnerungen über die Ereignisse während der Kriegsjahre und des Kriegsendes auf. Von Zscheila aus sieht man durch das Elbtal bis nach Dresden. Über den Untergang der Stadt heißt es in ihrem Bericht: «Aus dem zerstörten Dresden wurden Schiffsladungen voll Toter nach Meißen gebracht, um hier auf den verschiedenen Friedhöfen beerdigt zu werden. Auf unserem Friedhof wurde links hinter der Mauer in der Mitte des Friedhofes ein großes Feld freigemacht. Und dort wurden dann viele, viele bestattet. Die Konfirmationskinder wurden aufgefordert, je ein Grab in Pflege zu nehmen. Ich weiß, dass neben anderen auch unsere Tochter diese Aufgabe mit großem Ernst und Treue jahrelang erfüllt hat.» [25]

Kriminalpolizeileitstelle
Dresden

P 00772

II. Kennzettel für eine/n unbekannte/n Tote/n

Weiterleitung auf schnellstem Wege!

Unbekannte Tote:

1. Tote, die am Fundorte nicht durch die Schutzpolizei identifiziert werden können, sind sofort dem Kriminalbeamten zu übergeben. Diese Karte ist nach Ausfüllung — soweit dies möglich ist — mit Wertsachenbeutel auf dem schnellsten Wege weiterzuleiten an:

2. Kriminalpolizeileitstelle — I. Komm. —
zur Identifizierung nach Vorschriften für unbekannte Tote.
Diese Karte darf nicht behalten werden.
Wertsachenbeutel entnehmen und hier verwahren.

3. Polizeipräsident — Abt. V —
zur einstweiligen Kenntnis. Aufnahme in Liste.
Sofortige Weitergabe an:

4. UR. Oberbürgermeister — Verwaltungspolizeiamt — Luftschutz —
Verwaltungsstelle —
zur Kenntnis, Aufnahme in die Kartei und Nachprüfung, ob dort Anhaltspunkte für die Person vorhanden sind. Wenn ja, dieser Karte auf bes. Blatt Notiz beifügen.

5. An Kriminalpolizeileitstelle — I. Komm. —
zur Weiterbehandlung. Karte ist einzuordnen zur Kartei zu nehmen und bei Identifizierung zu ergänzen und dann wieder den unter 3 und 4 genannten Stellen zuzuleiten.
Sämtliche Kleiderkarten, Vordrucke usw. müssen vorseitige Nummer tragen.

Identifiziert am _____

als _____ (siehe Vorderseite).

Die Überbringung von einer Dienststelle zur anderen hat auf schnellstem Wege, möglichst durch Boten, zu erfolgen. Keine Dienststelle darf die Karte länger behalten, als unbedingt erforderlich.
Umlaufzeit höchstens 10 Stunden insgesamt.

Auf dem Trinitatisfriedhof in Zscheila findet sich an der beschriebenen Stelle 2007 kein Gräberfeld mehr. Lediglich ein Gedenkstein mit einem Marmorkreuz erinnert noch daran: «In diesem Gräberfeld ruhen 53 Opfer des Krieges: Flüchtlinge – Bombenopfer – Ausländer – Unbekannte. Februar–Juli 1945.»

Die Friedhofsverwaltung konnte dazu keine weiteren Angaben machen. Auf den beiden anderen großen Friedhöfen Meißens, St. Wolfgang und St. Afra, ist nichts über diesen Vorgang bekannt. Allerdings sind auf St. Afra in der Kriegsgräberstätte acht unbekannte Personen bestattet. Zu Zeiten der DDR erfuhren Kriegsgräber vom Staat keinen besonderen Schutz. Deshalb kann daraus kein Schluss auf die Bestattung von Dresdner Bombenopfern gezogen werden.

Der Transport von Brandverletzten auf Elbschiffen, von denen einige noch an Bord verstorben sind, wird durch Zeugen bestätigt:

Frau H. und ihre Mutter waren in der Dürerstraße ausgebombt worden. Sie trafen am Vormittag des 14. Februar in der Nähe der Carolabrücke auf einen Elbkahn. Die Besatzung ließ nur Menschen mit Brandverletzungen an Bord. Mutter und Tochter wurden schließlich auch an Bord gelassen, weil die damals 12-jährige Zeugin erschöpft war. Die Verletzten lagen ohne Versorgung auf den Holzbohlen im Kahn. Es war Nachmittag, als der Schlepper in Meißen an der Domseite angelegt hatte und ein Landzugang hergestellt war. Die Zeugin erinnert sich: «Niemand war da. Es war gespenstisch.» Die Verwundeten waren außerstande, aus dem Kahn zu kommen. Die Zeugin ging mit ihrer Mutter allein von Bord. Die Mutter hielt ein Militärauto an, welches die beiden auf ein Dorf in der Nähe mitnahm.

Tote Gebiete

Bergander stellt fest: «Korrigiert werden muss auch Rodenbergers Behauptung, ganze Viertel und Straßen seien durch hohe feste Mauern zugemauert worden.» [26] Diese Korrektur Berganders trifft jedoch nicht zu. In der Johannstadt sah der Autor noch 1947 mit großen Sandsteinen zugesetzte Straßeneinmündungen.

«Aus ... Dresden wurden Schiffsladungen voll Toter nach Meißen gebracht.»

[20] StAD: 9.1.4, Marstall- und Bestattungsamt, Nachtrag 1, Blatt 8 und 11.
[21] Seydewitz: 1955, S. 151.
[22] SLUB Dresden, Fotothek: Handschriftensammlung 2633.
[23] Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: mündliche Mitteilung an den Autor.
[24] StAD: 17.2.2. Irving-Sammlung; die Herkunft der Lageskizze ist nicht zu ermitteln. Irving erhielt sie möglicherweise von Privatarchivar Zapf, der sie von Friedhofsgärtner Zeppenfeld erhalten haben könnte. Im Zapf-Nachlass ist die Skizze nicht enthalten.
[25] Hanna Fröhlig: Der Übergang 1945 vom Pfarrhaus Werdermannstraße aus gesehen (Meißen-Zscheila, im Archiv des Autors).
[26] Rodenberger, Axel: Der Tod von Dresden, Dortmund 1953, S. 182; Bergander, Götz: Die Zerstörung Dresdens. Der dienstverpflichtete Birke berichtet, Köln-Wien 1977 / Würzburg 1998, S. 182.

Bild links: Blick in einen öffentlichen Luftschutzraum mit 243 Leichen. Die Aufnahme von Richard Peter stammt vom April 1946, 14 Monate nach den alliierten Luftangriffen vom 13. und 14. Februar 1945 und beweist, dass längst nicht alle Toten geborgen worden waren.

Bild mitte: Mutter über dem Kinderwagen ihrer Zwillinge: im Tode erstarrt. Fotografie von Richard Peter aus einem öffentlichen Luftschutzraum in Dresden im Jahr 1946.

Bild rechts: Leichnam mit Gasmaske und Stahlhelm in einem Luftschutzkeller in Dresden im Jahr 1946, Aufnahme von Richard Peter.

Fotos: picture alliance / ZB

Der Einsatzstab beschloss am 22. Februar: «Es sollen die toten Gebiete beschleunigt festgesetzt werden.» Die Bauverwaltung teilt dem Oberbürgermeister mit, sie werde dem Polizeipräsidenten einen Plan über die abzusperrenden Gebiete vorschlagen, der die Verkehrsbelange, die Raumbelange, die Instandsetzung der Kanäle und den technischen Zustand der infrage kommenden Straßenzüge berücksichtigt.

«Bei Berührung fielen sie in Asche zusammen, und zwar restlos, ohne Skelett.»

«Um den Einsatz von Kräften und Material nicht in Straßen einzusetzen, die für die nächste Zeit nicht nutzbar gemacht werden können, wurden die fast restlos vernichteten Stadtteile vom Polizeipräsidenten auf Vorschlag der Bauverwaltung gesperrt. Das sind insbesondere der größte Teil der Innenstadt innerhalb der Ringbahn (Linie 26), die Johannstadt bis zur Fürstenstraße und die Stadtteile südlich des Hauptbahnhofes. In den gesperrten Stadtteilen werden die für den Verkehr wichtigen Durchgangsstraßen freigehalten bzw. freigelegt.» [27]

Am 2. März forderte der Polizeipräsident, SS-Obergruppenführer Ludolf-Hermann von Alvensleben, vom Stadtbauamt einen genauen Plan, aus dem die Sperrgebiete der Innenstadt ersichtlich sein sollten. Baudirektor Herbert Conert sagte ihm einen Plan im Maßstab 1 : 2.500 zu, «in dem die Sperrmauern eingetragen und von den dazu einzusetzenden Arbeitstrupps eingesehen werden können».

Als Grundlage wurden zunächst die Straßenzüge festgelegt, durch die in Kürze die Straßenbahn den Verkehr wiederaufnehmen sollte. Am gleichen Tag ging dem Polizeipräsidenten der erste Teilvorschlag zur «Abriegelung zerstörter Gebiete» zu.

Es folgten bis zum 26. Februar noch drei weitere Teilvorschläge. Diese nannten ebenfalls Straßen, welche die toten Gebiete begrenzen sollten. Diese Gebiete wurden in der Folge verändert, entsprechend den Erfordernissen, die sich durch die Instandsetzung der Versorgungsleitungen ergaben. Am 3. März waren die Gebiete festgelegt und die

[30] BA/Militärarchiv: Gedächtnisbericht über die militärischen Ereignisse in und um Dresden vom Januar 1945 bis zur Kapitulation Mai 1945 von Oberstleutnant a. D. Eberhard Matthes, niedergeschrieben September 1989–Oktober 1992.
[31] Das Stadtarchiv Dresden und seine Bestände: Landeshauptstadt Dresden, o. J., S. 29.
[32] Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes: Mitteilung an den Verfasser.
[33] StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen.
[34] Semjonow, Wladimir: Von Stalin zu Gorbatschow, Berlin 1995, S. 171.
[35] Seydewitz 1961, S. 248.
[36] StAD: 5.1.1, 64, Bezirksverwaltung I, Ordnungspolizei Dresden, Kommandantur, 3. Juli 1945.

– «das waren keine "normalen" Leichen mehr, sondern geschrumpfte Mumien, die bei Berührung mit dem Fuß in Asche zerfielen». [30]

Diese Beispiele der Ascheleichen zeigen, dass in solchen Fällen die Zählung nur unter besonderen Umständen und bei großer Sorgfalt möglich war, die man 1945 in Dresden nicht voraussetzen kann.

Verschwundenes Archivmaterial

Das ausgebrannte Dresdner Rathaus war, soweit die Räume wieder benutzbar waren, von der Roten Armee besetzt. Der Zugang wurde den Bediensteten verwehrt. Erst ab 17. Februar 1946 wurde der Zutritt von der Kreuzstraße zu den Archivräumen gestattet. In der Zwischenzeit erhielt die stellvertretende Archiv- und Bibliotheksleiterin, Dr. Boer, von einem Dresdner Altpapierhändler den Hinweis, in einem von der Roten Armee besetzten Haus in der Kanonenstraße befänden sich Teile des Bibliotheksbestandes. Sie fand heraus, dass auch die wertvolle Handschriftensammlung dorthin gelangt war. [31]

In die Archivräume des Rathauses war während der Sperre Wasser eingedrungen. Akten lagen im Schlamm. Archivalien waren von Schimmel befallen, Findemittel unbrauchbar, Karteien durchwühlt und in Unordnung. Teile des Urkundenbestandes und zahlreiche Handschriften waren verschwunden. Dokumente aus dem Hauptamt des Oberbürgermeisters oder des Höheren SS- und Polizeiführers Elbe sind bisher nicht aufgefunden worden. Sie könnten als Beuteakten in die Sowjetunion verbracht oder vor Kriegsende vernichtet worden sein. Ein großer Teil der Unterlagen des Verteidigungsbereiches Dresden ist am 7. Mai vor der Dienststelle Arsenalstraße verbrannt worden. [32] 1958 wurden Teile Dresdner Archivguts von der Sowjetunion an die Stadt zurückgegeben.

Totensonntag 1946: Blumen am Eingang eines Todeskellers. Foto: SLUB / Deutsche Fotothek

Bergungen noch lange nach dem Krieg

Wegen Mangels an Stadtgas waren die Krematorien ab Januar 1946 mit Braunkohlenteeröl befeuert worden. Die Muffeln (hitzebeständige Einsätze) wurden davon zerstört. «Es zeigte sich bald, dass sich durch Vernachlässigung in der Nazizeit die Verbrennungsöfen in schlechtem Zustand befanden», heißt es rechtfertigend in einem Bericht der Krematoriumsleitung. [33] Erst nach eineinhalbjähriger Bauzeit konnten die Muffeln wieder betrieben werden – mit Gas und Öl.

> «Noch immer liegen Leichen unter den Trümmern.»

Unter diesen Umständen konnten groß angelegte Bergungen der Toten vom Februar 1945 nicht erfolgen. Die Bestattungseinrichtungen genügten den Anforderungen ohnehin nicht.

Wladimir Semjonow, Politischer Berater der Sowjetischen Militäradministration, erinnert sich: «Im Laufe der Zusammenarbeit der Bevölkerung mit den sowjetischen Soldaten beim Räumen der Trümmer, unter denen Sanitätstrupps immer wieder halbverweste Leichen hervorholten, kehrte der Lebensmut allmählich wieder zurück.» [34]

Bis auf den «Lebensmut» bestätig Seydewitz diese Ausführungen: «Ein besonders schwieriges Problem war, Epidemien und Seuchen in der Trümmerstadt zu verhindern, in der noch viele Leichen unter den Trümmern lagen (...).» [35]

Der Kommandeur der neu aufgestellten Ordnungspolizei, Major Vogt, ordnete am 3. Juli 1945 an: «Um eine schnelle und sachgemäße Bergung der Leichen zu gewährleisten, sind ab sofort auf sämtlichen Polizeirevieren Bergungskommandos zu bilden. Das Bergungskommando auf jedem Revier besteht aus 2 tatkräftigen erfahrenen Beamten. Das Kommando ist dem Revier unterstellt (...).» [36]

Und am 7. August gab der VI. Verwaltungsbezirk bekannt: «Die große Zahl der noch unter den Trümmern liegenden Toten, die jetzt bei Aufräumungsarbeiten freigelegt werden, machte die Einrichtung von Leichenbergungskommandos [Plural] erforderlich. Das Kommando aus einem Leiter und 14 Mann

ist dem 6. Polizeirevier unterstellt. Das Kommando ist zuständig für den gesamten Bereich der Stadt Dresden.» [37]

Im Stadtarchiv sind nur die Berichte eines Bergungstrupps archiviert. Sie sind bis 30. September 1945 vom Truppführer Ehrhard Richter unterschrieben, danach von Kiessling, 1946 von Röhle, Hülsberg, Nitzsche, Adam. Doch war das der einzige Trupp?

Am 7. Juli 1945 ordnete die Kommandantur der Ordnungspolizei an: «Auf sämtlichen Polizeirevieren sind sofort Leichenbergungs-Kommandos zu bilden.» Und in einem Schriftstück der Kommandantur der Ordnungspolizei vom 16. Juli 1945 heißt es, nachdem der Bergungstrupp des 12. Polizeireviers erwähnt wurde: «Der Bergungstrupp der III. Bezirksverwaltung wird auf zehn Mann erhöht, um die Leute dort einzusetzen, wo es der russische Kommandant wünscht.» [38] Im Februar 1946 schrieb die *Sächsische Volkszeitung*: «Noch immer liegen Leichen unter den Trümmern, die es zu bergen gilt. Die Männer vom Bergungskommando unterstehen dem 6. Polizeirevier, Theaterstraße 15, und arbeiten in zwei Kolonnen. Dahin müssen alle Anträge der Bevölkerung gerichtet werden. (...) Die Leichenbergungskommandos haben bei ihrer Arbeit bereits eine gewisse Routine erreicht. Sie wissen genau, ob es Zweck hat, mit der Bergung zu beginnen (...).» [39]

Die Fotografien des Grauens

Besonderer Quellenwert kommt den Bildern des Fotografen Richard Peter sen. zu. [40] Soweit es sich um Kellerbergungen handelte, bedurfte er für die Dokumentation einer besonderen Genehmigung, wenn nicht Aufforderung. In seiner Autobiografie schreibt er: «Durch die Bergungskommandos wurde ich immer auf dem Laufenden gehalten. (...) So entging mir kaum eine Gelegenheit, die Eindrücke des Grauens auf Zelluloid schreiben zu lassen – erschütternder und überzeugender, als die beste Feder es könnte. (...) Die Karbidlampen der Bergungsleute mussten herhalten. Es kam zu Belichtungszeiten von 20 bis 30 Minuten. (...) Während die Schreie und das Röcheln der Erstickten gleichsam noch an den Wänden klebten, holte ich mir die Bilder zusammen. Stieg ich nach stundenlangem Aufenthalt aus diesen Pestlöchern in die Straßenbahn, flog ich an der nächsten Haltestelle wieder heraus. – Vier Jahre durchmaß ich die Trümmerwüste.»

Einige Aufnahmen zeigen den Keller von Rothes bayrischen Bierstuben am Altmarkt mit 46 und einen öffentlichen Luftschutzraum mit 243 Leichen. Diese Bergungen sind in den vorliegenden Berichten nicht enthalten. Weitere Fotodokumente Peters enthalten leider keinen Hinweis auf den Ort.

Häftlinge aus dem KZ Neuengamme werden im Juli 1943 in Hamburg zur Bergung von Bombenopfern eingesetzt. Foto: Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg

Auf der Rückseite des Originals eines dieser Bilder schrieb er: «Dresden 1945 – Im Keller von Rothes Bierstuben lagen 46 Tote. ... Zehntausende sah ich so in den Grüften der Luftschutzkeller – von Hitze gedörrte Mumien (...).» [41]

Aus dieser privaten Bemerkung auf der Rückseite eines Fotos geht hervor, dass er schon 1946 in Kellern viel mehr Tote gesehen habe, als die Bergungsberichte von 1945/46 ausweisen. Diese hohe Zahl noch nicht geborgener Leichen blieb auch nach Kriegsende unter den Ruinen, auch wenn mehr Personenbergungen stattgefunden haben, als die Bergungsberichte ausweisen.

> «Zehntausende sah ich so in den Grüften der Luftschutzkeller.»

Ein Zeuge erinnert sich an seinen Einsatz in Striesen: «Ich bekam eine Aufforderung zum Arbeitseinsatz (ich war ja bereits 15 Jahre). In Striesen/Johannstadt wurde ich zum Enttrümmern der Straßen eingesetzt. Da die Fassaden der ausgebrannten Häuser eingestürzt waren und auf den Straßen lagen, mussten wir sie zunächst zur Seite schaufeln. In diesen Schaufelkolonnen war ich der einzige Mann, das heißt, nur Frauen waren noch rekrutierbar. Das Gebiet südlich der Trinitatiskirche war unser Revier. Es war im Sommer 1945, einer der wärmsten seit Langem. Die Folge: Es stank fürchterlich. Warum? Wir fanden die Ursache "handgreiflich": Die umstürzenden Fassaden hatten die fliehenden Einwohner reihenweise erschlagen und verschüttet, und wir fanden sie nun beim Trümmerräumen. Erst sahen wir schwarze Käfer herumkrabbeln, dann kamen Stoff- und Lederfetzen, Schuhe oder Mützen zutage,

[37] StAD: 4.1.4, 55, Blatt 38, 7. August 1945, Dezernat Oberbürgermeister.

[38] StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen 7. August 1945; Arbeitsbericht des Leichenbergungstrupps im VI. Verwaltungsbezirk; VEB Bestattungseinrichtungen, Aufbau und Organisation, 810, Bd. 8, Ordnungspolizei Dresden, Hansahotel, 16. Juli 1945.

[39] Sächsische Volkszeitung, 16. 2. 1946: «Leichenbergungskommando bei der Arbeit».

[40] Richard Peter (1895–1977), seit 1920 Mitglied der KPD, Mitte der zwanziger Jahre Arbeiterfotografenbewegung, nach 1933 illegale Arbeit, Fotoausrüstung und Archiv in der Bombennacht vernichtet, seit 1945 mit geliehener Leica Dokumentation der Verwüstung Dresdens, Enttrümmerung, Wiederaufbau: «Eine Kamera klagt an», 1951.

[41] SLUB, Dresden: Handschriftensammlung: Msrc. Dresden App. 2511, S. 1–139, Richard Peter: Lebensweg meiner Jahre; Fotothek: Richard Peter, Ps 48 und 122 Rückseite.

[42] Erlebnisbericht Hellmut Seidel. Der Verfasser ist Mitglied des Urania-Stadtverbandes e.V. Dresden und vom Blaschka-Haus e.V.
[43] Reichert, Friedrich: Verbrannt bis zur Unkenntlichkeit, Dresden 1994, S. 61; Bild Dresden: 22. 5. 2008, S. 3.
[44] Vortrag am 26. 4. 2006 im Hygienemuseum Dresden; Bild, Dresden: 22. Mai 2008.
[45] StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen, 789, Bd. 1.
[46] StAD: 9.1.14, VEB Bestattungseinrichtungen, 797, Bd. 1.
[47] StAD: 4.1.9, Dez. Aufbau.
[48] Jürgen Dietrich, Dresden: Mitteilung an den Verfasser.
[49] Die Welt: 25. 2. 1975, Leserbrief eines ehemaligen Angestellten der Stadtverwaltung.

darin meist die sterblichen Überreste der Erschlagenen und häufig nur teilweise Verbrannten. Schuhe, Hosenbeine, Ärmel enthielten meist noch etwas. Wie sollten wir das oder die nun zum nahegelegenen Trinitatis-Friedhof bringen? Ich musste über die Trümmerberge in die Höfe klettern und dort in die Waschhäuser kriechen. Die verzinkten und emaillierten Badewannen und Zuber waren noch zu gebrauchen. Sie waren zwar vor Hitze ausgeglüht und zusammengebacken, und ich musste sie mit Steinen auseinander schlagen. Aber der Jubel der Trümmerfrauen war groß, wenn ich mit einigen Wannen wieder über die Berge geklettert kam. Wir konnten weiter schaufeln in der Hoffnung, dem Gestank zu entkommen. Wir schaufelten also mit angehaltenem Atem die menschlichen Reste in die Wannen. Dann schätzten wir etwa ab, wie viele das waren (wie kann man Körperteile, Beine, Köpfe zu Menschen zusammensetzen?) und trugen dann zu zweit eine Wanne zum Trinitatis-Friedhof. Dort stand ein Kriegsversehrter mit Holzbein und einer Kladde und trug ein, wie viele Opfer wir brachten, und dann schütteten wir sie in eine große Grube, die offenbar ein Bagger dort gegraben hatte. Er schüttete etwas Kalk hinterher. Es stank wieder, nur anders. Dort lagen sie nun, haufenweise, alle und alles durcheinander. An eine geordnete Beisetzung dachte niemand. Das ging wochenlang so, den ganzen Sommer lang.» [42]

In den Bestattungsunterlagen des Johannis-/Trinitatisfriedhofs sind darüber keine Angaben auffindbar. Ein Luftbild zeigt einen Sprengbombentrichter im inneren Eingangsbereich des Friedhofs. Er könnte, erweitert, die im Bericht erwähnte Grabstelle sein.

Immer neue Funde

Wie viele dieser Keller von Toten geräumt wurden, ließ sich bisher nicht ermitteln. Während Reichert noch 1994 feststellte, dass bei den archäologischen Grabungen in der Innenstadt keine Leichen gefunden worden seien, [43] gruben Archäologen seit Mai 2002 insgesamt 14 Opfer der Bombenangriffe am Neumarkt aus. Diese Funde sind durch einen aufmerksamen Bauherrn der Presse mitgeteilt worden und brachte die Historikerkommission zur Feststellung der Zahl der Bombenopfer in Verlegenheit. Die Landesarchäologin Dr. Judith Oexle, Mitglied der Kommission, hatte 2006 öffentlich vorgetragen: «Nicht in einem einzigen Fall haben wir einen Toten oder Teile eines Skeletts gefunden.» [44]

Zwei Berichte der Mordkommission konnten gefunden werden. Der eine betrifft die Bergung von zwanzig Leichen aus einem Keller auf der Seidnitzer Straße im Mai 1951, [45] der andere die Bergung von mindestens zehn Leichen aus einem Keller auf der Ziegelstraße im Juni 1951. [46] Im Protokoll der Bauleitung heißt es: «Ich habe auf der Baustelle der Fa. Roist die Aufsicht, und ich war bei der Bergung zugegen. (...) Infolge der großen Hitze, die im Keller geherrscht haben muss, war sämtliches Zeug bei den Leichen verschmolzen. Ich möchte noch erwähnen, dass noch heute (!) in dem Nebenraum, wo die Leichen liegen, so große Hitze herrscht, dass die Ziegel nicht mit den Händen angefasst werden können.» [47]

Für systematische Bergungsmaßnahmen waren keine Ressourcen verfügbar. Da während der letzten Kriegsmonate die Bergungen nicht abgeschlossen werden konnten, blieb eine unbekannte Zahl Toter unter den Trümmern. Ein ehemaliger Baumschulgärtner erinnert sich: Seine Firma hob im Frühjahr 1952 vor den Neubauten auf der Grunaerstraße Gruben für die Ballen junger Bäume aus. Dabei stießen sie auf ein offenes Kellergewölbe. Unten sahen sie Skelette und Lumpen liegen. Ihr Chef verständigte die Polizei. Der Keller wurde geräumt. [48] Und ein ehemaliger Angestellter der Stadtverwaltung schreibt in einem Leserbrief: «Die von der Polizei genannte Zahl der Toten war nur die der gezählten Leichen. Da wegen Seuchengefahr und des unerträglichen Gestankes nichts weiter übrig blieb, wurden nach einiger Zeit die Toten in den Kellern und unter den Trümmern liegengelassen, die Trümmer eingeebnet und eingewalzt.» [49]

Weidauer verkennt die tatsächliche Situation, als er 1965 schreibt: «Da bei der Enttrümmerung die Keller sehr gründlich ausgeräumt wurden, ist mit Sicherheit anzunehmen, dass es sich nur um ganz wenige Opfer handeln kann, die nicht erfasst wurden.»

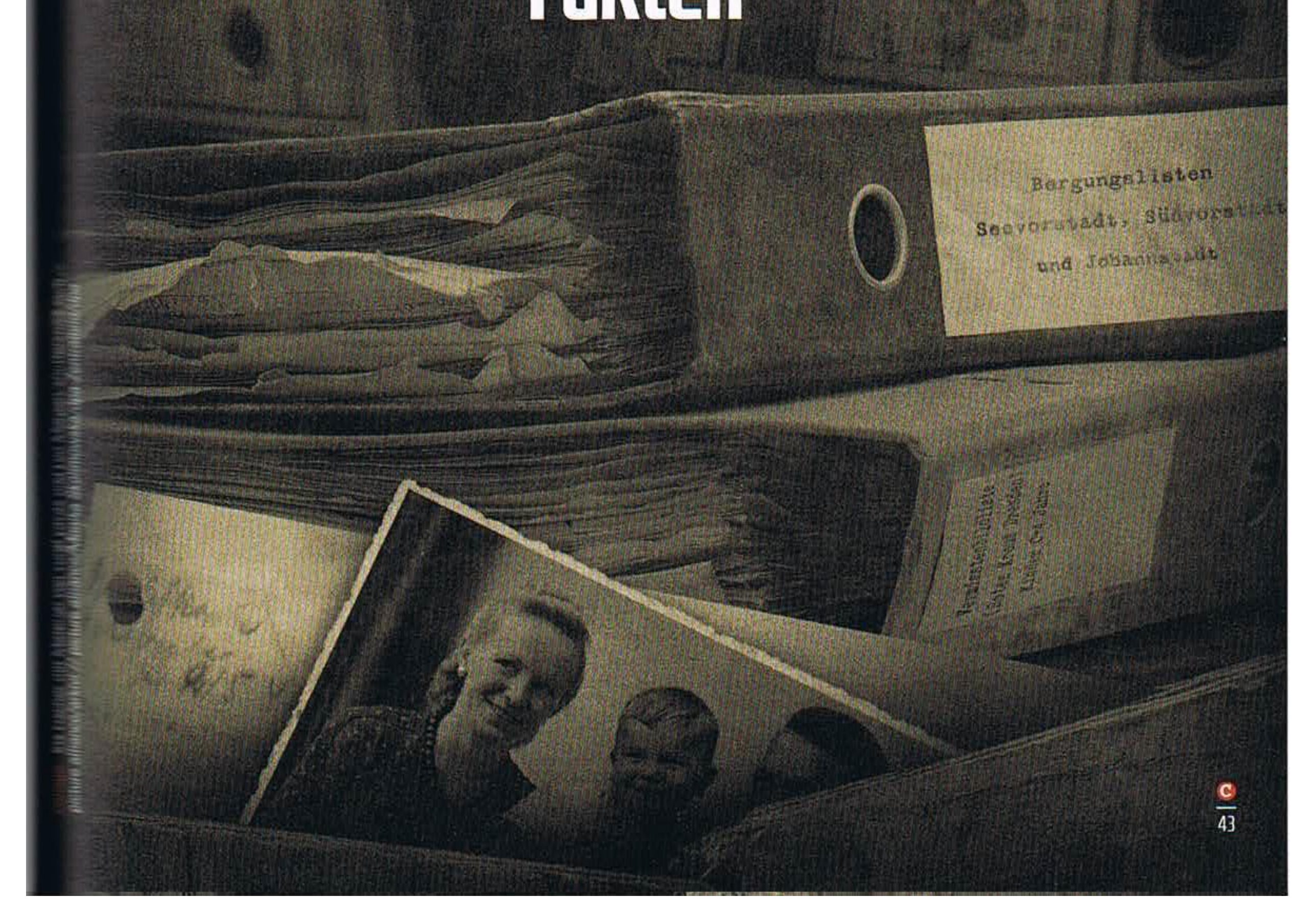
In den Quellen findet sich kein Hinweis, aus dem auf eine gründliche Räumung der Keller geschlossen werden könnte; viele Zeugenaussagen sprechen für das Gegenteil. ■

«Die von der Polizei genannte Zahl der Toten war nur die der gezählten Leichen.»

Berlin, Juni 1945: Kleiner Junge mit einer Decke im Arm auf einem Trümmerberg vor einem zerbombten Haus in der Luisenstrasse. Foto: picture-alliance / RIA Nowosti

Wolfgang Schaarschmidt

Zahlen und Fakten



Die Mathematik des Todes

Wie viele Menschen starben bei den Luftangriffen im Februar 1945? Die amtliche Zahl in der DDR lag bei 35.000 Toten, in der Bundesrepublik wurde sie auf 25.000 reduziert. Doch die Verantwortlichen für die Bergung der Opfer geben über 100.000 an – und davon gingen auch sowjetische Quellen aus.

Vergleichen wir die wichtigsten Angaben aus amtlichen Dokumenten und der historischen Forschung.

«Zehntausende ... sind in Massengräbern beigesetzt ...»
Rudolf Sparing

NS-Zeitung «Das Reich»

Die Wochenschrift *Das Reich*, von Rudolf Sparing geleitet, gehörte zum Deutschen Verlag. Kein Massenblatt, richtete sie sich an anspruchsvollere Leser. Sie bewahrte eine gewisse Unabhängigkeit von Goebbels, der im *Reich* gern als Autor auftrat. Am 4. März 1945 erschien ein Aufsatz von Rudolf Sparing: «Der Tod von Dresden». Wir führen ihn an, weil er einer offiziellen Quelle gleichkommt.

Am 1. oder 2. März – dem Zeitpunkt der redaktionellen Bearbeitung des Artikels –, gut zwei Wochen nach den Angriffen, waren den offiziellen Dresdner Quellen zufolge etwa 10.000 Tote gezählt worden; die Verbrennungen auf dem Altmarkt wurden nach 13 Tagen erst am 5. März beendet. In dem erwähnten Aufsatz heißt es: «Zehntausende (...) sind in Massengräbern beigesetzt, ohne dass der Versuch einer Identifizierung möglich gewesen wäre. (...) In den inneren Stadtbezirken gibt es nur die vollkommene Zerstörung. (...) Daher ist dieses weite Gebiet menschenleer, hier gibt es nur Tote – und Lebende nur, um die Toten zu bergen und Vermisste zu suchen.»

Der Artikel ist bemerkenswert, weil bis dahin weder in der Presse noch im Rundfunk Angaben über Luftkriegsopfer gemacht wurden. Eine derartige Meldung war in der Kriegszeit einmalig.

«Schlussmeldung des BdO»

Weidauer fand 1965 eine amtliche Quelle, an deren Authentizität keine Zweifel bestehen. Es handelt sich um eine originalgetreue Abschrift des Schlussberichts des Befehlshabers der Ordnungspolizei (BdO), die Weidauer aus dem Nachlass von

Gedenktafel für die Bombenopfer auf dem Heidefriedhof. Foto: picture alliance / dpa

Max Jurk erhielt. Jurk gehörte zur Dienststelle des Obersten der Schutzpolizei Wolfgang Thierig, der das Dokument unterzeichnete:

«Eilenburg, den 15.März 1945/Ju

Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe in den Gauen Halle-Merseburg, Sachsen und im Wehrkreis IV – Befehlshaber der Ordnungspolizei – BdO IV: L XI – 231 Nr. – 7/45 geheim

Betr.: Schlussmeldung über die vier Luftangriffe auf den LS-Ort Dresden am 13., 14. und 15. Februar 1945 Stand vom 10. 3. 1945, 8 Uhr»

In der Meldung werden die Sachschäden ausführlich aufgelistet. Gegenstand unserer Untersuchung ist der Abschnitt «E. Personenschäden»:

«Bis 10.3.1945 früh festgestellt: 18.375 Gefallene, 2.212 Schwerverwundete, 13.718 Leichtverwundete (...) Unter den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtsangehörige festgestellt.»

Diese Zahlen können nur mangelhaft sein. «Nach einer der Gefallenenberechnung aus zwei Weltkriegen übernommenen Ermittlung ist die Zahl der durch Luftangriffe Verwundeten etwa um die Hälfte größer als die der Getöteten», schreibt Hans Rumpf 1956. Im Hamburger Polizeibericht über die Angriffe im Juli 1943 wird sogar die dreifache Anzahl an Verletzten im Verhältnis zu den Getöteten angegeben.

Doch es gibt noch weitere Mängel: «Unter den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtsangehörige festgestellt. (...) Die Zahl der gefallenen Wehrmachtsangehörigen wird verhältnismäßig niedrig sein infolge der Ausgangssperre.»

Das stimmt mit den Tatsachen nicht überein. Sofort nach dem ersten Angriff rückten Soldaten der Dresdner Garnison in die Stadt vor und wurden von dem zweiten Nachtangriff getroffen. Allein im Taschenbergpalais, in der Wehrmachtskommandantur, wurden alle 134 Diensthabenden durch einen Volltreffer getötet. [1] Die Schlussmeldung gibt an: «21 Reservelazarette total zerstört.» Dort hat es unter den Verwundeten eine unbekannte Zahl von Gefallenen gegeben. Auf dem Garnisonsfriedhof (jetzt Nordfriedhof) wurden acht Sammelgräber mit Wehrmachtsangehörigen angelegt. Sie sind mit 445 Gefallenen der Februarangriffe belegt, weitere Soldaten sind auf dem Neuen Annenfriedhof und auf Friedhöfen der Dresdner Umgebung bestattet. [2] Die Hilfskommandos der Dresdner Garnison verloren rund 250 Mann. In einem ausgebrannten Lazarettzug kamen rund 300 Verwundete um, dazu eine unbekannte Anzahl Urlauber im Hauptbahnhof und einige Tausend in der Innenstadt. Die Urlauberkartei der Kommandantur war im Taschenbergpalais verbrannt. [3]

Wie sind die vergleichsweise niedrigen und unzutreffenden Angaben in der Schlussmeldung zu erklären?

In Berlin ging die Reichsführung von sehr hohen Opferzahlen aus. Sowohl der Pressereferent bei Goebbels, Wilfred von Oven, wie der Adjutant Hitlers im Führerhauptquartier, Nicolaus von Below, erinnern sich, dass man dort 200.000 bis 300.000 Tote vermutete. Auf eine Nachfrage des Autors bestätigte von Oven, er habe auf Weisung des Ministers den damaligen Dresdner Bürgermeister um Auskunft ersucht. Der Eintrag von Ovens erfolgte am 15. Februar. Bis zum 16. Februar war Dr. Nieland Oberbürgermeister, danach übernahm der bisherige Vorsitzende des ILA, Ellgering, das Amt.

Der Höhere SS- und Polizeiführer Elbe, Ludolf von Alvensleben, wandte sich schon am 14. Februar morgens an Himmler und erbat Reichsunterstützung. [4] Mittags erfolgte der dritte Angriff durch die USAAF. Danach hat von Alvensleben sich offenbar noch einmal an Himmler um Hilfe gewandt, der ihm darauf SS-Obergruppenführer Hildebrandt zur Unterstützung schickte.

«Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens», schrieb der große Dramatiker Gerhart Hauptmann, nachdem er selbst die alliierten Bombenangriffe erlebt und nur durch Glück überlebt hatte. Foto: CC0, Wikimedia Commons

«Bis 10.3.1945 früh festgestellt: 18.375 Gefallene».
Ordnungspolizei

[1] Bundesarchiv (BA)/Militärarchiv: Bericht Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes.
[2] Sächsisches Hauptstaatsarchiv (SächsHStA): Rahne-Nachlaß, Blatt 110.
[3] BA/Militärarchiv: ZAI/1945 [P-050], v. Kirchenpauer, Wilhelm: Die Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945, Bericht 1950.
[4] SächsHStA: 12456 – V/2.052.032

Heidefriedhof 1950. Blick auf die teils sehr nüchtern gehaltenen Massengräber. Foto: Bundesarchiv, Bild 183-S93767 / CC-BY-SA 3.0, Wikimedia Commons

Prof. Morell, Hitlers Leibarzt, notierte in sein Tagebuch über Hitler: «Scheint den Glauben verloren zu haben, dank der Situation an der Ostfront und den Luftangriffen auf Dresden.»

In einem Brief an den Verfasser schreibt der Buchautor Walter Danco, leider ohne Quellenangabe: «Der Führer erörtert mit Goebbels von 19:00 bis 20:00 Uhr die Zerstörung Dresdens: Seine Möglichkeiten helfend einzugreifen, waren sehr gering. Man kam überein, dass es für die psychologischen Auswirkungen auf die deutsche Bevölkerung besser war, das Ereignis nachrichtenmäßig nicht allzu stark herauszustellen.»

Der persönliche Referent von Goebbels, Dr. Rudolf Semmler, schreibt in seinem Tagebuch: «Wir haben jetzt vergleichende Berichte über die Dresdner Katastrophe. Zwei Luftangriffe nacheinander forderten einige 100.000 Tote. Die Stadt war vollgestopft mit Flüchtlingen aus dem Osten.» [5]

Goebbels schreibt in seinem Tagebuch am 7. März 1945: «Abends (6. 3.) war SS-Obergruppenführer, der Höhere SS- und Polizeiführer von Dresden v. Alvensleben bei mir zu Besuch. Es hat sich hier eine Tragödie abgespielt, wie selten überhaupt in der Geschichte der Menschheit und auch wohl kaum im Verlauf des Kriegs.» [6]

Aus all dem geht eindeutig hervor, dass die amtlichen Meldungen über Personenschäden mit den Tatsachen nicht übereinstimmen. Die Reichsführung war über das abschätzbare Ausmaß der Katastrophe orientiert.

Welcher Schluss ist zu ziehen? Schon 1943 erging die Weisung an alle Luftschutzorte I. Ordnung, den Begriff «Katastrophenfall» durch «Großschadensfall» zu ersetzen. Damit sollte einem negativen Eindruck geheimer Mitteilungen in den unvermeidlich damit befassten Verwaltungsstellen vorgebeugt werden. Die Schlussmeldungen gingen nach Berlin an den Befehlshaber der Ordnungspolizei und von dort nach einem Verteiler an verschiedene Ministerien, unter anderem an das Wirtschaftsministerium, wo der Archivar im Bundesarchiv, Heinz Boberach, die Lagemeldungen 1964 aufgefunden hat. Die tatsächliche Zahl der Gefallenen hätte im Rahmen des Verteilers hohe Verwaltungsbeamte erreicht. Verlustzahlen über 100.000 in den geheimen Schluss- und Lagemeldungen, die auf dem Amtswege an das Innenministerium, Außenministerium und einige andere zentrale Reichsbehörden gelangten, hätten den Durchhaltewillen der damit befassten Beamten geschwächt oder «zersetzt».

> «Zwei Luftangriffe nacheinander forderten einige 100.000 Tote.»
> Goebbels-Referent

Hatte die Reichsführung den Höheren SS- und Polizeiführer Elbe und im Wehrkreis IV den BdO angewiesen, die Zahlen zu untertreiben? Eine andere Erklärung für die Verschleierung der Tatsachen in der Schlussmeldung ist schwer denkbar.

Weitere Lagemeldungen

Der Inhalt der Schlussmeldung vom 10. März 1945 ist sachlich gleichlautend mit dem Nachtrag in der Lagemeldung 1404 des Chefs der Ordnungspolizei Berlin. Außer diesem Nachtrag ist noch je ein Nachtrag zu den Angriffen auf Dresden in den Lagemeldungen 1396 und 1414 über Luftangriffe auf das Reichsgebiet enthalten. Diese Nachträge geben den Stand der dazu eingegangenen Schlussmeldungen wieder, die nicht aufgefunden worden sind. Soweit es die Sachschäden betrifft, entsprechen die Lagemeldungen der Schlussmeldung des BdO IV vom 15. März 1945. Es handelt sich um folgende Meldungen:

Lagemeldung 1396 BdO. Dresden – Nachtrag: «bisher 12.000 Gefallene geborgen» (wahrscheinlich Anfang März erstellt.)

22.3.1945 Lagemeldung 1404 BdO. Dresden – Nachtrag: «18.375 Gefallene festgestellt. Unter

[5] Fraenkel, Heinrich / Manvell, Roger: Goebbels. Eine Biographie, Köln–Berlin, 1960, S. 320; Semmler, Rudolf: Goebbels, the man next to Hitler, London 1947, S. 181.
[6] Die Tegebücher von Joseph Goebbels: München u.a., 1995, S. 443.
[7] Stadtarchiv Dresden (StAD): 9. 1. 14, Nr. 799, Bd. 2.

den Gefallenen bisher etwa 100 Wehrmachtsangehörige festgestellt.»

3.4.1945 Lagemeldung 1414 BdO. Dresden – Nachtrag: «Die Zahl der geborgenen Gefallenen beträgt nach dem Stand vom 31.3.1945 22.096 Personen.» [Hervorhebung vom Verfasser]

Die Meldungen beschränken sich auf «geborgene» oder «festgestellte Gefallene», also gezählte Tote. Die Lagemeldungen übernehmen die verschleiernden Zahlen aus den Schlussmeldungen.

Friedhöfe geben Auskunft

Ende 1950 übergab die Leitung der Dresdner Bestattungseinrichtungen eine Aufstellung über die Zahl der Bombenkriegsgrabstellen (sowie der Grabstellen von Ausländern, Opfern des Faschismus und Soldaten) und deren Pflegezustand an die Stadtverwaltung. Demnach wären 34.403 Bombenopfer auf Dresdner Friedhöfen bestattet. Für den Heidefriedhof sind etwa 20.000 Erdbestattungen und etwa 7.500 Aschenbestattungen angeführt. Damit enthält auch diese Liste die mit Sicherheit viel zu niedrige Zahl der auf dem Heidefriedhof bestatteten Opfer der Altmarktverbrennungen. Außerdem werden die Bestattungszahlen gerundet angegeben.

Bemerkenswert ist, dass die Zahlenangaben für die «Sandgrube», die damals Bestandteil des Nordfriedhofs (ehemals Garnisonsfriedhof) war, in dieser Aufstellung durchgestrichen sind, obwohl sie mit der Zahl der erst 1951 von dort auf den Nordfriedhof umgebetteten Toten (446) übereinstimmt. Diese Umbettung betraf vor allem die sterblichen Überreste von Feuerwehrmännern. Das entsprach einer Anordnung der Landesregierung, alle Toten, die außerhalb der Friedhöfe lagen, umzubetten. [7]

Ende 1950 waren 34.403 Bombenopfer auf Dresdner Friedhöfen bestattet.

Die amtliche Angabe von 1995 über die Zahl der Bombenopfer, die auf dem Heidefriedhof bestattet sind, beträgt 3.895 bekannte und 12.486 unbekannte Tote, mithin 16.381 Opfer der Februarangriffe. Das ergibt eine Differenz von über 10.000 Bestattungen zu den Zahlen oben (20.000 + 7.500). Weder die Schluss- und Lagemeldungen noch die amtliche Gräberliste können als gesicherte Quellen angesehen werden.

Weidauer und Bergander legen die Zahlen der Opfer aus der Schlussmeldung und den Nachträgen der Lagemeldung ihrer Feststellung von 35.000 Bombenopfern zugrunde; außerdem ziehen sie, wie schon Seydewitz 1955, eine Aussage des Obergärtners Zeppenfeld heran. «Auf dem Heidefriedhof wurden, nach den schriftlich vorliegenden Aussagen des

1945, das Leben geht weiter. Gräber auf einem Trümmergrundstück: Junge Frau mit Baby bei der Grabpflege. Foto: picture alliance / akg-images / Ursula Litzmann

Obergärtners Zeppenfeld, der an den Bestattungen beteiligt und am besten informiert war, 28.746 Tote, einschließlich der Asche der auf dem Altmarkt eingeäscherten Opfer, beigesetzt.» [8]

> «Immer nur die unersetzlichen Kunstdenkmäler, kein Wort über die 200.000 Toten.» Victor Klemperer

Wenn Zeppenfeld von «insgesamt 28.746 Tote(n), einschließlich der auf dem Altmarkt eingeäscherten Opfer», gesprochen hat, kann das so nicht stimmen: Zeppenfeld konnte aus eigener Erfahrung nichts über die Zahl der Altmarktverbrennungen berichten. Außerdem schränkt er diese Angabe mit der Bemerkung ein: «Wir zählten die Köpfe. (...) Die aus den Kellern gekommenen verstümmelten und verbrannten Leichen, bei denen der Kopf mitverbrannt oder zerfetzt war, konnten ebenso wenig mitgezählt werden wie die im Feuersturm verbrannten.» [9]

Überlebende Kinder suchen ihre Eltern. Foto: Archiv Dr. Klaus Herrmann

Kinder suchen ihre Eltern!

Diese Kinder wurden durch den Zusammenbruch des Hitlerregimes während der Evakuierung oder auf der Flucht von ihren Müttern oder von ihren Angehörigen getrennt. Zum Teil waren sie bei ihrem Auffinden noch so klein daß sie keine Angaben über ihre Namen und ihre Herkunft machen konnten.

Wir bitten daher alle, mitzuhelfen, daß diese Kinder wieder mit ihren Eltern vereint werden.

Wir sind für die kleinsten Hinweise dankbar, weil sie uns bei der Identifizierung helfen. Der Auskunftgebende soll alles sagen, was er von dem Kinde weiß: von seinem Heimatort, von seinen Angehörigen. Auch im Nebensächlichen kann eine wichtige Spur verborgen sein, um die Angehörigen der Kinder zu finden. Zuschriften unter Angabe der Foto-Nr. erbeten.

Suchdienst für vermißte Deutsche, Berlin W 8, Kanonierstraße 23.

Schätzungen vor dem 8. Mai 1945

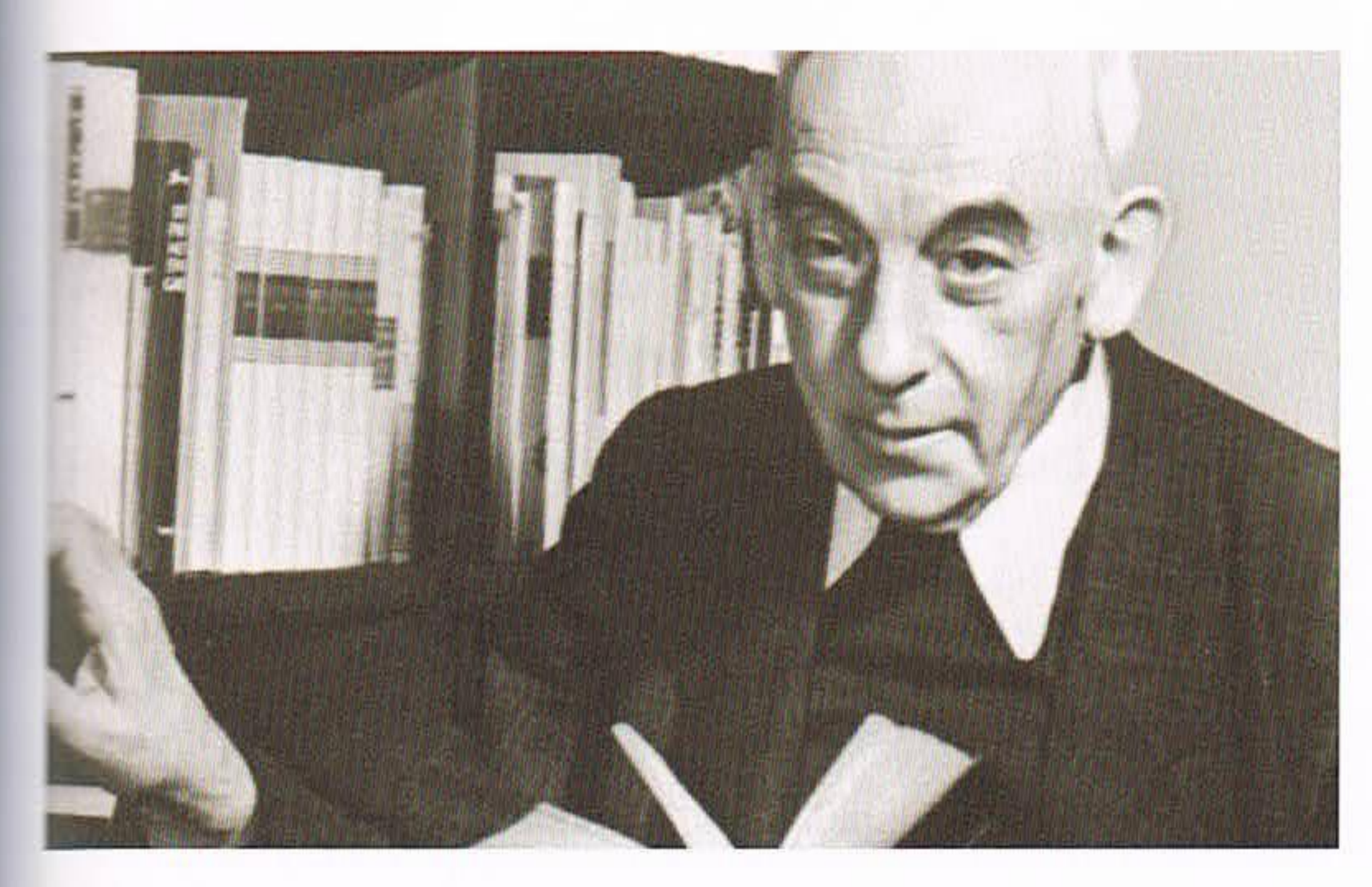
Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen ... Tagebücher 1942–1945*: Wer die Zeit des Krieges noch bewusst miterlebt hat, wird zu dem Urteil kommen, dass Klemperer die Tatsachen redlich aufgeschrieben hat. Seine Eindrücke und Erlebnisse sind zeit- und raumnah. Er notiert am 21. Februar «gegen Abend»: «Den größten Teil des Tages hat es geregnet. Dadurch machte der ständige Vorbeizug der Flüchtlingstrecks besonders jämmerlichen Eindruck. (...) Zu Haus trafen wir eine Händlerin aus Dresden, die am Wilden Mann [Stadtteil Dresdens] (...) die Schreckensnacht miterlebte und die am Montag [19. Februar] Dresden verlassen hat. Ihre Verwandten Kuske (unsere Lieferanten in der Holbeinstraße), Mutter und Tochter, seien tot. Es herrsche ein greulicher Leichengeruch, man nehme amtlich 200.000 Tote an. Wasser gebe es schwach laufend, Gas nicht.»

Und am 22. Februar notiert er: «Gestern brachte der junge Rothe, ein frischer Junge von etwa 17 Jahren, einige Nummern vom *Kamenzer Tageblatt*. (...) Schamlos die kurzen Notizen über Dresden. Immer nur die unersetzlichen Kunstdenkmäler, kein Wort über die 200.000 Toten.»

Klemperer zitiert die Frau: «man nehme amtlich (...) an». «Man» und Konjunktiv, das hat Gerüchtecharakter! – Doch welche Kriterien den später vorgenommenen Schätzungen auch immer zugrunde lagen, die ersten Berichte sprachen schon von mehr als 100.000 Toten.

Schätzungen in der Auslandspresse

Unabhängig von den Informationsquellen, über die Goebbels verfügte, gelangten die Berichte der Auslandskorrespondenten, die in Berlin akkreditiert waren, an die Presse. Sie waren durch ihre Informanten über die Katastrophe und die Schätzungen der Opferzahlen unterrichtet. Die Berichte stimmen im Wesentlichen mit den zahlreichen Zeugnissen von Überlebenden aus Dresden überein. Ein skandinavisches Blatt überschrieb: «800 Bomber steckten Dresden in Brand» [10]; eine schwedische Tageszeitung spricht von Flüchtlingsströmen zu Fuß und mit der Bahn aus Prag und Schlesien, außerdem seien Behörden aus Berlin und dem Protektorat nach Dresden verlegt worden. [11] Eine andere schwedische Zeitung bringt einen Bericht ihres Berliner Korrespondenten: Das Thema in Berlin sei nicht die Nähe der Front, sondern Dresden. Das sei ein brennendes Inferno. Reisenden aus Dresden zufolge hätten mehrere Zehntausend den Tod gefunden, beson



Victor Klemperer: Chronist der Judenverfolgung in Dresden – und Augenzeuge des Bombenterrors. Foto: picture alliance / RMR

ders die Flüchtlinge seien betroffen. Das Mitgefühl gelte den Dresdnern und den Skandinaviern, die seit Langem ihre Heimat in Dresden haben. [12]

In einer Privatkorrespondenz heißt es: «Die Zahl der Toten war bedeutend größer, als man angenommen hatte. Gegenwärtig spricht man von 100.000 Toten.» Einige Tage später schreibt eine weitere Schwedische Zeitung: Ein schreckliches Kapitel für sich «sind die ungeheuren Opfer, die die Angriffe forderten». Augenzeugen berichten, große Scharen von Flüchtlingen seien getötet worden – «eine Ernte des Todes unter fliehenden Betagten, Frauen und Kindern. Man kann gewiss vermuten, dass auch dänische Arbeiter unter den Toten sind. Nach den Riesenangriffen auf Hamburg handelt es sich hier um ein Crescendo der Bombenverwüstung.» [13]

Eine Züricher Tageszeitung brachte in drei Fortsetzungen den Bericht eines Schweizers. Nach den Angriffen fuhr er zweimal mit dem Fahrrad durch die zertrümmerte Stadt und durch den Großen Garten. Er hörte von «Motorradfahrern», also Angehörigen der Streitkräfte oder der Feuerwehr, dass mit rund 200.000 Toten gerechnet werde. Wir sind auf seinen Bericht bereits auf Seite 22/23 eingegangen. [14]

Schätzungen nach dem 8. Mai 1945

Gedächtnisbericht von Oberstleutnant a. D. Eberhard Matthes; Matthes war im Januar 1945 Major. Nach der Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft wurde er in die Bundeswehr übernommen und ging im Range eines Oberstleutnants außer Dienst.

Major Matthes wurde im Januar 1945 vom Wehrmachtskommandanten der Stadt Dresden, Generalleutnant Mehnert, als Korps Ia des Verteidigungsbereiches (VB) eingesetzt. Matthes war in Dresden geboren und aufgewachsen und mit Mehnert, der ebenfalls Dresdner war, schon aus der Vorkriegszeit gut bekannt. Matthes wohnte 1945 als Rekonvaleszent nach mehrfacher schwerer Verwundung bei seinen Eltern in Dresden-Mickten. Den ersten Angriff erlebte er dienstfrei in der Wohnung seiner Eltern. In den frühen Morgenstunden erreichte er Mehnert, der ausgebombt war, und traf mit ihm Maßnahmen, die Soldaten der Dresdner Garnison zur Hilfeleistung einzusetzen. Am späten Vormittag unternahm er mit Mehnert in einem Halbkettenfahrzeug von der Marienallee aus eine Inspektionsfahrt in die Stadt. Auf der Altstädter Seite der Marienbrücke wurden sie von dem dritten Angriff überrascht. Die Weiterfahrt in die Stadt war nicht möglich, weil die Straßen von Trümmern versperrt waren. Nach dem Angriff beobachteten sie mehrere Anflüge von Tieffliegern auf die Elbwiesen vor dem Japanischen Palais, vor denen die Menschen in Richtung auf die naheliegenden Parkanlagen des Palais Deckung suchten.

Matthes erhielt die Aufgabe, die etwa 15 Quadratkilometer große Zone der Zerstörung zu erkunden, um Durchmarschwege für die Bergung, Instandsetzung und Versorgung festzulegen. Dem VB war der gesamte zivile Bereich unterstellt: Oberbürgermeister mit Stadtverwaltung, NSDAP, alle Landes- und Kreisbehörden, die gesamte Polizei unter Leitung von SS-Obergruppenführer und General der Polizei von Alvensleben. Die Fülle von Aufgaben, die sich für den Stab des VB in der zerstören Stadt bei näher rückender Front, Fliegeralarmen und zwei weiteren Luftangriffen stellten, absorbierten die Leistungsfähigkeit der Stabsangehörigen, und Matthes konnte oft die Erinnerungen nicht mit konkreten Zeit- oder Ortsangaben verbinden.

Zur Zahl der Todesopfer berichtet er: «Am 29. April kam aus dem Führerbunker der Reichskanzlei

«Gegenwärtig spricht man von 100.000 Toten.»

[8] Weidauer, Walter: Inferno Dresden, Berlin 1966.
[9] SächsHStA: V/2. 52.016; StAD: 17.2.4, Zapf-Nachlaß, Bericht Zeppenfeld.
[10] Aftonbladet: 14. Februar 1945
[11] Svenska Dagebladet: 15. 2. 1945
[12] Dagens Nyheter: 16. 2. 1945.
[13] Svenska Morgenbladet: 17. 2. 1945.
[14] Tagesanzeiger von Stadt und Kanton Zürich: Flucht aus der Hölle, 22. bis 24. 3. 1945.

Kundgebung von SED und Blockparteien vor der Ruine der Frauenkirche zum Jahrestag der Bombardierung, 1987. Foto: picture-alliance/ ZB

in Berlin der Befehl, die Zahl der Bombenopfer Dresdens zu melden. Dieser Befehl an General Werner von und zu Gilsa wurde an mich weitergegeben. Ich beauftragte den I c, Major Schwotzer, die aktuelle Zahl der Toten festzustellen. Schwotzer hatte die Vortages- und Nachtmeldungen, die letzten Meldungen vom Standortoffizier Harlinghausen sowie die letzten Zahlen von den zuständigen städtischen Stellen zusammenzufassen. Ich erhielt diese Zahlen auf einem üblichen Meldezettel notiert und meldete mich bei Gilsa um die Mittagszeit des 30. April. Der beauftragte den Telefonisten: "Verbinden Sie mich mit Krebs."» (Krebs war Generalstabschef im Führerhauptquartier im Bunker der Reichskanzlei.)

Die Verbindung wurde im Beisein von Matthes hergestellt. Gilsa war mit Krebs zusammen auf der Kriegsakademie gewesen und entsprechend kameradschaftlich vertraut. So ging die Meldung ohne besondere Förmlichkeit heraus. Die Zahlen in dieser Meldung lauteten:

- 35.000 voll identifizierte Opfer,
- 50.000 nicht identifizierte Opfer, bei denen aber Schmuck oder Eheringe gefunden wurden, die später zur Identifizierung dienen konnten,
- 168.000 Opfer, bei denen es nichts mehr zu identifizieren gab. [15]

Die Wiedergabe erfolgte ausführlich, weil diese Quelle besondere Aufmerksamkeit verdient, die genannten Zahlen jedoch erheblich von anderen Quellen abweichen.

Die Zahlen für identifizierte und nicht identifizierte Tote sind gerundet und stimmen mit der Angabe des Leiters der Abteilung Tote in der Vermisstennachweiszentrale, Hanns Voigt (zu ihm auf Seite 55 mehr), überein: «Meines Wissens gelang es uns [...], ziemlich 40.000 Menschenschicksale zu klären.» [16]

Die Angaben stehen zu einer weiteren Quelle in Beziehung: Der Kommandeur des SS-Pionierausbildungsregiments, Obersturmbannführer Hugo Eichhorn, sandte noch während des ersten Angriffs mehrere Kompanien Hilfsmannschaften in die Stadt und verschaffte sich selbst ein Bild von den Zerstörungen. Er teilte nach dem Krieg mit: «Die Zahl (der Toten) kann nur geschätzt werden. Ich denke es dürften 300.000, vielleicht sogar 400.000 getötet worden sein.» [17] Das ist offensichtlich eine Schätzung nach erstem Augenschein und entsprechend unsicher. Matthes schließt einen Irrtum in seiner Erinnerung aus. Möglicherweise hat Schwotzer zwischen Schätzungen und konkreten Zahlen nicht unterschieden, als er sie

«35.000 voll identifizierte Opfer, 50.000 nicht identifizierte Opfer.»

Oberstleutnant Matthes

telefonisch ermittelte. In den letzten Tagen vor Kriegsende ist diese Möglichkeit noch mehr als unter normalen Bedingungen in Betracht zu ziehen. Dem Autor gegenüber erklärt Matthes, er halte diese Zahlen für realistische Schätzungen. Sie entsprächen seinen Eindrücken in der Stadt und auf dem Heidefriedhof, auf dem er zweimal gewesen war. Da diese Angaben keine Bestätigung in anderen Quellen finden, lassen wir sie dahingestellt. Der Bericht von Matthes ist, soweit nachprüfbar, zuverlässig, außerdem war Matthes Dresdner und kannte die Örtlichkeiten. Dem Dresdner Militärhistoriker Hermann Rahne gegenüber erklärte Matthes, die Zahl der nicht identifizierten Toten sei hauptsächlich nach Sichtung der total ausgebrannten, mit Flüchtlingen belegten Züge grob errechnet worden. [18]

Internationales Komitee des Roten Kreuzes

1946 teilte das IKRK auf eine Anfrage mit, der Beauftragte des Komitees sei zwar 1945 nach den Angriffen in Dresden gewesen, um Kriegsgefangenenlager zu besichtigen, jedoch habe man keine Information über die Luftangriffe. [19] Im Widerspruch zu dieser Auskunft erwähnt der Report der Jahre 1941/1946 Dresden: 275.000 seien getötet worden («to have been killed»).

Ein Sprecher des IKRK in Genf erklärte 2004, wie die Berichte zustande kommen: «Wir glauben nicht alles, was uns erzählt wird. Deswegen vergleichen wir Aussagen (...), um zu sehen, inwieweit sie übereinstimmen.» [20]

Weidauer-Kommission 1946

Seydewitz erwähnt diese Kommission zuerst: «(...) nach dem 8. Mai eingesetzte demokratische Behörden versuchten, die wirkliche Zahl (...) zu ermitteln.» Sie errechneten «eine Zahl von mindestens 35.000 Toten». Seydewitz belegt das mit 15 Zeilen. Seine Quellen: Herr Scheidemann, Leiter der Bergungsmaßnahmen (diese Quelle konnte der Autor nicht auffinden, sie wird auch von anderen Autoren nicht mehr erwähnt), Zahlen der auf Dresdner und anderen Friedhöfen Beerdigten und die Angabe des Obergärtners Zeppenfelds, «der die Beerdigungsarbeiten auf dem Heidefriedhof leitete», über 28.746 Bestattungen einschließlich der Asche von 9.000 auf dem Altmarkt Verbrannten.

«Verschiedene Gründe veranlassten (...) die neue Stadtverwaltung, den Versuch zu unternehmen, die Zahl der Luftkriegsopfer in Dresden exakt zu ermitteln», schreibt Weidauer 1965 und geht anschließend auf die Kommission ein, der er selbst angehört haben will. Diese habe Ende 1946 ihr Ergebnis vorgelegt – 35.000. Doch die Angaben Zeppenfelds standen Weidauer erst nach 1946 zur Verfügung...

> «Ich denke es dürften 300.000, vielleicht sogar 400.000 getötet worden sein.»
>
> Obersturmbannführer Eichhorn

Ob es diese Kommission je gab? Bisher sind keine Unterlagen darüber aufgefunden worden. Doch Weidauer benötigte derartige Quellen. Er musste im Nachhinein «exakte Ermittlungen» herstellen. 1964 weist er einige seiner Mitarbeiter und Parteigenossen der SED in der Stadtverwaltung an, sich der «verschiedenen Gründe» zu erinnern, weist sie auf einige Fakten hin, auf Ereignisse, die den Anlass gaben, dass die Zahl der Opfer 1946 nachgeprüft wurde.

Auf seine «Hinweise» erhält er von den Genossen schriftliche Darstellungen. Demnach besuchte eine englisch-amerikanische Journalistendelega-

Tagesbefehl Nr. 47

Dieses Dokument des Polizeipräsidenten von Dresden vom 22. März 1945 zirkuliert in zwei Versionen und enthält eine minimale, aber bedeutungsschwere Abweichung in Bezug auf die Opferzahlen: In Version A ist von 202040 Toten in Folge der Bombenangriffen die Rede, in Version B von 20204. Hat jemand in Version A eine Null angehängt – oder in Version B eine Null weggelassen? Schaarschmidt geht davon aus, dass beide Dokumente nach 1945 „zur Irreführung über die Opferzahlen der Angriffe auf Dresden" fabriziert wurden und nicht zur Beweisführung taugen.

[15] Militärarchiv Freiburg i. Br.: Gedächtnisprotokoll über die militärischen Ereignisse in und um Dresden vom Januar 1945 bis zur Kapitulation Mai 1945 von Oberstleutnant a.D. Eberhard Matthes, Engen/Hegau

[16] StAD: 17.2.3 Irving-Sammlung, Hanns Voigt: an Irving 30. April 1961.

[17] McKee, Alexander: Dresden 1945, Wien–Hamburg 1983, S. 65, FN 172.

[18] Sächsische Zeitung: 30. 4. 1993, Hermann Rahne, Dresden und Coventry – zwei Kriegsschicksale.

[19] StAD: 17.2.3, Irving-Sammlung.

[20] Florian Westphal: Über unsere Ergebnisse sprechen wir nicht, Junge Freiheit, 14. 5. 2004.

275.000 «to have been killed».

Internationales Rotes Kreuz

tion in Begleitung des Majors Hofmann (Sowjetische Militäradministration SMA) «in den ersten Monaten 1946» den Ersten Bürgermeister Weidauer. Der sprach von Hunderttausenden von Toten infolge der Angriffe auf Dresden. Einer der Journalisten, der englische Rundfunkkommentator Lindley Fraser, damaliger Leiter des Deutschen Dienstes der BBC in Berlin, widersprach und wies auf einen amerikanischen offiziellen Bericht hin, in dem 60.000 Tote angenommen wurden. Auf Weidauers Bemerkung, es seien Hunderttausende sinnlos gestorben, habe es mit Fraser eine laute Auseinandersetzung gegeben: Fraser habe erwidert, einem Angehörigen des deutschen Volkes, das so viele Verbrechen begangen habe, stünde es nicht zu, über Recht und Unrecht der alliierten Kriegsführung zu sprechen. Einige Tage darauf erschienen, durch die SMA angemeldet, zwei sowjetische Genossen bei Weidauer, ein höherer Offizier und ein Zivilist, «offenbar handelte es sich bei beiden um Militärhistoriker». Sie wollten genaue Angaben über Opfer und Schäden. Schließlich informierte sich noch der Genosse Karl Maron vom Magistrat Berlin genau über die Schäden, wobei die Zahl der Opfer «eine große Rolle spielte». [21]

In diesem Zusammenhang erhielt Weidauer 1965 eine Aufstellung aus der Urkundenstelle des Rathauses, die anschließend behandelt wird. Die angeblich im Jahre 1946 durchgeführten Ermittlungen bei den zuständigen Behörden und den bei der Bergung beteiligten Zeugen, doch besonders die Angaben des Obergärtners Zeppenfeld, ergaben 32.000, mit einem Aufschlag von etwa 3.000, die noch unter den Trümmern vermutet wurden, also 35.000 Bombenopfer. [22] In diesem Sinne wurde diese Zahl von Seydewitz, Weidauer und Bergander verwendet und begründet.

Lindley Fraser

Fraser war von 1946 bis 1963 Assistant Director des Deutschen Dienstes der BBC. [23] In der zweiten Hälfte Januar 1946 besuchte er Dresden. Während dieses Besuches traf Fraser, wie üblich von einem sowjetischen Offizier der SMA begleitet, den Ersten Bürgermeister. Am 25. Januar 1946 brachte *The Times* einen Aufsatz unter dem Titel: «Plans for Reconstruction – von unserem Spezial Correspondent in Dresden», also zweifellos von Fraser. Darin werden die Umstände und die Folgen der Angriffe dargestellt: Der größte Teil der Zerstörungen geschah in der Nacht des 13./14. Februar «letzten Jahres». Die Stadt sei voller Flüchtlinge gewesen, die der Roten Armee entkommen wollten. Bei den zwei Nachtangriffen «25.000 people were killed», 30.000 weitere wurden verletzt. Man glaube, dass noch 6.000 Tote unter den Ruinen lägen.

In diesem Aufsatz Frasers in der *Times*, etwa zwei Wochen nach seinem Gespräch mit Weidauer, ist weder von 60.000 noch von den Hunderttausenden Toten die Rede, die in dem 1964 für Weidauer verfassten Bericht über Frasers Besuch erwähnt werden. Es fehlt auch jeder Hinweis auf «Naziverbrechen». Es klingt nicht nach einer lauten Auseinandersetzung zwischen Fraser und Weidauer; Als der Brite in Begleitung eines Majors der SMA bei Weidauer vorsprach, bestand seine Mission offenbar darin, die englische Version über die Zahl der Bombenopfer in Dresden an geeigneter Stelle vorzubringen. Denn Fraser war nicht nur «Special Correspondent», sondern während des Krieges auch Chef der psychologischen Kriegsführung bei der BBC. Im Auftrag der britischen Regierung verfasste er eine Schrift über die Ursachen des Krieges für die amtliche britische Propagandaoffensive im besetzten Deutschland. Die Deutschen sollten durch ein Schuldbekenntnis gefügig gemacht werden. [24] Ab 1946 gewann das Berliner BBC-Büro unter seiner Leitung an Bedeutung als Aufnahmestelle und Quelle von Informationen. [25]

Mitteilung des Leichenbergungstrupps der Dresdner Polizei vom 5. Oktober 1945: «die zahlreichen Skelettteile (....) Diese Fälle sind sämtlich nicht registriert (...).» Foto: Stadtarchiv Dresden

An den
Leichenbergungstrupp im VI. Verwaltungsbezirk.
Coschützer Strasse 1a.

Bitte mir umgehend mitzuteilen, wieviel Leichenbergungsfälle erledigt wurden und wieviele Fälle noch laufen evtl. noch nicht zum Abschluß gekommen sind.
Mitteilung bis heute abend 6.00 Uhr an mich erbeten.

12. Polizeirevier
5. OKT. 1945
DRESDEN

Dresden, den 5. Oktober 1945.

An
das 12. Ordnungs-Polizei-Revier
Dresden - A. 27,
Bernhardstr. 62.

Auf die heute an uns ergangene Anfrage
nach der Anzahl der
1.) erledigten und
2.) noch zu erledigenden Leichenbergungsfälle wird mitgeteilt:

Zu 1.) 33 (dreiunddreissig)
Hinzu kommen die zahlreichen Skelettteile und Leichenteile in verkohltem Zustand, die in den stets bei den Ausgrabungen vorgefundenen Brandherden zu Tage gefördert wurden.
Diese Fälle sind sämtlich nicht registr. weil einheitlich als Exetus nicht erkennbar.

Zu 2.) 13 (dreizehn) noch laufende, bezw. noch zu erledigende Aufträge.
Hinzu kommen noch zahlreiche persönlich seitens Angehöriger auf Bergung von Verschütteten gerichteter Anfragen, die nun nach und nach bei dem Ordn.-Polizei-Rev. schriftlich als Auftrag eingehen.

Eckhard Richter

Truppleiter beim Leichenbergungstrupp
des VI. Verwaltungsbezirkes d.Stadt Dresden
i.d.Zeit v. 15.Mai - 30. Sept. 1945.

Landeshauptstadt Dresden
Stadtarchiv

Weidauer hielt mit den Zeugnissen seiner SED-Genossen die Quellengrundlage für ausreichend gesichert, um sich in seinem Buch darauf zu berufen. Von dort fanden sie Aufnahme in Berganders Arbeit *Dresden im Luftkrieg* und sind seitdem quasihistorische Quelle. Immer wieder wurde die Opferzahl «35.000 oder mehr» abgeschrieben, bis sie 2008 von der eingesetzten Historikerkommission auf 25.000 herabgesetzt wurde.

Vergleicht man diese Darstellung mit den tatsächlichen öffentlichen Bekundungen, wird die nachträgliche Konstruktion noch offensichtlicher: Zum ersten Jahrestag werden in den Bürgerversammlungen 25.000 Tote bekannt gegeben. Das stößt auf Unmut und Unglauben. «Ende 1946 lag das Ergebnis (35.000) der Kommission vor.» [26] Doch zum Jahrestag 1947 stellt das Lokalblatt *Union* fest, ziffernmäßig lasse sich die Zahl der Menschenopfer niemals feststellen, und die *Sächsische Zeitung* bleibt dabei: 25.000 hätten den Tod gefunden. Im folgenden Jahr wird in der Presse keine Zahl genannt. Doch 1949 weiß die *Sächsische Zeitung*, das damalige offizielle Organ der Bezirksleitung der SED: «Nach offiziellen Zahlenangaben beträgt die Zahl der Toten rund 32.000.» Demnach wurden 14.000 beerdigt, etwa 5.000 auf dem Altmarkt verbrannt, rund 14.000 liegen noch unter den Trümmern. Das sind im Vergleich zu den später der Kommission zugeschriebenen Ergebnissen völlig willkürliche Angaben. Zum 5. Jahrestag nennt die *Sächsische Zeitung* 45.000.

Nachdem 1951 Rodenbergers Buch *Der Tod von Dresden* und seine gleichnamige Serie im *Grünen Blatt* erschienen waren, beschäftigte sich die Öffentlichkeit auch in Westdeutschland mit dem Schicksal Dresdens. Vielleicht ist davon Seydewitz zu seinem Buch angeregt worden, denn Rodenbergers Angaben lagen weit über den offiziell in der DDR veröffentlichten Zahlen und forderten nun eine Entgegnung heraus.

Weidauers sogenannte Kommission, die angeblich 1946 gearbeitet hat, in Wirklichkeit aber erst 1963 im Nachhinein konstruiert wurde, diente dazu, die vorgegebene Zahl zu begründen und glaubhaft zu machen.

Urkundenstelle der Stadt Dresden

Horst Neubert leitete nach Kriegsende die Urkundenstelle des Rathauses. Er will Mitglied der angeblichen Weidauer-Kommission gewesen sein. Eine handschriftliche Gliederung der «Vermissten- und Totenkartei der am 13. und 14. Februar Umgekommenen» stellte er Weidauer aber erst nach der Herausgabe der ersten Auflage von dessen Buch 1964 zur Verfügung: [27]

Laut Weidauer nachgewiesene Tote

Kenntliche Wehrmachtsangehörige	325
Ausländer	380
Auswärtig Verstorbene	600
In Dresden sich aufhaltende Personen	6.500
Kennkarten von unkenntlichen Personen	10.800
Auf dem Altmarkt verbrannt	9.000
Insgesamt	27.625

Die Angabe «nachgewiesene Tote» ist in gewissem Sinne richtig: Wir hatten oben dargelegt, dass die Karteien und Register bei der Besetzung von der Roten Armee teilweise vernichtet worden, «Kennzettel für eine/n Tote/n» zum Teil erhalten geblieben waren. Neubert erwähnt Kennkarten von unkenntlichen Personen. Die Angabe «in Dresden sich aufhaltende Personen» kann nur kenntliche Personen meinen, die ihren Wohnsitz nicht in Dresden hatten. Kennzettel (Kennkarten) von kenntlichen Personen werden nicht erwähnt. In der Urkundenstelle (Stand 2004) sind keine Kennkarten vorhanden. Lediglich ca. 8.000 Kennzettel sind archiviert. [28] Neubert, Weidauer und die bis 2008 tätige Historikerkommission verwenden wahrscheinlich irrtümlich den Begriff «Kennkarte» für «Kennzettel».

Stadtverwaltung 1992

Das Amt für Protokoll- und Auslandsbeziehungen der Landeshauptstadt Dresden teilte am 31. Juli 1992 mit, gesicherten Angaben der Dresdner Ordnungspolizei zufolge seien bis zum 20. März 1945 202.000 Tote geborgen worden. Einschließlich der Vermissten dürfte eine Zahl von 250.000 bis 300.000 Opfern realistisch sein. Neuere Forschungen seien noch nicht abgeschlossen. Diese Auskunft fand die Zustimmung vieler, die bisher die Zahl von 35.000 bezweifelt hatten. Eine überregionale Zeitung schrieb, auf nachträgliche Anfrage habe die Sachgebietsleiterin Karin Mitscherlich erklärt, sie dürfe keine Zahlen mehr nennen. [29] Offensichtlich hatte Frau Mitscherlich auf den gefälschten «Tagesbefehl 47» zurückgegriffen, der mit dem Datum 23. März 1945 202.040 geborgene Opfer angibt (siehe Infobox Seite 51).

Sowjetische Quellen

Als offizielle sowjetische Angaben können die Nachschlagewerke gelten, die von wissenschaftlichen Staatsverlagen der UdSSR herausgegebenen wurden. Sie geben die Zahl der Angriffsopfer mit

«25.000 people were killed.»

BBC-Korrespondent Fraser

[21] SächsHStA, 12456, BPA, V/2.052.018, Weidauer-Nachlaß. Dokumentenanhang K1–K4.
[22] SächsHStA, BPA, V/2.052.018.
[23] Radio-Kurier, 5/99
[24] Fraser Lindley M.: Germany between two wars. A study of propaganda and war-guilt, Oxford 1945, S. 176.
[25] Radio-Kurier, 5/99
[26] Weidauer: S. 119.
[27] SächsHStA: BPA, V/2.052.018, Rathaus Dresden, Urkundenstelle, 23. Juli 1965.
[28] Auskunft der Urkundenstelle Dresden an den Autor.
[29] Junge Freiheit: 13. 2. 2004.

Kirchenpauers Berechnung

Einwohnerzahl am 13. Februar inkl. Flüchtlinge (Bergander nimmt 950.000 an)	rd. 850.000
Zahl der ausgegebenen Lebensmittelkarten nach den Angriffen	rd. 200.000
Aus Dresden geflüchtete Personen entsprechend in den folgenden Wochen behördlich festgestellten Rückmeldungen	rd. 400.000
Der Rest, dessen Verbleib nicht aufzuklären war, von dessen Mehrzahl aber angenommen werden muss, dass er umgekommen ist	rd. 250.000

120.000 und mit 135.000 Toten an. [30] Quellen werden nicht genannt.

Wladimir Semjonow war einer der versierten Deutschland-Spezialisten im Auswärtigen Dienst der Sowjetunion, Hochkommissar und Botschafter in der DDR. Am Ende seiner Laufbahn, 1986, war er sowjetischer Botschafter in Bonn. 1945, nach Kriegsende, beriet er die Militäradministration in der sowjetisch besetzten Zone. Im Mai 1945 hielt er sich in Dresden auf. Er schreibt darüber: «Besonders schrecklich sind die Bilder von Dresden. Eine starke Frühjahrshitze und die Ausdünstung einer Viertelmillion Leichen, die nach den anglo-amerikanischen Bombenangriffen unter den Trümmern der Stadt lagen, verschmolzen zu unerträglichem Gestank.» [31]

Semjonow konnte nicht wissen, wie viele Tote unter den Trümmern lagen. Doch die Größenordnung, in der sich die Schätzungen über die Dresdner Opfer hielten, hatte sich ihm eingeprägt. Semjonow schreibt einleitend zu seinen Erinnerungen: «Ich schreibe über das, was war, genauer gesagt, wie ich es im Zusammenspiel der jeweiligen Umstände sah. (...) Dies ist nur ein kleiner Teil oder Teilchen, meiner Erinnerung. Aber auch derartige Fragmente können in ungewöhnlicher Zusammenstellung wertvolle Zeugnisse sein und das Gesamtbild wesentlich beeinflussen.»

Semjonow war eingebunden in die Außenpolitik der Sowjetunion, und seine Erinnerungen sind entsprechend kritisch zu beurteilen. Die Dresdner Passage allerdings, sieht man sie im Zusammenhang seiner Erinnerungen, entspricht seinen damaligen Eindrücken.

Auf einer Großkundgebung in Dresden anlässlich der Verkehrsübergabe der Leningrader Straße 1971 gedachte der damalige Dresdner Oberbürgermeister Gerhard Schill in seiner Rede der 35.000 toten Dresdner; darauf antwortete der Leningrader Oberbürgermeister in seiner Gastrede: «Als Erstes möchte ich meinen Vorredner korrigieren, es waren nicht 35.000, sondern 145.000 Tote.» [32]

Nürnberger Tribunal

Vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg erklärte der Verteidiger des Angeklagten Rudolf Heß und spätere Justizminister des Landes Bayern, Alfred Seidl, wenn man bedenke, «dass bei einem einzigen Großangriff auf die Stadt Dresden 300.000 Menschen ihr Leben verloren, dann wird man ermessen können, dass die in der Haager Landkriegsordnung niedergelegten Regeln jedenfalls auf weiten Gebieten des Kriegsrechtes kein zutreffender Ausdruck sein können für die im Krieg zu beachtenden Gesetze und Gebräuche. Sollte darüber aber noch irgendein Zweifel bestehen, dann werden diese sicher behoben durch die Folgen der zwei Atombomben, die Hiroshima und Nagasaki dem Erdboden gleich machten und Hunderttausende von Menschen töteten.» [33]

Dieses Gericht hat Propaganda nach Goebbelsscher Art nicht geduldet. Sie wäre auch zur Verteidigung der Angeklagten ungeeignet gewesen. Aus Seidls Erklärung ging jedoch hervor, dass diese Größenordnung damals verbreitet war und für möglich gehalten wurde.

Generalmajor von Kirchenpauer

Wilhelm von Kirchenpauer war bis nach dem 20. Juli 1944 (Attentat auf Hitler) Chef des Stabes im Wehrkreiskommando IV in Dresden gewesen und daraufhin beurlaubt worden. Er war mit den örtlichen Verhältnissen vertraut. Nach den Angriffen meldete er sich freiwillig wieder zum Dienst im Stabe des Verteidigungsbereichs. Er nahm an allen Lagebesprechungen teil und konnte General Gilsa, dem Kommandeur des Verteidigungsbereiches, wertvolle Ratschläge geben. [34] In seinem Bericht über «Die Bombenangriffe auf Dresden Februar 1945» stellt er eine Schätzung der Menschenverluste auf: «Schätzung der Polizei- und Parteidienststellen 50.000 / Berechnung der Luftwaffendienststellen 250.000».

Kirchenpauer selbst schätzt 200.000 Tote und begründet das mit oben dargestellter Berechnung.

Laut Kirchenpauer sind allein etwa 30.000 bis 35.000 Leichen auf den Plätzen der Stadt mit Flammenwerfern verbrannt worden, weil die Beerdigung unmöglich war. Dazu kommt die Zahl von Urlaubern, die nicht feststellbar war, da die Urlauberkartei der Kommandantur verbrannt war. Sie kann einige Tausend betragen. [35]

Hanns Voigt – Leiter der Abteilung Tote

Hanns Voigt (1906–1979) leistete wegen eines Hüftgelenkschadens keinen Wehrdienst. Bis 4. Feb-

[30] Weltgeschichte 10 Bde: Akademie der Wissenschaften der UdSSR (Hg.) dt.: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1969, Bd. 10, Kap. XIV, S. 469; 471; 486; 488;Sowjetskaja Wojennaja Enzyklopedia: Wojennoje Ischatelstwo Ministerstwa Oboronü, SSSR, Moskwa, 1977, Bd. 3, S. 260 (Sowjetische Enzyklopädie des Krieges, Herausgegeben vom Verteidigungsministerium, Moskau).

[31] Wladimir Semjonow: Von Stalin bis Gorbatschow, Ein halbes Jahrhundert in diplomatischer Mission 1939–1991, Berlin 1992, S. 170.

[32] Ich danke Herrn Manfred Böttcher, Dresden, für diesen Hinweis.

[33] Internationales Militärtribunal: XVIII, S. 160.

[34] Militärarchiv: Oberstlt. a. D. Eberhard Matthes, Gedächtnisbericht 1992.

[35] Militärarchiv Freiburg: ZA1/1945 (P-050).

[36] Angaben im Archiv des Verfassers. Leider war die Familie nicht bereit, Einblick in Voigts Unterlagen zu gewähren. Sie hat jedoch den von Irving und dem Verfasser in der 1. Auflage veröffentlichten Angaben Voigts nicht widersprochen.

[37] StAD:17.2.3, Irving-Sammlung, Brief von Voigt an Irving 30. 4. 1961.

[38] Aussagen im Archiv des Verfassers.

ruar 1945 lehrte der Studienrat Musik an der Dreikönigsschule in Dresden, danach diente die Schule als Unterkunft für Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten. Voigt war vor den Angriffen auf dem Neustädter und Hauptbahnhof zur Flüchtlingsbetreuung eingesetzt.

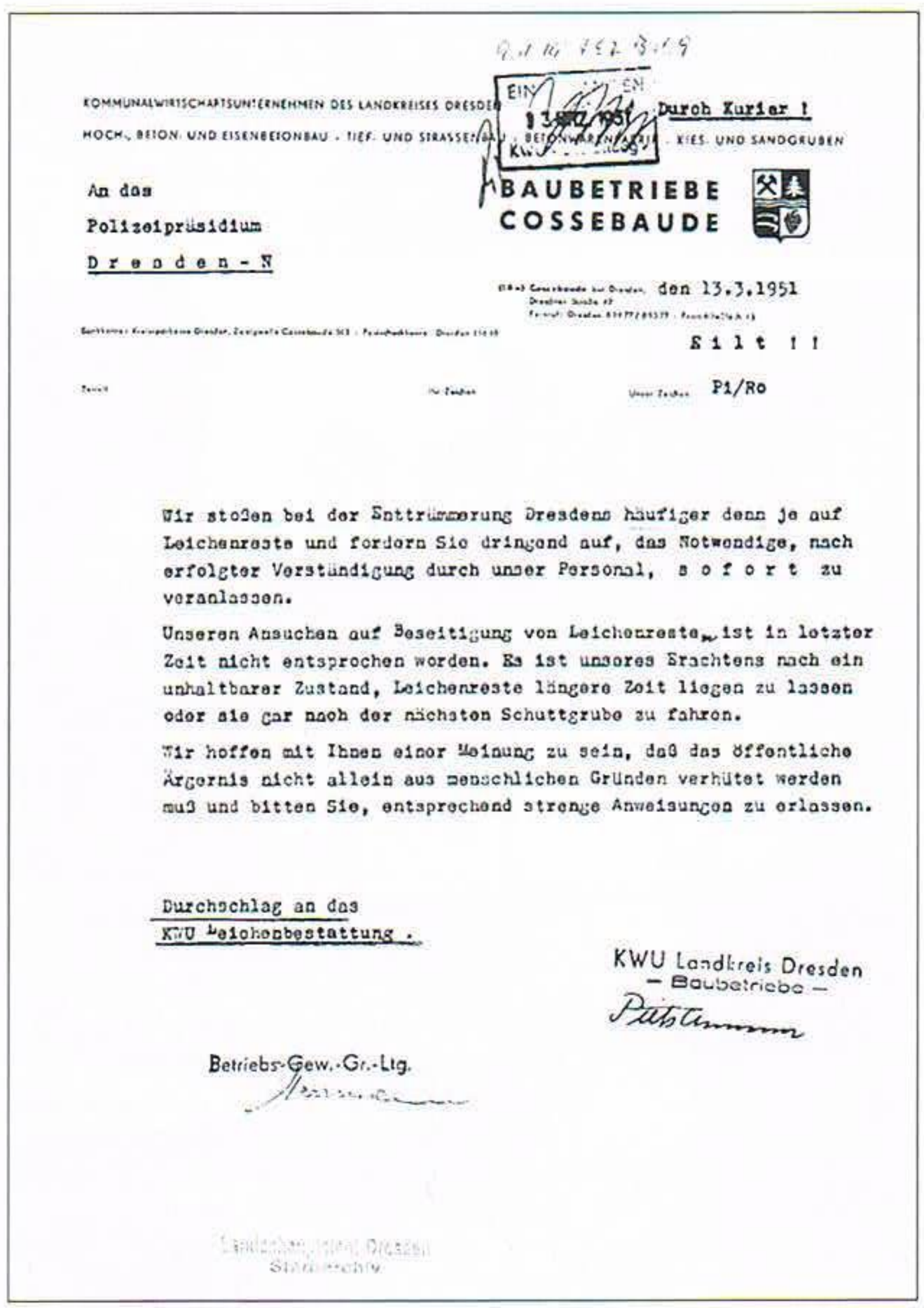
Nach den Februarangriffen baute er die Abteilung Tote in der Vermisstennachweiszentrale auf und übernahm ab 6. März die Leitung. Nachdem er im Juli 1945 aus dem Dienst bei der Stadt Dresden entlassen worden war, durfte er nicht mehr als Lehrer arbeiten. Er gab privaten Klavierunterricht und leitete das Laienorchester des Sachsenwerkes in Dresden. Im Rahmen der Familienzusammenführung seiner Ehefrau mit deren Eltern siedelte er 1955 nach Bielefeld um. Dort arbeitete er wieder als Gymnasiallehrer. [36]

Der englische Historiker David Irving suchte für seine Forschung über die Zerstörung Dresdens in Westdeutschland nach Zeitzeugen. 1961 stieß er auf Voigt, dem es keineswegs leicht fiel, einem britischen Historiker Zugang zu seinen Unterlagen zu gewähren. Er schrieb an Irving: «Meine Antwort hat lange auf sich warten lassen. (...) Das ganze Dresdener Ereignis, die unmenschlichen Taten, die mehr als unglaublichen kriegerischen Aktionen selbst auf Lazarette und Krankenhäuser – alles zusammengenommen hat in mir sehr schwer überbrückbare Ressentiments hervorgerufen. Bedenken Sie bitte, dass ich monatelang in dieser Materie gearbeitet habe, dass ich Dinge gesehen habe, die man gar nicht wiedergeben kann. (...) In mir haben die Gefühle oft in Widerstreit gelegen. Erst als ich Sie zweimal im Fernsehen sprechen hörte und Sie auf dem Bildschirm sah, sind in mir etwas die Bedenken gewichen (...), sodass ich mich nun entschlossen habe, über Dresden weiter mit Ihnen zu korrespondieren.» [37]

Gegen die Einwände seiner Familie nahm er die Korrespondenz mit Irving auf. «Ich bin es den Toten schuldig.» [38] Über seine Aufgabe berichtet er: «Ich [kam] in die Vermisstennachweiszentrale und bekam auch sofort den Auftrag, die Abteilung Tote aufzubauen. Diese Abteilung bekam von den Bergungstrupps laufend Meldung und hatte zuletzt (April 1945) innerhalb des Stadtgebietes ca. 70 Mitarbeiter, die für die Erfassung, Registrierung und für Auskünfte eingesetzt wurden. Ich selbst hatte den Auftrag, möglichst viele Leichen identifizieren zu lassen, Karteien anzulegen, Auskünfte geben zu lassen, Suchenden behilflich zu sein und Maßnahmen zu ergreifen, dass die Bevölkerung Aufklärung über das Schicksal der Angehörigen bekommen sollte. Meines Erachtens gelang es uns auf diese Weise, ziemlich 40.000 Menschenschicksale zu klären. An dem Schreibtisch (Dresden-Laubegast, Neuberinstraße 15), an dem ich saß, liefen alle Meldungen zusammen und wurden meist von meinen Mitarbeitern zur Aufnahme weitergeleitet. Ich war sehr viel unterwegs, weil ich meist nur die Totenzahl bekam und der Identifizierung damit nicht gedient sein konnte. Infolgedessen war ich oft bei den Bergungstrupps auf Stunden unterwegs. Eine festgelegte Arbeitszeit gab es nicht, sondern es wurde auch Nächte durchgearbeitet, da uns daran lag, möglichst vielen Menschen wenigstens etwas helfen zu können – und sei es durch die Totmeldung von Angehörigen. Auf diese Weise kam ich in Luftschutzkeller, öffentliche Luftschutzkeller, in alle Einsatzgebiete, auf die Friedhöfe, zur Polizei, die die Leitung der Bergung hatte, ins Ministerium des Inneren und an besondere Stellen, für die ich zur Besichtigung angefordert worden war. Nie habe ich geglaubt, dass der Tod in so verschiedener Form an den Menschen herantreten kann, nie habe ich für möglich gehalten, dass Tote in so vielen Gestalten den Gräbern übergeben werden könnten: Verbrannte, Verkohlte, Zerstückelte, Teile von ihnen, als unkenntliche Masse, scheinbar friedlich schla-

«Es waren nicht 35.000, sondern 145.000 Tote.»
Oberbürgermeister von Leningrad

Eine Baufirma meldet an das Polizeipräsidium Dresden, 13. März 1951: «Wir stoßen bei der Enttrümmerung Dresdens häufiger denn je auf Leichenreste (...).» Foto: Stadtarchiv Dresden



KOMMUNALWIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN DES LANDKREISES DRESDEN
HOCH-, BETON- UND EISENBETONBAU · TIEF- UND STRASSENBAU · BETONWARENFABRIK · KIES- UND SANDGRUBEN

Durch Kurier !

An das
Polizeipräsidium
Dresden - N

BAUBETRIEBE COSSEBAUDE

den 13.3.1951

Eilt !!

Pi/Ro

Wir stoßen bei der Enttrümmerung Dresdens häufiger denn je auf Leichenreste und fordern Sie dringend auf, das Notwendige, nach erfolgter Verständigung durch unser Personal, s o f o r t zu veranlassen.

Unseren Ansuchen auf Beseitigung von Leichenreste, ist in letzter Zeit nicht entsprochen worden. Es ist unseres Erachtens nach ein unhaltbarer Zustand, Leichenreste längere Zeit liegen zu lassen oder sie gar nach der nächsten Schuttgrube zu fahren.

Wir hoffen mit Ihnen einer Meinung zu sein, daß das öffentliche Ärgernis nicht allein aus menschlichen Gründen verhütet werden muß und bitten Sie, entsprechend strenge Anweisungen zu erlassen.

Durchschlag an das
KWU Leichenbestattung .

KWU Landkreis Dresden
– Baubetriebe –

Betriebs-Gew.-Gr.-Ltg.

«Schätzung der Polizei- und Parteidienststellen 50.000 / Berechnung der Luftwaffendienststellen 250.000».

Generalmajor von Kirchenpauer

fend, schmerzverzerrt, völlig verkrampft, gekleidet, nackt, in Lumpen gehüllt oder als ein kümmerliches Häufchen Asche, darunter Reste verkohlter Knochen. Und über allem der beizende Rauch und der unerträgliche Verwesungsgeruch.»

Weidauer hätte Voigt 1946 befragen können, als er angeblich oder tatsächlich eine Kommission zur Feststellung der Dresdner Opferzahlen berief. Voigts Stellung als Leiter der Abteilung Tote im Vermisstennachweis war bekannt, da er bis Juli 1945 städtischer Bediensteter war. Damals wurde er von Weidauer aufgrund einer Denunziation durch die kommunistische Stadträtin Elsa Fenske «hinausgeschmissen». [39] Aus den Akten geht hervor, dass die Angestellten der Vermisstennachweiszentrale 1945 bis auf sechs entlassen wurden. [40]

Bemerkenswert ist Weidauers Behauptung, die Angaben Voigts seien «antikommunistische Gräuelpropaganda» und «eine der übelsten Beschimpfungen der Sowjetunion», womit er auf den eminent politischen Charakter der Dresdner Opferzahlen und ihrer Verschleierung hinweist.

Gewichtig sind die Angabe Voigts gegenüber Irving: «Über die Zahl der Toten kann natürlich auch ich keine verbindlichen Angaben machen, da manche Meldung verloren gegangen ist, mich nicht erreichte oder gar nicht erst abgegeben wurde. Die Verhältnisse waren für eine ordnungsgemäße Bergung so grässlich, dass man ein solches Unterlassen natürlich verstehen kann. Die Zahl der Toten, die als "bekannt" oder "unbekannt" registriert worden ist – solange ich dort tätig war –, liegt nach meiner Erinnerung bei ca. 80.000 bis 90.000. Ich meine, dass man mit ca. 135.000 Toten aus den Angriffen ungefähr die Zahl richtig beziffern würde.»

Die Zahl von 80.000 bis 90.000 Toten, die Voigt nennt, setzt sich zusammen aus den geborgenen, den auf dem Altmarkt verbrannten Toten und den auswärtig Verstorbenen. Auch die Gefallenen infolge der Luftangriffe am 2. März und 17. April 1945 sind darin enthalten. Dazu kommen die Toten in den Kellern, die nicht geborgen werden konnten. Die daraus folgende Gesamtzahl schätzt Voigt auf 135.000.

Zusammenfassung

Die Angriffstaktik, der unbedeckte Himmel zur Angriffszeit, das Ziel – eine unverteidigte, dicht bebaute Innenstadt mit mangelhaften Luftschutzeinrichtungen – und die Bevölkerungsverdichtung durch den Flüchtlingsstau wirkten zusammen, sodass die Luftangriffe auf Dresden ungewöhnlich viele Opfer forderten. Zwei zielgenaue Angriffe innerhalb einer Nacht entfachten einen Feuersturm, und zwei weitere Angriffe an den folgenden beiden Tagen verstärkten die Wirkung.

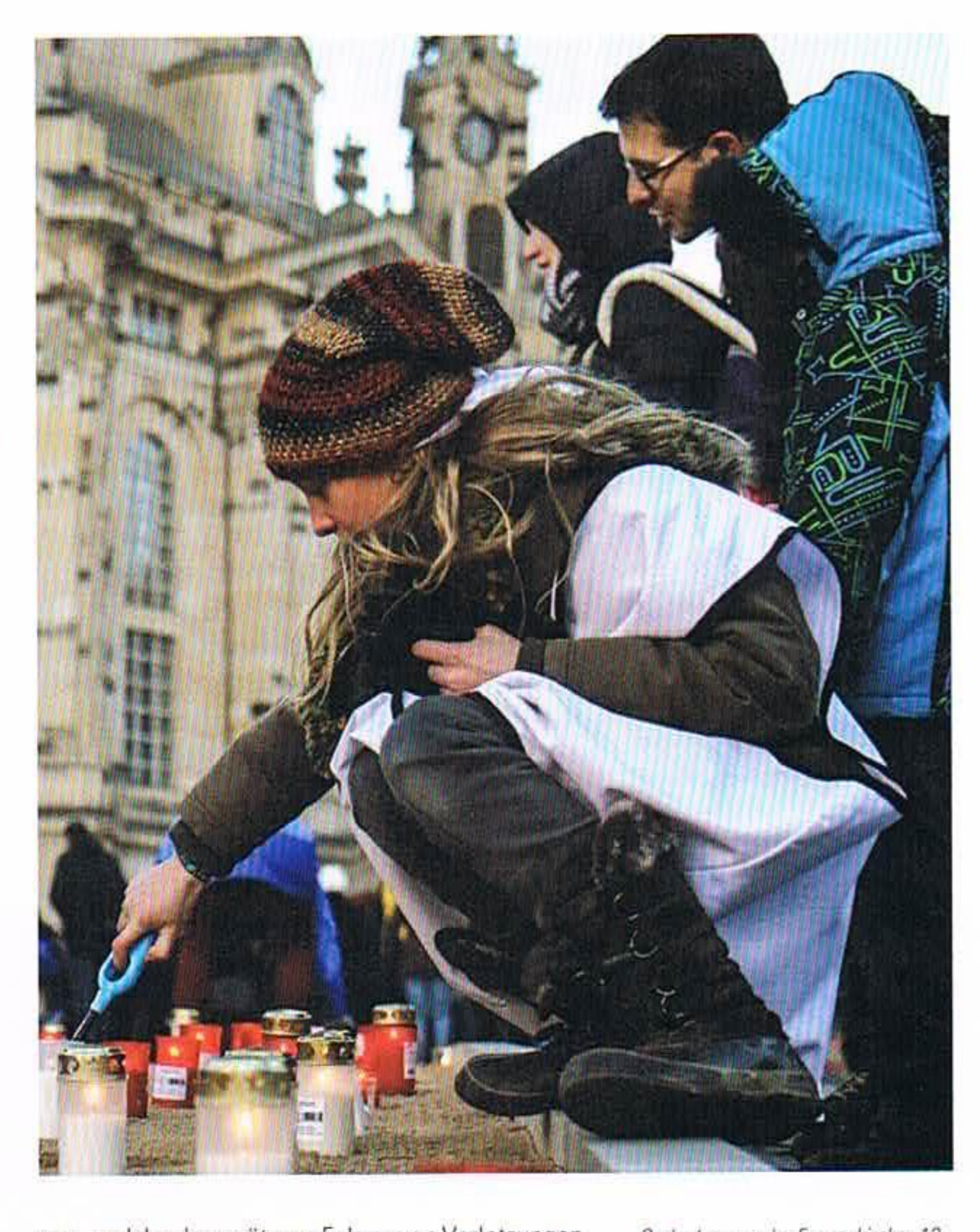
Der Kreuzkantor Rudolf Mauersberger mit dem Dresdner Kreuzchor bei dem ersten Besuch in den Trümmern vor der ausgebrannten Kreuzkirche in Dresden, aufgenommen 1945. Foto: *picture alliance / Deutsche Fotothek*

Das nahende Kriegsende und die Not der ersten Nachkriegsjahre unter den Bedingungen der Besatzungsmaßnahmen ließen eine systematische und abgeschlossene Bergung nicht zu. Wir konnten nachweisen, dass eine große Zahl Toter in und unter den Trümmern verblieb. Die Ausführungen eines Mitgliedes der bundesdeutschen Historikerkommission: «Nirgendwo wurden Skelettreste oder Merkmale von Leichenbränden gefunden», ist falsch. [41]

Die Gefallenenzahlen der amtlichen Schluss- und Lagemeldungen verschleiern aus kriegsbedingten Gründen die tatsächliche Größenordnung der Opferzahl. Sie waren nicht nur darauf zu untersuchen, was darin enthalten ist, sondern auch darauf, was darin fehlt. Diese Meldungen gelangten an Ministerialbeamte des Reichswirtschafts- und Innenministeriums und andere Verteiler. Auf höhere Weisung trug man der labilen Stimmung Rechnung und spielte die ungeheure Wucht herunter, die sich in diesen Angriffen entfaltet hatte, indem man sie gedämpfter darstellte.

«...dass man mit ca. 135.000 Toten aus den Angriffen ungefähr die Zahl richtig beziffern würde.»

Hanns Voigt



Gedenken vor der Frauenkirche, 13. Februar 2015. Foto: picture alliance / dpa

Andere schwer getroffene Städte, die jedoch weder mit Flüchtlingen überfüllt waren, noch drei Angriffe innerhalb von 14 Stunden hinnehmen mussten, hatten dennoch Verluste in der Größenordnung Dresdens, wie wir sie hier nachgewiesen haben. In Würzburg verloren am 16. März etwa 5.000 von 107.000, in Darmstadt 12.000 von 70.000 Bewohnern das Leben. In Hamburg kamen in Feuersturmgebieten bis zu einem Drittel der Bewohner ums Leben. In Pforzheim starb etwa die Hälfte der Einwohner, die sich innerhalb des eingeäscherten Gebietes befanden.

Einige Berichte der wenigen Zeitzeugen, die aus dem Dresdner Feuersturmgebiet entkamen, sind innerhalb der folgenden Tage oder Wochen abgefasst. Sie geben einen Eindruck von der nahezu ausweglosen Situation innerhalb der sturmgepeitschten Feuerzonen.

Die Hamburger und Pforzheimer Stadtverwaltungen ermittelten annähernd die Zahlen der Todesopfer. In Dresden konnten sie nur geschätzt werden. Die Schätzungen beziehen die Getöteten des Angriffs am 2. März mit ein, ebenso diejenigen, welche den späteren Folgen von Verletzungen, besonders Brandwunden und Rauchvergiftungen, zum Teil erst nach Monaten erlegen sind. Ausgebombte aus Dresden zogen heimatlos in die südwestlichen Reichsgebiete. Die Bombenflüchtlinge waren durch körperliche und psychische Belastungen geschwächt. Eine angemessene Versorgung war unter diesen Umständen nicht möglich. Durch den Kriegsverlauf und die Auflösung der Verwaltung nach Kriegsende sind Rückmeldungen nach Dresden nicht in allen Fällen erfolgt.

Den Aussagen von Hanns Voigt kommt besonderes Gewicht zu, da er als Leiter der Abteilung Tote die Statistik bearbeitete. Das Ergebnis unserer Recherchen zu seiner Persönlichkeit lassen keine vernünftigen Zweifel an der Wahrheit seiner Angaben zu.

Wägen wir die Ereignisse, Aussagen und Archivalien sowie die in der Größenordnung übereinstimmenden Zeugnisse ab, die mit dem Verlauf und den Folgen der Katastrophe im Einklang stehen, dann sind im Februar und März 1945 durch angloamerikanische Terrorangriffe mindestens 100.000 Menschen getötet worden. Schätzungen von 100.000 bis 150.000 Toten sind begründet. ■

[39] Weidauer: 1966, S. 124; nach der Stadträtin wurde die Elsa-Fenske-Straße, jetzt Theaterstraße, benannt.

[40] StAD: 4.1.4 Dezernat Oberbürgermeister.

[41] Judith Oexle, Leiterin des Sächsischen Landesamtes für Archäologie, Dresden, Vortrag 26. April 2006 in Dresden. Seit Mai 2002 wurden allein bei archäologischen Grabungen auf dem Neumarkt 14 Bombenopfer geborgen (Bild, Dresden: 22. Mai 2008, mit Hinweisen auf die kriminalpolizeilichen Ermittlungen).

Hamburg und Dresden

Für die Vernichtungsangriffe auf beide Großstädte gibt die offizielle Geschichtsschreibung 35.000 Todesopfer an. Doch bei näherer Betrachtung ist offensichtlich, dass die Verheerungen in der sächsischen Metropole weitaus schlimmer waren.

In seinem Buch *Feuersturm über Hamburg* schreibt Hans Brunswig, Abteilungsleiter Technischer Dienst im Stabe des Kommandeurs der Feuerschutzpolizei Hamburg, er habe Mitte April 1945 mit einem Stabsoffizier der Dresdner Feuerschutzpolizei eine Fahrt durch das Hauptschadensgebiet von Dresden unternommen. Damals sei die Zahl der Toten mit 30.000 bis 35.000 angegeben worden. Er nennt diese Zahl eine begründete Schätzung nach der Zahl der bis dahin geborgenen Gefallenen von 22.096.

Schätzungen eines Feuerwehrmannes

Brunswig ist ein erfahrener Feuerwehringenieur. Er hat die Hamburger Angriffe im Juli 1943 an verantwortlicher Stelle miterlebt und einen fachlich fundierten Bericht darüber veröffentlicht. Dem Einschub in seinem Bericht über Dresden muss widersprochen werden: Nach einer Fahrt durch das zerstörte Dresden wäre die Darstellung der mannigfaltigen Unterschiede im Verlauf und in den Folgen der Angriffe auf Hamburg 1943 und Dresden 1945 am Platz gewesen, bevor er ein Urteil über die Dresdner Opferzahl abgab. So macht seine Aussage eher den Eindruck, als wolle er aus Gefälligkeit Zahlen bestätigen, zu denen Weidauer und Bergander in den sechziger und siebziger Jahren gekommen waren.

> In Dresden wurden die Helfer von den folgenden Angriffen überrascht.

Brunswigs Begründung für seine Ansicht steht nicht im Zusammenhang mit seiner Fahrt durch Dresden. Er bezieht sich auf die Lagemeldung 1414 vom 3. April 1945, die von 22.096 «geborgenen» Toten spricht. [1] Dabei muss beachtet werden, dass es heißen müsste: «geborgene und gezählte Tote», denn ob alle geborgenen Toten gezählt worden sind, ist nicht gesichert. In der Schlussmeldung vom 15. März wird jedoch bezogen auf die bis dahin 18.000 geborgenen Gefallenen die Gesamtzahl auf 25.000 geschätzt. Doch Brunswig übernimmt 1978 [2] die Zahl von Weidauer und Bergander, die sie 1965 bzw. 1974 veröffentlicht hatten, und projiziert sie ins Jahr 1945. Für 30.000 bis 35.000 Tote findet sich in den verfügbaren Quellen von 1945 kein Hinweis. Das Urteil, es handle sich bei der Zahl von «30.000 bis 35.000» Toten in Dresden um eine «begründete Schätzung», ist jedenfalls nicht aus dieser Inspektionsfahrt gewonnen. Diese Schätzung erschien zuerst 1955 in dem Buch *Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden* von Seydewitz. [3]

Hamburg, Juli 1943

Der Vergleich Dresdens mit Hamburg ergibt im Hinblick auf die Zahl der Opfer einige Kriterien zur Beurteilung der Schätzungen, die zu Dresden vorgenommen wurden. Die Hamburger Zahlen sind in dem abschließenden Bericht des Polizeipräsidenten vom 30. November 1945 enthalten. [4] 1943 ließen es die Verhältnisse noch zu, die Bergungen systematisch durchzuführen. Die Bergungskommandos in Hamburg arbeiteten noch bis weit in das Jahr 1944. [5] Noch Ende November 1943 bargen die Kommandos an manchen Tagen mehr als 100 Tote. [6] Anders war die Lage in Dresden 1945, wo die nahende Front, der Mangel an allem Notwendigen, schließ-

[1] Bundesarchiv–Berlin (BA): 19/341, Chef der Ordnungspolizei Berlin.
[2] Brunswig, Hans: Feuersturm über Hamburg, Stuttgart 1992, S. 297.
[3] Seydewitz, Max: Zerstörung und Wiederaufbau von Dresden, Berlin 1955, S. 152.
[4] Staatsarchiv Hamburg (StAH): 731-6, Polizeipräsident.
[5] Brunswig: 1992, S. 297.
[6] StAH: 731-6, Polizeipräsident.
[7] Brunswig: 1992, Abbildung 121; S. 280.

lich das Ende des Krieges und darauf die Umstellung der gesamten staatlichen Ordnung und die folgenden Notjahre die systematische Bergung verhinderten. Obwohl Hamburg auf Luftangriffe weit besser vorbereitet war als Dresden, hatte es als Folge der Juli-Angriffe 1943 dennoch 35.000 Tote zu beklagen. Der Vergleich soll die wesentlichen Unterschiede zwischen beiden Städten darstellen und das Urteil über die Schätzungen der Dresdner Opferzahl unterstützen.

Das Gebiet des Feuersturms in den Hamburger Stadtteilen Hammerbrook, Hamm, Borgfelde und Rothenburgsort in der Nacht zum 28. Juli entspricht etwa dem Gebiet der totalen Zerstörung Dresdens durch Feuersturm: Hamburg 13 Quadratkilometer – Dresden 15 Quadratkilometer. [7] Ein Teil der Fläche sind Reichsbahnanlagen und Gewässer. Im betroffenen Gebiet Hamburgs standen vorwiegend unterkellerte, leichtgebaute, vier- bis sechsstöckige Wohnhäuser. Dort wohnten etwa 275.000 Menschen. In Dresdens Feuersturmgebiet hielten sich einschließlich der Flüchtlinge und anderer nicht ständiger Bewohner etwa 467.000 Menschen auf. Diese Zahl erhöht sich durch den Effekt der sekundären Verdichtung: Nach den Angriffen trafen Helfer im Schadensgebiet ein und wurden von den Stunden später erfolgenden Angriffen erfasst.

In Hamburg gab es über 25.000 Rettungskräfte, in Dresden nur 3.000.

Die Hamburger erlitten in der Feuersturmnacht am 27. Juli 1943 den 142. Angriff. Den Februarangriffen auf Dresden gingen zwei Angriffe voraus (7. Oktober 1944; 16. Januar 1945). Die Hamburger hatten gegenüber den Dresdnern erheblich mehr Luftkriegserfahrung.

Hamburger Innenstadt nach den Bombenangriffen vom März 1945.
Foto: picture alliance/AP Images

Die brennende Katharinenkirche in Hamburg, Gemälde, heute im Rathaus der Hansestadt. Foto: picture alliance / akg-images

Unterschiedlicher Bunkerschutz

Hamburg war fast wie Berlin verteidigt und auf schwere Angriffe vorbereitet. Besonders wirksam waren 139 bombensichere Bunker und splittersichere Sonderbauten, sieben OP-Bunker und ein Geburtsbunker. Insgesamt waren diese Schutzbauten für 378.000 Personen ausgelegt, bei Fliegeralarmen fanden bis zu 600.000 Personen Schutz. In den bombensicheren LS-Bunkern kamen zwei, in Sonderbauten 96 Menschen ums Leben. [8] Der erste schwere Angriff auf Hamburg in der Nacht des 24./25 Juli forderte nach ersten Schätzungen 1.500 Todesopfer. Darauf ordnete der Reichsverteidigungskommissar Kaufmann den Großkatastrophenfall an. Rund 25.000 Mann Feuerwehr und Hilfskräfte, bis zu 135 Löschzüge konnten so in der Brandnacht zum 28. Juli ihre Hilfsmaßnahmen entfalten. Unmittelbar konnten 108 Löschzüge und acht Entgiftungsparks sowie starke Kräfte des Instandsetzungsdienstes, Havariebereitschaften und Sanitätsbereitschaften, insgesamt 9.300 Mann, herangeführt werden; dazu kamen 1.300 Mann Wehrmachtshilfskommandos, die sofort zur Verfügung standen, sowie ein technisch hervorragend ausgestattetes motorisiertes Luftschutz-Regiment.

Der nächste Angriff erfolgte erst zwei Tage später. Es gelang, mehr als 50.000 Menschen aus dem Brandgebiet herauszuführen. [9] Diese Möglichkeit bestand in Dresden nicht, da die Rettungskräfte von den folgenden Angriffen überrascht und zerschlagen wurden. Die Einsatzberichte aus Dresden erwähnen: Postplatz, Menschenrettung durch Wassergasse; ein weiterer gibt insgesamt 740 Personen an, die aus der Brandzone gerettet werden konnten. [10] Die Schlussmeldung führt die eingesetzten Einheiten an, ohne Personalstärken, Bürgermeister Ellgering spricht von 3.000 Einsatzkräften. [11] Es gab keine Bunker. Einen wirksamen Schutz bot nur der öffentliche Schutzraum im Schlosskeller.

In der Hansestadt mussten keine Toten verbrannt werden.

1945 war die Angriffstaktik der Alliierten auf dem höchsten Stand. Ein Spezialverband der RAF setzte die Hauptmarkierung genau in das Stadion, das als Zielpunkt vorgesehen war. Der erste Angriff traf in Dresden die mit Flüchtlingen überfüllte Innenstadt. Theater waren mit Flüchtlingen belegt und Gaststätten zur Angriffszeit vor 22 Uhr noch besucht. Der zweite Angriff kam drei, der dritte 14 Stunden nach dem ersten Angriff; beide trafen dasselbe Stadtgebiet und griffen darüber hinaus. Die Brände wiesen das Ziel. Am 15. Februar mittags warf die USAAF Spreng- und Brandbomben auf Vorstädte.

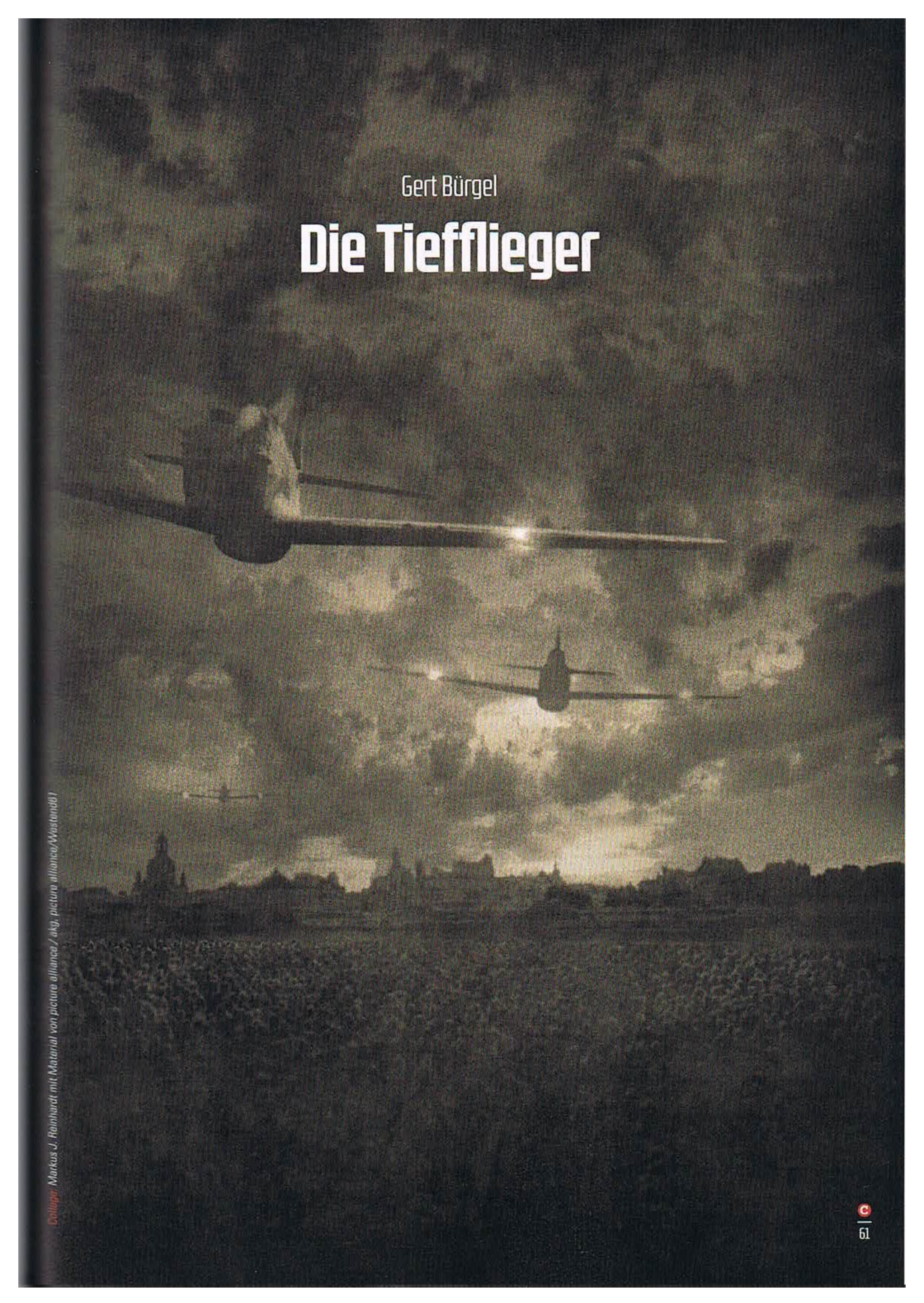
In Hamburg konnten systematische Bergungen durchgeführt werden. War eine Ruine geräumt, wurde sie gekennzeichnet. 275 Kilometer verschüttete Straßen waren nach zwei Monaten freigemacht, so konnten innerhalb von vier Monaten in Hamburg 31.647 Tote geborgen werden. [12] Doch bis weit in das Jahr 1944 öffneten noch Bergungskommandos des Instandsetzungsdienstes zusammen mit der Kripo Kellerräume, in denen eine größere Anzahl Toter aufgefunden wurde. In Kellern mit Ascheleichen schätzten Ärzte die Zahl. [13]

1943 in Hamburg konnten noch alle Möglichkeiten der Leichenbergung und des Transportes ausgeschöpft werden. Trotz der hochsommerlichen Temperaturen, die in Hamburg in den ersten Monaten nach den Angriffen herrschten, mussten hier keine Toten verbrannt werden. In Dresden hingegen konnten unter den Bedingungen der letzten Monate vor Kriegsende die Bergungen weder systematisch durchgeführt noch abgeschlossen werden. ■

[8] Brunswig: 1992, S. 280.
[9] StAH: 731-6, Polizeipräsident.
[10] SächsHstA: 10799 Feuerschutzpolizei.
[11] BA – Berlin: R19/341, Chef der Ordnungspolizei; B 150/5655 Bericht Ellgering.
[12] Französische Kriegsgefangene, die bei der Bergung eingesetzt waren, wurden in ihre Heimat entlassen (HStA: Krogmann-Tagebücher, C 15, XI/6 27. Oktober 1943).
[13] StAH: Zeitgeschichtliche Sammlung I, 3 a, Teil 1, Berichtsband des Hamburger Polizeipräsidenten über die Großluftangriffe auf Hamburg vom 25. Juli bis 3. August 1943.

Gert Bürgel

Die Tiefflieger



Titelbild: Markus J. Reinhardt mit Material von picture alliance / dpa / picture alliance / Westend61

C
61

Gezielter Beschuss?

Seit dem Jahr 2000 wird in Dresden eine öffentliche Diskussion geführt, in der sich Zeitzeugen an selbsterlebte Tieffliegerangriffe am 14. Februar 1945 erinnern. Den Anlass dafür gaben die Historiker Götz Bergander und Helmut Schnatz, die sich mit Einzelheiten der Bombardierung Dresdens befassten. Sie ermittelten, vornehmlich durch Aktenrecherchen, dass es solche Tieffliegerangriffe nicht gegeben habe.

Ihre Aussage fand Unterstützung durch die Dresdner Historikerkommission (ab 2004) und die Mehrzahl der Medien, insbesondere durch überregionale Medien, die dieses Resultat unkritisch verbreiten. Ungeachtet deren Meinungsdominanz hat sich der Widerspruch in Dresden zu einer gesellschaftspolitischen Dimension ausgeweitet. Auch wegen der immer weniger werdenden Augenzeugen ist es dringend geboten, dem Konflikt nachzugehen, um mögliche Irrtümer durch die neuerliche Geschichtsschreibung ausschließen zu können.

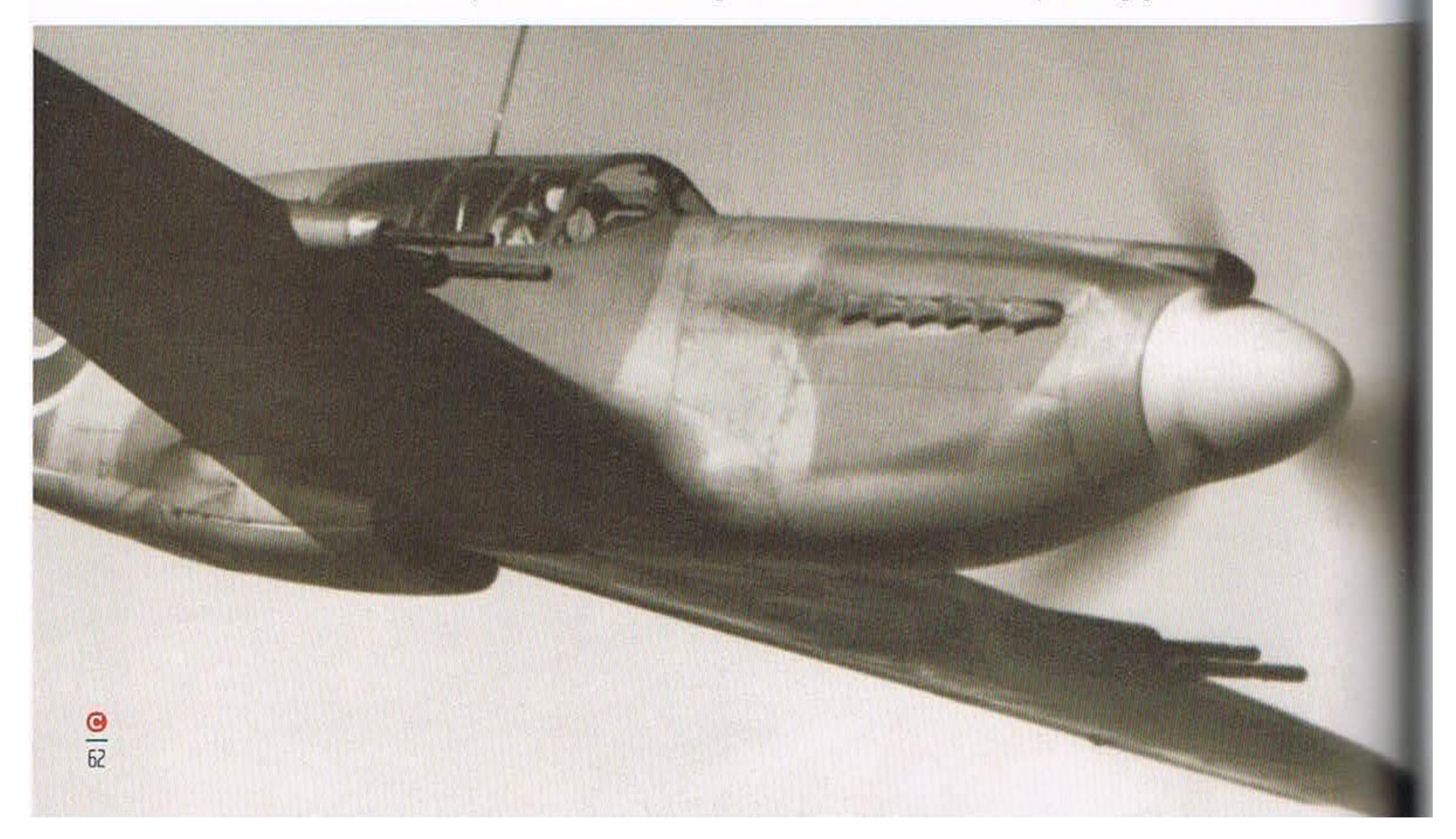
Die Strategiedebatte der Militärs

Wer die Dresdner Problematik um die Tieffliegerangriffe auf Zivilisten nachvollziehen will, muss die Befehlslage der US-amerikanischen Luftstreitkräfte in den Jahren 1944/45 in Betracht ziehen. Schnatz schließt in seinem Beitrag «Tiefangriffe auf die Bevölkerung in amerikanischer Sicht» [1] Befehle zur systematischen Terrorisierung der Zivilbevölkerung durch Tieffflieger aus. Er zitiert zunächst die Planung der Operation Clarion [2], «einem Vorschlag für systematische Terrorangriffe unter dem Titel "Generalplan für einen Angriff größten Ausmaßes gegen Transportziele". Er sah eine große Serie von Angriffen durch kleine Gruppen von Flugzeugen in niedrigen Höhen vor, um Ziele überall in Deutschland zu bombardieren und zu beschießen».

Zugleich verweist er auf Proteste innerhalb der US-Luftwaffenführung: «General Doolittle warnte [Luftwaffenkommandeur] Spaatz, dass weiträumige Beschießungen (strafing) von Zivilisten hinter den Frontlinien eine in Wut geratene Bevölkerung aufstacheln könnte, sich an alliierten Kriegsgefangenen zu rächen.»

Schließlich kommt er zu dem Schluss, die Planung der Operation Clarion betreffend, habe es einen «massiven und letztlich erfolgreichen Widerstand» gegen die Terrorisierung der deutschen Zivilbevölkerung gegeben. Insbesondere die Warnung General Doolittles spräche «dagegen, dass die US-Luftwaffe Tiefangriffe gegen Zivilisten allgemein als Methode ihrer Luftkriegsführung akzeptiert und praktiziert habe».

Diese Darstellung von Schnatz zur US-amerikanischen Sicht auf Tiefangriffe bedarf der Ergänzung. Doolittle hat später, entgegen seinen Bedenken in



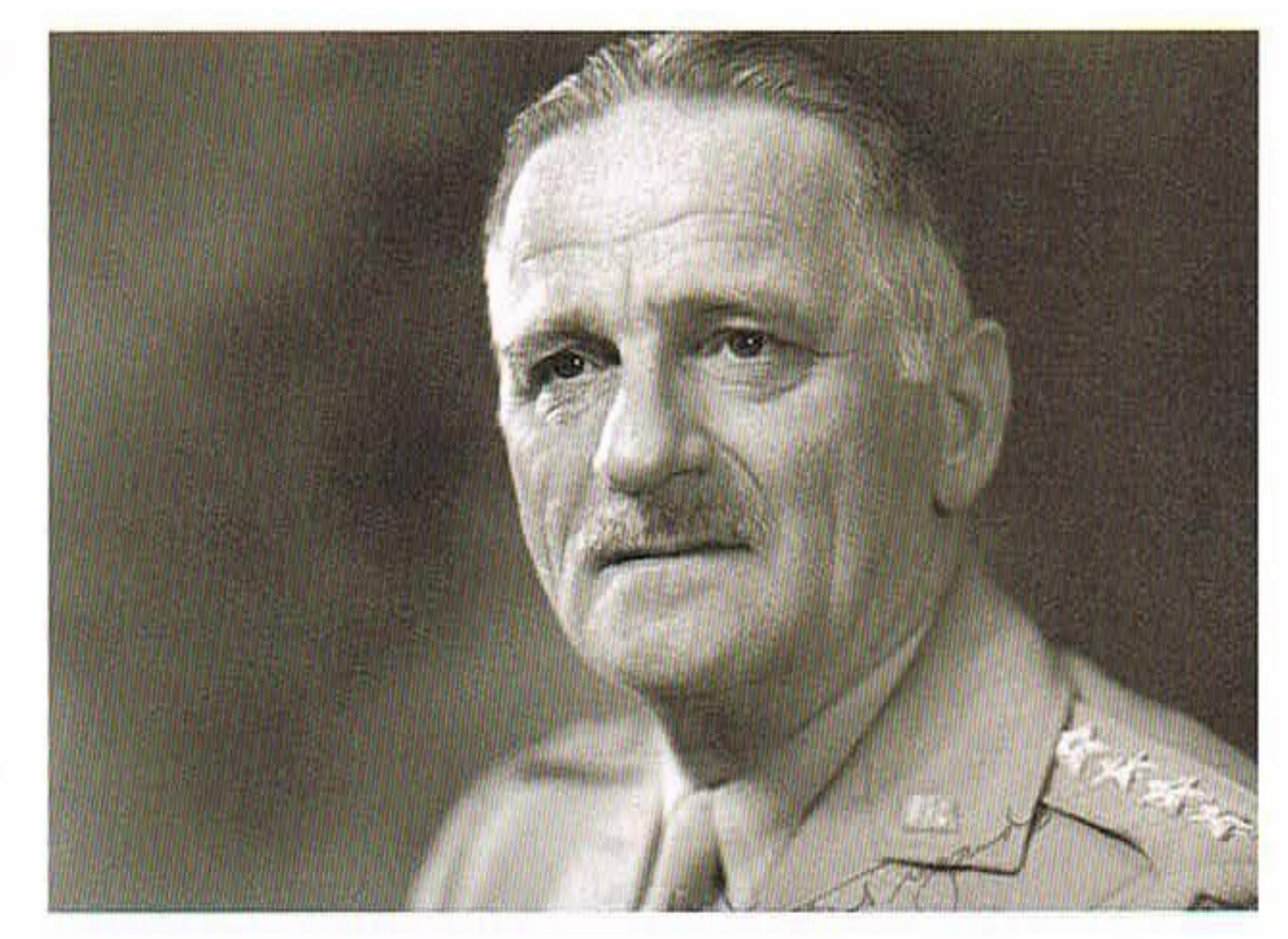
P-51 Mustang, Langstrecken-Begleitjäger der US Air Force und der Royal Air Force, Reichweite 1.200 Kilometer, vier Maschinengewehre. Einsatz auch als Sturzkampfbomber. Foto: picture alliance / Mary Evans Picture Library

der Planungsphase der Operation Clarion, die Taktik des Luftkrieges geändert und Tieffliegerangriffe angeordnet.

Im Folgenden seien deshalb einige Auszüge aus dem «Exclusive Interview – Jimmy Doolittle, Commander in Chief of 8th US-Air Force – On Winning the War in Europe» zitiert: «Eine andere Sache, die ich anordnete, war die Änderung des Kampfauftrages der Piloten. Aus Furcht vor feindlichen Jägern war ihnen bisher die Berechtigung versagt worden, die Bomber alleinzulassen. Jetzt, da wir eine Menge Flugzeuge hatten, ordnete ich an, dass die Jagdpiloten feindliche Kämpfer («fighters») am Boden und in der Luft aktiv jagen und zerstören. Die Abschussraten unserer Piloten nahmen drastisch zu, und die Verluste der Luftwaffe an Flugzeugen und, besonders wichtig, an hoch qualifizierten Piloten stiegen so, dass sie sich davon nicht wieder erholten. Ich befahl Bodenangriffe und den Beschuss des deutschen Transportsystems. Ich forderte von meinen Piloten, alles, was sich bewegte, fliegen konnte oder die deutschen Kriegsanstrengungen unterstützte, auf der Stelle zu vernichten. [... I told my pilots to kill it in place.] Dieser Entschluss, die Taktik des Luftkriegs zu ändern, brachte Erfolg, aber auch Kritik. Ich meinte, dass der Zweck die Mittel rechtfertigen würde. Die Geschichte möge entscheiden.» [3]

«Generalplan für einen Angriff größten Ausmaßes gegen Transportziele». Operation Clarion

Zur Auswirkung dieser Befehlslage auf die Situation der Zivilisten äußerte sich General Chuck Yeager. Er war im Zweiten Weltkrieg Kampfpilot der 8. US Airforce (8. US-Luftflotte). In seinen autobiografischen Erinnerungen schildert er seine Sichtweise auf die Kampfeinsätze der Jahre 1944/45 gegen Deutschland: «Der Zermürbungskrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung war eingeläutet worden. Niemand stellte die Frage, ob wir die Deutschen wirklich demoralisierten, oder ob sie in einer Trotzreaktion ihrerseits alle Kräfte freimachten, um die Kriegsmaschinerie der Nazis noch einmal anzukurbeln. Man fragte uns auch nicht, wie uns zumute war, wenn wir Zivilisten niederschossen. Diese Einsätze waren schmutziger Krieg, und wir fühlten uns unwohl dabei. Aber keiner von uns weigerte sich mitzumachen. Und wenn sich einer dagegen gesträubt hätte, wäre er wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Ich weiß noch, wie ich bei der Flugvorbesprechung Oberstleutnant Donald Bochkay zuflüsterte: "Wenn wir so was machen, können wir bloß hoffen, dass wir diesen Krieg gewinnen, ansonsten gnade uns Gott." Dieser Ansicht bin ich auch heute noch. Jeder Krieg an sich ist unmoralisch; es gibt keinen "sauberen" Krieg. Sobald Armeen gegeneinander kämpfen, ist der Krieg total. Wenn wir Gräueltaten begingen, dann schlicht und einfach, weil wir den Befehl dazu hatten. Und die da oben, von denen die Einsatzbefehle kamen, rechtfertigten sich vielleicht damit, dass man im Krieg nicht so einfach unterscheiden konnte zwischen der unschuldigen Zivilbevölkerung und dem Militärapparat. Ein Bauer, der sein Feld bestellte, trug zum Beispiel zur Verpflegung der deutschen Truppen bei. Und weil die deutschen Industrieanlagen völlig zerbombt waren, kam der Nachschub jetzt aus den Dörfern. Im ganzen Land wurden in Heimarbeit und in kleinen Werkstätten Munition und Waffen produziert. Damit entschuldigten die Briten die großflächige Bombardierung ziviler Ziele mit Brandbomben. Im Krieg nimmt das Militär selten Rücksicht auf die Zivilbevölkerung, und oft zielen militärische Maßnahmen aus strategischen Erwägungen sogar absichtlich auf die Zivilbevölkerung ab. Das war bisher in jedem Krieg so und wird auch in Zukunft so sein. Es liegt einfach im Wesen des Krieges selbst. Ich bin, weiß Gott, nicht stolz auf diese Einsätze gegen Zivilisten. Aber sie lassen sich nicht ausradieren aus dem Gedächtnis und den Geschichtsbüchern!» [4]



Carl Andrew Spaatz (1891–1974), Kommandeur der strategischen Luftwaffe der USA in Europa während des Zweiten Weltkriegs. Foto: CC0, Wikimedia Commons

Augenzeugen und Abstreiter

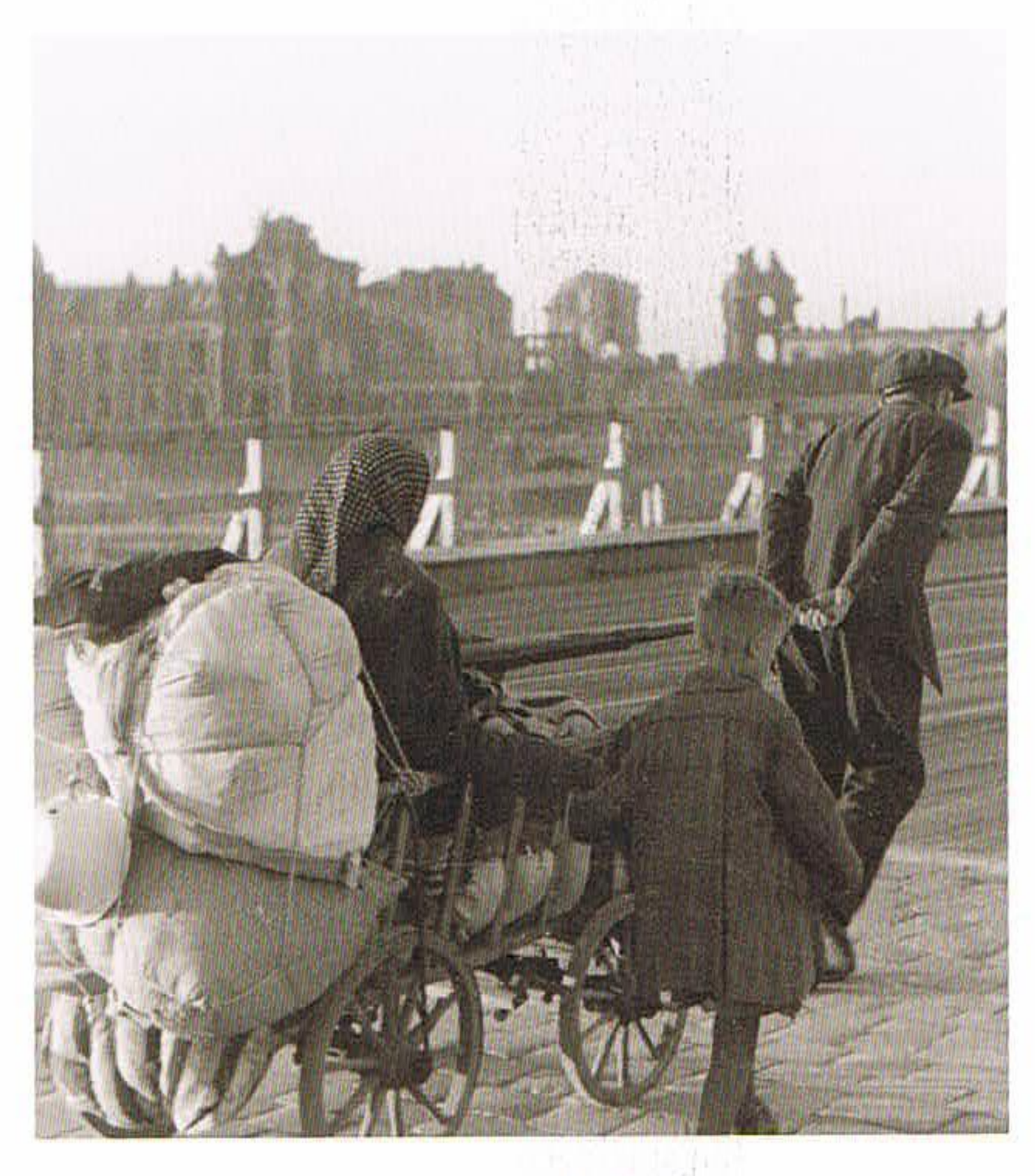
Augenzeugen erinnern sich an Tiefflieger zu unterschiedlichen Zeiten. Sowohl bei den zwei Nachtangriffen am 13./14. Februar als auch tagsüber am 14. und 15. Februar beobachteten Zeitzeugen tieffliegende Flugzeuge. Das Hauptaugenmerk in der Auseinandersetzung liegt momentan auf den Tieffliegerbeobachtungen am 14. Februar

[1] Helmut Schnatz, Beitrag zum Abschlussbericht der Historikerkommission, März 2010: Nachträge zum Komplex Tiefflieger über Dresden, Seite 30.

[2] Operation Clarion, geplant Ende 1944, durchgeführt am 22. und 23. Februar 1945.

[3] Deutsche Übersetzung gemäß: World War II. ISSN 0898-4204.

[4] Charles Yeager; Leo Janos: Yeager, München 1987; englischsprachige Ausgabe Bantam Books 1985, S. 63.



Ein Mann zieht einen voll gepackten Leiterwagen, neben dem ein Kind läuft, über eine reparierte Brücke vor den Ruinen der Altstadt von Dresden, undatiertes Foto von 1945. Foto: picture alliance / zb

«Ich forderte von meinen Piloten, alles was sich bewegte, ... auf der Stelle zu vernichten.» US-General

1945. Beim Studium der Fachliteratur erkannte ich, dass Bergander und Schnatz die überzahlreichen Augenzeugenberichte nicht hinreichend in ihre wissenschaftlichen Untersuchungen einbezogen haben. Das war für mich Anreiz, diesen methodischen Mangel durch eigene Recherchen und Analysen zu beheben.

Erstmals zweifelte Götz Bergander in seinem Buch *Dresden im Luftkrieg* die zahlreichen Schilderungen der Tieffliegerangriffe an und brachte dazu eine Reihe an Argumenten vor. So hat er anhand US-amerikanischer Dokumente nachgewiesen, dass die von David Irving beschriebenen Tieffliegerangriffe der Begleitjäger nicht in Dresden, sondern weit entfernt auf dem Rückflug stattgefunden hätten. Zugleich versuchte er, die zahlreichen Augenzeugenwahrnehmungen zu deuten: «Vielleicht kommen wir der Lösung näher, wenn wir in Betracht ziehen, dass es nur einen kurzen Überflug weniger tieffliegender Maschinen gab, die das Elbtal zwischen Waldschlößchen und Blauem Wunder kreuzten und einige Feuerstöße abgaben.»

Bergander formuliert eine Vermutung (die These einer Verfolgungsjagd), die sich fast wie ein nachgewiesenes Ereignis liest: [5] «Nach dem Mittagsangriff am 14. Februar 1945 erschienen mindestens drei Flugzeuge tieffliegend über Dresden, wovon eines mit Sicherheit feuerte. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren es amerikanische Begleitjäger, die deutsche Jäger verfolgten. ... Bei einer Verfolgungsjagd in Bodennähe können Geschossgarben auch am Boden einschlagen, und es ist ganz natürlich und psychologisch verständlich, dass Menschen im Freien Maschinengewehrsalven als auf sich selbst abgefeuert erleben.»

Ganz am Schluss erfährt der Leser, dass es sich doch nur um eine These handelt: «Akzeptiert man die These der Verfolgungsjagd, so wird man auch verstehen, warum es darüber keine Kriegsdokumente gibt – so etwas war Fliegeralltag –, warum aber auch die Augenzeugen so unterschiedliche Beobachtungen gemacht haben.» [6]

Berganders These passt jedoch nicht zu den Beschreibungen der Dresdner Augenzeugen, die zu anderer Tageszeit, an anderen Orten andere Flugrichtungen und Aktionen von Tieffliegern beobachtet haben. Es ist unhaltbar, alle Erlebnisse und Beschreibungen der Augenzeugen auf diesen einen zeitlich und örtlich angenommenen (!) Sachverhalt zu reduzieren.

Auch deshalb ist der massive Protest verständlich. Es muss also in Dresden weitere, bisher nicht erfasste und untersuchte Tieffliegeraktionen gegeben haben.

Schnatz, der die Dresdner Tieffliegerproblematik vertiefend untersuchte, hat dieser Mangel bei seiner archivgestützten Recherche ebenfalls nicht gestört. Seine gleichlautende Vermutung einer Verfolgungsjagd US-amerikanischer auf deutsche Jagdflugzeuge stützt er

- auf wenige Augenzeugenaussagen, die er im Sinne der Luftkampfthese interpretiert,
- auf US-Dokumente, die einen Luftkampf in der «Dresden-Area» beschreiben,
- auf Abstürze deutscher Jagdflugzeuge als Folge von Luftkämpfen im westsächsischen Raum.

Mit ihren verbalen oder bildlichen Richtungsbeschreibungen haben sich Bergander und Schnatz festgelegt. Auf Seite 65 befindet sich dazu eine illustrierte Darstellung nach Schnatz.

Für Schnatz ist diese angenommene Verfolgungsjagd (siehe Pfeile) zwischen US-amerikanischen und deutschen Jägern ein «blitzschneller» Überflug im Horizontalflug durch Qualm und Dunst gewesen. Dabei könnte geschossen worden sein, Sach- und Personenschäden hält er für möglich. Jedoch: Bei einer Verfolgungsjagd im Horizontalflug dürften Sach- und Personenschäden wohl kaum in jenen Gebieten von Dresden aufgetreten sein,

in denen sie von der Mehrzahl der Augenzeugen beschrieben werden.

Allen Widersprüchen, allen Protesten der Augenzeugen begegnet Schnatz damit, die Erinnerungen der Zeitzeugen seien im Laufe der Zeit durch «Erzählungen» und fantasievolle, literarische Überlieferungen beeinflusst worden, [7] und deshalb sei die kollektive Erinnerung der Dresdner an «angebliche» Tieffliegerangriffe nichts weiter als eine «zählebige Legende».

Hinter dem Forschungsergebnis von Schnatz steht die Dresdner Historikerkommission, gefolgt von unkritischen Medien und geschichtspolitisch orientierten Publizisten. Das wissenschaftliche Urteil über die zählebigen Tieffliegerlegenden scheint – zumal bis jetzt auch keine Munitionsreste auf sogenannten «Verdachtsflächen» gefunden wurden – aus der Sicht der damit befassten Historiker gefällt zu sein. Doch die Widersprüche lassen sich damit nicht vom Tisch wischen, insbesondere wenn Mängel in der wissenschaftlichen Arbeit erkennbar sind. Als einen solchen Mangel bezeichne ich das Fehlen einer systematischen Erfassung und Analyse der Augenzeugenberichte. Dadurch wären die Historiker selbst auf Erkenntnisse gestoßen, die ihrem Untersuchungsgegenstand eine erweiterte Perspektive gegeben hätten.

Die Augenzeugen

In meinem Vortrag auf dem Geschichtsmarkt 2007 berichtete ich, dass die Mehrzahl der Augenzeugen ihre Tieffliegerbeobachtungen bereits am Vormittag des 14. Februar 1945 machte: ein überraschendes Resultat, das der Geschichtsschreibung bisher nicht bekannt war.

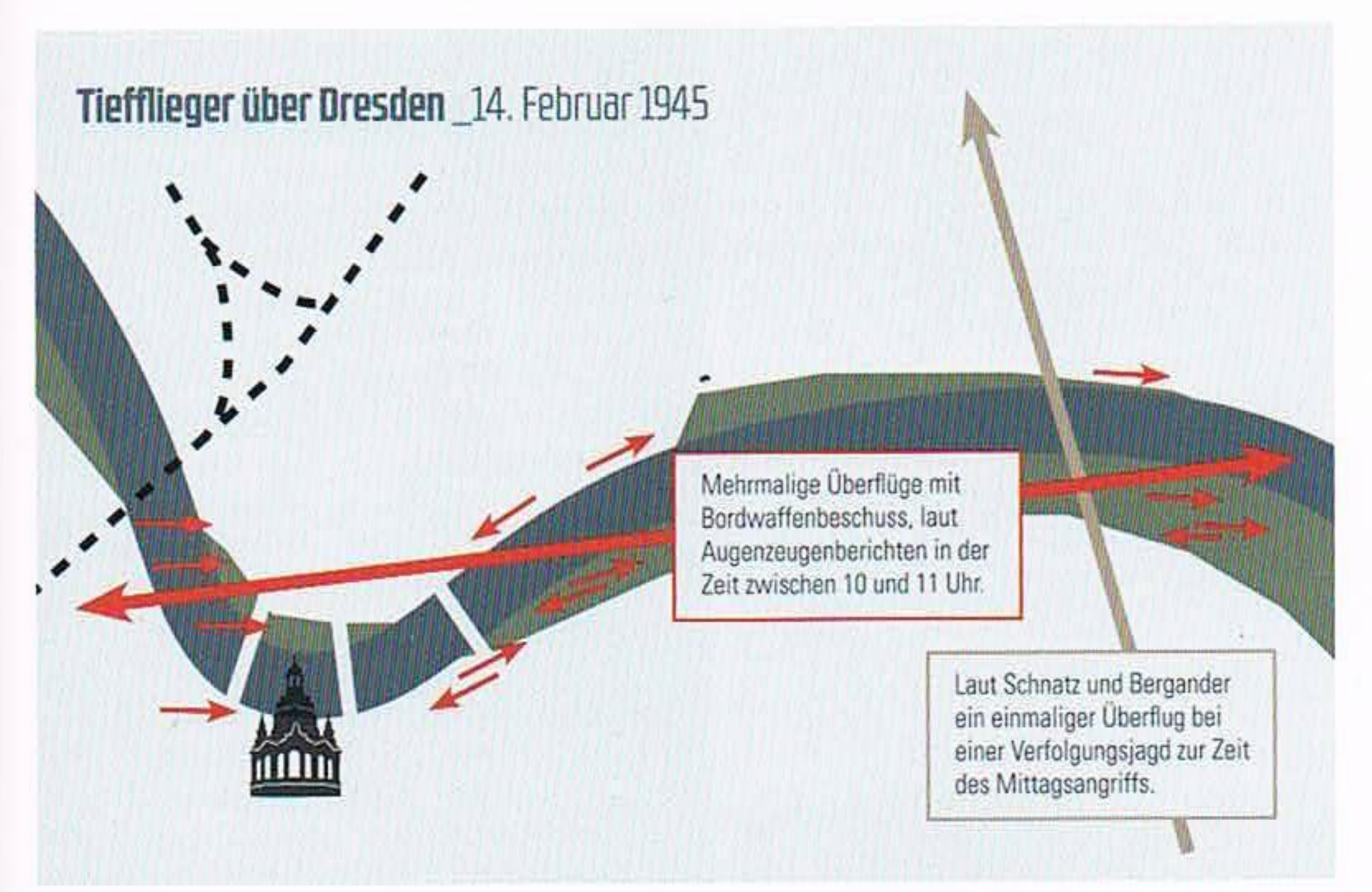
Ich bin nicht der Erste, der Tieffliegerangriffe am Vormittag des 14. Februar 1945 auf der Grundlage von Zeugenaussagen benennt. Auch Bergander erwähnt einen Zeitzeugen, der Tieffliegerbeobachtungen in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr machte. [8] Und im Jahre 2000, also lange vor meinen Recherchen, schrieb Dr. Klaus Schönherr (†) aus Hattingen in einer Korrespondenz: «Als es Tag wurde, habe ich meine Mutter zur Elbe geführt. Auf dem Weg beschossen uns immer wieder Tiefflieger. (...) Frage: Welcher Nation waren diese Tiefflieger? Die Amerikaner sind erst um 08:00 Uhr gestartet. Von wo kamen sie? Sie konnten nicht so früh in Dresden sein. Als am 14. 2. 45 um 12:17 die 210 US-Bomber eintrafen, waren wir bereits in Sicherheit außerhalb der Stadt.» [9]

So und ähnlich klingen viele Erinnerungen, wenngleich kein weiterer Augenzeuge die Frage nach der Herkunft der Flugzeuge so deutlich formulierte. Ich stellte mir die Aufgabe, die Augenzeugenberichte nach einheitlichen Kriterien zu erfassen und miteinander zu vergleichen. Mein Ziel war es, dadurch entweder ein logisches Bewegungsbild der Flugzeuge oder ein völliges Beschreibungsdurcheinander angeblich traumatisierter Augenzeugen erkennen zu können. Um es vorwegzunehmen, das Ergebnis sieht geordnet aus und ist aussagefähig.

Die von mir erfassten Kriterien sind: Zeit, Ort, Flugrichtung, ungefähre Anzahl der Flugzeuge, Aktivitäten (Beschuss oder nur Überflug/Überflüge) und, wenn möglich, auch eine Beschreibung der Flughöhe. Zu Kontakten mit Augenzeugen kam ich durch Zeitungsberichte, Annoncen, Vorträge, Anfragen in selbst besuchten Veranstaltungen und Vermittlungen durch Augenzeugen.

Götz Berganders Standardwerk: Sehr viele Fakten, ein guter Überblick – in der Gesamtaussage aber verharmlosend. Foto: Flechsig

«Wenn wir Gräueltaten begingen, dann schlicht und einfach, weil wir den Befehl dazu hatten.» US-General



[5] *Anmerkung: ... und demzufolge auch in den Medien irreführend interpretiert wird, siehe z. B. Kellerhoff, Wenn die Erinnerungen verschmelzen, in: Die Welt vom 24. 2. 2007; Zitat: «Und am folgenden Mittag ist ein Luftkampf entlang der Elbe belegt, bei dem US-Mustangs deutsche Jagdmaschinen verfolgten.»*

[6] *Bergander, Götz: Dresden im Luftkrieg, Köln–Wien 1977/ Würzburg 1998, S. 208 f.*

[7] *Schnatz, Helmut: Tiefflieger über Dresden? Legenden und Wirklichkeit, Köln 2000, S. 7 f.*

[8] *Bergander, 1998, S. 207.*

[9] *Eine Kopie dieser Korrespondenz verdanke ich Herbert Weber, Iserlohn.*

Drei Augenzeugen sind durch den Bordwaffenbeschuss selbst verletzt worden.

Derzeit habe ich 78 Augenzeugen erfasst, die in ihren Tieffliegerberichten eindeutig die Vormittagszeit des 14. Februar 1945 benennen. 60 davon konnte ich in einen Stadtplan eintragen. Darin ist jedem Augenzeugen an seinem Beobachtungsstandort ein Pfeil zugeordnet, welcher die beobachtete Flugrichtung anzeigt. Augenzeugenstandorte ohne Richtungsangabe sind als Punkte gekennzeichnet.

Auffällig in dieser Gesamtdarstellung ist, dass sich die Mehrzahl der erfassten Augenzeugen an den Elbwiesen aufhielt und nur wenige in der Umgebung des Großen Gartens, einem Ort, der in frühen Schilderungen als einer der Hauptorte von Tieffliegerangriffen bezeichnet wurde.

Weitere 34 Augenzeugen sprechen von Tieffliegeraktivitäten im Zusammenhang mit dem Mittagsangriff. Darunter sind nicht wenige, die sich lediglich in der Zeitbestimmung unsicher sind. Diese Berichte habe ich der Vormittagsdarstellung nicht hinzugefügt.

Selbst wenn Kritiker die Hälfte der erfassten Berichte unberücksichtigt ließen, bliebe das Gesamtresultat unverändert. Als Schlussfolgerung aus allen Berichten lässt sich folgendes Ergebnis formulieren:

Alle Aussagen und Niederschriften der Augenzeugen sind ausführliche Weg-Zeit-Schilderungen, beginnend mit der nächtlichen Flucht aus den brennenden Häusern bis zur sicheren Unterkunft irgendwo außerhalb des Bombardierungsgebietes. Darin enthalten sind die Tieffliegerbeobachtungen, meistens mit Schilderung von Bordwaffenbeschuss.

Kein Augenzeuge erinnert sich in dieser Zeit an Motorengeräusche hochfliegender Bomberverbände oder an Bombenabwürfe, dafür werden explodierende Zeitzünderbomben erwähnt. Das

Blick von den Elbwiesen auf die neuerstandene Altstadt. Schossen hier am 14. Februar 1945 Tieffflieger auf Überlebende des Bombeninfernos? Foto: picture alliance/dpa

Überraschungsmoment der plötzlich erscheinenden Tieffflieger wird betont.

Einige Augenzeugen benennen an gleichen Beobachtungsstandorten gleiche Schlüsselerlebnisse. Ein Teil erinnert sich zudem an den später erfolgten Mittagsangriff. Viele Augenzeugen meinten, der Bordwaffenbeschuss habe ihnen gegolten, darunter einige, die von verwundeten oder getöteten Personen berichten. Drei Augenzeugen sind durch den Bordwaffenbeschuss selbst verletzt worden oder haben einen ihrer Angehörigen beziehungsweise Begleiter verloren. Von Massentiefflieger angriffen spricht kein Augenzeuge.

Zwei Augenzeugen schilderten unmögliche Begebenheiten: Eine anonym gebliebene Telefonanruferin, die mir vom Ausgießen von Phosphor aus den Tieffliegern erzählte, und eine weitere, die gesehen haben will, wie der Pilot aus dem geöffneten Kabinenfenster mit einer MP auf die Menschen geschossen habe. Diese geringe Fehlzahl unter nahezu 300 von mir erfassten Berichten zeigt, dass sich die Augenzeugen, bei aller Subjektivität in ihren Angaben, um Genauigkeit bemüht haben. [10]

Konkrete Beobachtungen

Am 14. Februar 1945 muss in der Zeit von 10 bis 11 Uhr eine Gruppe von drei bis vier Jagdflugzeugen wenigstens dreimal das Gebiet der Elbauen vom Ostragehege bis Laubegast und die südlichen Bereiche Dresdens überflogen haben. Dabei wurde mit Bordwaffen auf Personen geschossen. Von Toten und Verwundeten wird berichtet.

Ein Augenzeuge erlebte zwei Tieffliegerangriffe: den ersten am Vormittag und den zweiten am frühen Nachmittag des 14. Februar 1945 während einer Lkw-Fahrt auf dem Weg nach Kreischa. Dabei wurde eine der mitfahrenden Personen durch Bordwaffenbeschuss getötet.

[10] Anmerkung: a) Die Anzahl 300 beinhaltet alle erfassten Augenzeugen. Viele erinnerten sich an Tieffliegerangriffe zu anderer Zeit, ein Teil der Angaben enthielt zu wenig auswertbare Kriterien oder stammte nicht unmittelbar von Augenzeugen. b) Eine Vielzahl unglaubhafter Aussagen, wie die beiden hier erwähnten, hat Schnatz gesammelt und in einem Aufsatz „Der Luftkrieg über Absurdistan" kommentiert, um so die Mehrheit der Augenzeugen in Zweifel zu ziehen.

Schnatz bezeichnet die Augenzeugenberichte als «zählebige Legenden».

Eine Zeitzeugin konnte in ihren Schilderungen eine erstaunliche Zeitbestimmung vorweisen: Auf der Flucht aus der brennenden Stadt gelangte ihre Familie über die Südhöhe nach Mockritz. Ihr Bruder war noch Säugling, Jahrgang 1944. Als 14-Jährige kannte sie genau die Stillzeiten, die von ihrer Mutter exakt eingehalten wurden (alle vier Stunden, von früh sechs Uhr an). Die Mutter begab sich deswegen gegen zehn Uhr in das dortige Schulgebäude, während die übrige Familie weiter unten am Kaitzbach wartete. In dieser Zeit erfolgte ein Tieffliegerangriff aus westlicher Richtung. Die Familie ging an der Uferböschung des Kaitzbaches in Deckung, neben ihr starben durch die MG-Salven mehrere Soldaten, die, wie sie zuvor erfahren hatte, auf Genesungsurlaub waren. Bei einem gemeinsamen Ortstermin habe ich die besagte Stelle gezeigt bekommen.

Einige Augenzeugen erinnern sich an warnende Ausrufe «Achtung, Tieffflieger ...!» oder ähnlich. Solche einprägsamen Erinnerungen sind nicht hinzuerfunden worden. Mehrere von mir kontaktierte Augenzeugen haben ihre Erinnerungsberichte dem Zeitzeugenarchiv im Stadtarchiv zur Verfügung gestellt. Eine ansatzweise Prüfung meiner Ergebnisse ist dadurch möglich.

All diese Augenzeugenberichte, nunmehr gebündelt in einer anschaulichen Gesamtdarstellung, gehören zur Quellenlage und dienen der Findung der historischen Wahrheit. Dass dieses Kapitel der Geschichtsaufarbeitung bisher vernachlässigt wurde, mag auch dem bisherigen Forschungsstand und den bisherigen Forschungszielen geschuldet sein.

Die Abqualifizierung der Zeugen

Das geschilderte Ereignis am Vormittag des 14. Februar 1945, an dem augenscheinlich nicht mehr als eine Staffel Jagdflugzeuge beteiligt war, ist gemessen an dem Inferno, das die Innenstadt auslöschte, von untergeordneter Bedeutung. Auch die Anzahl der durch Bordwaffenbeschuss getöteten Personen, das lässt ein vorsichtiger Schluss aus den Augenzeugenberichten zu, ergibt keine Größenordnung, welche die Gesamttotenzahl erheblich beeinflussen könnte. Bedeutsam ist das Erlebte jedoch für diejenigen, die nach ihrer vermeintlichen Rettung plötzlich erneut in eine lebensbedrohliche Situation gerieten oder die zusehen mussten, wie das Leben anderer bedroht wurde. Und von besonders emotionaler Bedeutung ist es, dass ihre Schilderungen von der offiziellen Geschichtsschreibung nicht ernst genommen werden. Schnatz meint, die Augenzeugen würden ihre Schilderungen so deuten, «wie es erzählt wird». [11] Dem stehen entgegen die vielen übereinstimmenden Erinnerungen an die Vormittagszeit des 14. Februar 1945, wie auch die Tatsache, dass kein Augenzeuge von den in der Literatur erwähnten «Massentieffliegerangriffen» spricht.

Öl in das Feuer der Auseinandersetzung hat Schnatz gegossen, indem er die Schilderungen der Augenzeugen als «Truggespinst» [12] und «zählebige Legenden» bezeichnete. In einer Korrespondenz äußerte er: Zeitzeugen seien «emotionsgeladene Verfechter der angeblichen Tiefangriffe», die «verbissen versuchten, ein Monopol der Deutung und Darstellung ihres Geschichtsbildes zu verteidigen», und mir gegenüber bezeichnete er die Erkenntnis der Tieffflieger-Vormittagsereignisse des 14. Februar 1945 als «Theorie».

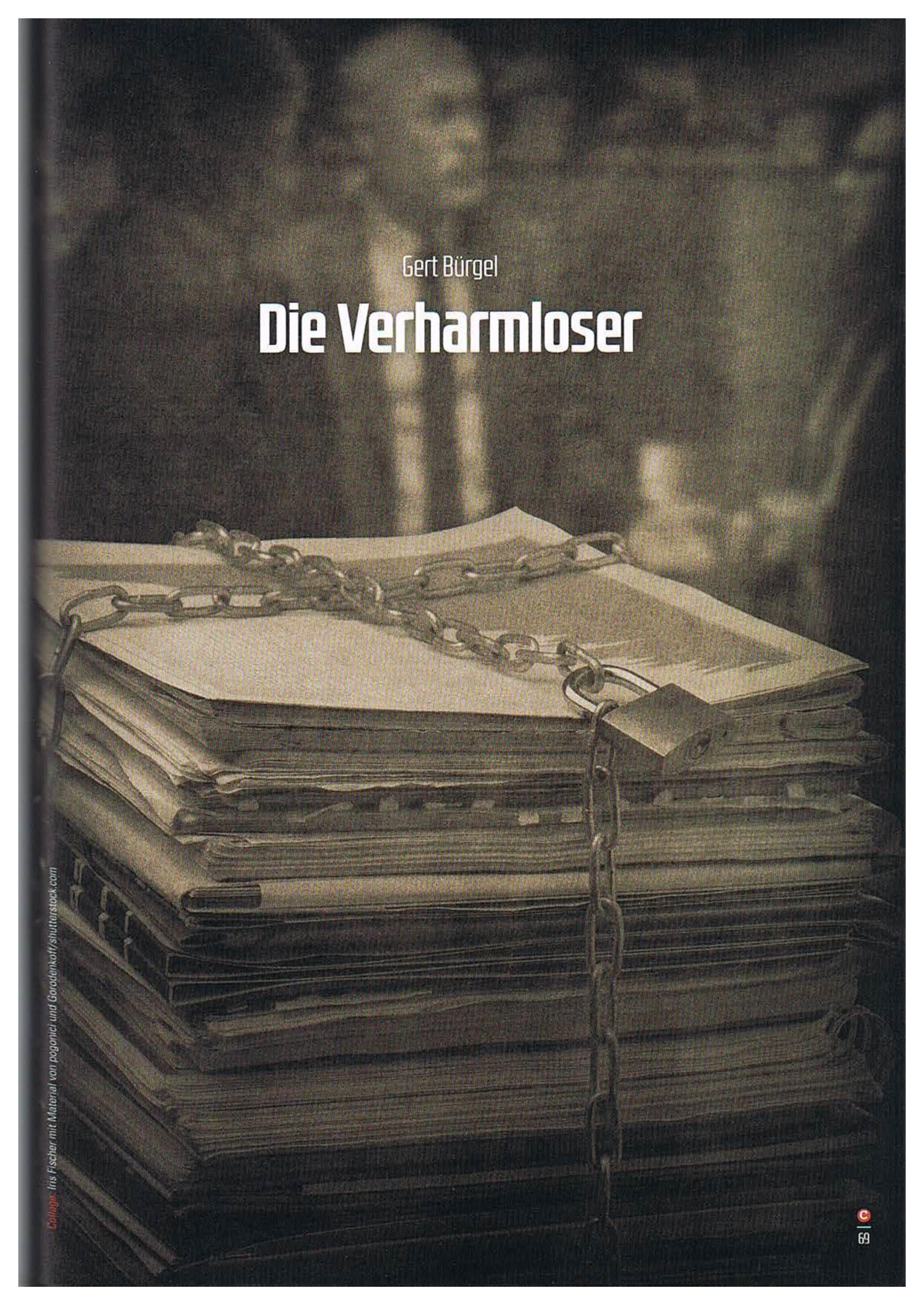
Wenn es noch nicht gelungen ist, die Vormittagsereignisse mit «Aktenbeweisen» zu belegen, so ist das kein Grund, die vielen, nunmehr in einer Gesamtübersicht präsentierten «Zeugenbeweise» zu ignorieren und sinngemäß zu sagen: Nur weil bisher in den Akten nichts gefunden wurde, hat es so etwas nicht gegeben (Legendenbehauptung). In anderen Fällen der zeitgeschichtlichen Forschung hätte ein solches Verhalten einen nachhaltigen Aufschrei der Empörung hervorgerufen – nicht so bei der Problematik der Augenzeugen des 14. Februar 1945 in Dresden. ■

[11] Zitat aus dem Referat von Dr. Schnatz auf dem Deutschen Historikerkongress 2008, Abendveranstaltung.
[12] Schnatz: 2000, S. 164.

Richard Peter sen.: «Zwei Männer und ein Bein» – Aufschrift auf der Rückseite dieses Fotos. Foto: SLUB / Deutsche Fotothek

Gert Bürgel

Die Verharmloser



Collage: Iris Fischer mit Material von pogonici und Gorodenkoff/shutterstock.com

Auftragsarbeit statt Wissenschaft

Die Historikerkommission zur Aufarbeitung der Dresdner Opferzahlen war von Beginn an durch politische Vorfestlegungen auf einem schlechten Weg. Eine Überprüfung ihrer apodiktischen Vorgaben ist kaum noch möglich – wichtige Archivunterlagen wurden für die Öffentlichkeit gesperrt.

2004 setzte Dresdens Oberbürgermeister Ingolf Roßberg (FDP) die «Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945» (so der offizielle Titel) ein. Der Anlass war nicht zufällig. 60 Jahre lang galten 35.000 Tote als offizielle Größe, in Gerüchten war von bis zu 300.000 Opfern die Rede.

Seit 2002 prägten unerwünschte Demonstrationen das alljährliche Gedenken an die Zerstörung der Stadt. Das Schlagwort «Bombenholocaust» forderte, bis in den Sächsischen Landtag hinein, jene heraus, die eine neue, zeitgemäße Antwort zum Streit um die Opferzahl geben wollten.

«Populisten ohne Antworten, Schwadronierer ohne Inhalte...» OB Roßberg

Roßbergs Begründung dazu: «Und deshalb will ich an dieser Stelle ganz klar an die Adresse der rechtsradikalen Nationalisten sagen: Wir werden es nicht unwidersprochen lassen, dass der 13. Februar durch Eure dumpfe deutschtümelnde Propaganda, Eure nationalistischen Phrasen und Eure Geschichtsfälschung instrumentalisiert wird. Wir werden es nicht unwidersprochen hinnehmen, dass Ihr Antisemitismus in unserer Stadt verbreitet, Eure ausländerfeindlichen Parolen weiter Fuß fassen und Demokraten verleumdet werden. Wir werden alles daran setzen, Euch zu entlarven, als das, was Ihr seid: Populisten ohne Antworten, Schwadronierer ohne Inhalte, Politiker ohne Zukunft. Aber eins sei auch gesagt: Wir werden Euch nicht wichtiger nehmen als Ihr seid, sondern wir werden Eure Wähler überzeugen, dass Eure Parolen in der Realität wie Seifenblasen sind: Sie schillern bunt, sind gefüllt mit heißer Luft und zerplatzen bei der ersten Gelegenheit.» [1]

Im Fegefeuer des Zeitgeists

Die Kommission legte im Jahr 2010 ein Gutachten vor. Das Ergebnis: maximal 25.000 Tote. Diese Zahl und die wissenschaftliche Methode ihrer Erhebung sollen hier untersucht werden.

Hat die Kommission die Angriffe und ihre Folgen geprüft? Und daraus abgeleitet: Wie vollkommen und wie wertneutral kann so ein spätes, zugleich aber erstaunlich präzises Geschichtsurteil überhaupt sein?

Solche Fragen sind berechtigt eingedenk dessen, dass jeder politische Zeitgeist versuchte, die unvollkommene Faktenlage um Dresdens Bombenopfer in seinem Sinn zu interpretieren und zu revidieren – immer verbunden mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit.

Antideutscher Hass: Das Antifabündnis Dresden Nazifrei stört seit mehreren Jahren das stille Gedenken. Hier eine Aufnahme aus dem Februar 2018. Foto: picture alliance / Monika Skolimowska/ dpa-Zentralbild/dpa

Die geschichtspolitische Kampfansage des Oberbürgermeisters war nicht die einzige. Erinnert sei

- an die kontrovers geführte Tiefflieger-Diskussion (siehe Kapitel «Tiefflieger», Seite 61ff.);
- die wiederholten, propagandistischen Beteuerungen, die Bomben auf Dresden hätten schließlich eine «nicht unschuldige Stadt» (Oberbürgermeister Dirk Hilbert, 2017) getroffen;
- im Zusammenhang mit der Diskussion um einen zentralen Gedenkort (Busmannkapelle) die Warnung vor gleichermaßen undifferenzierten Gedenkens «schuldiger» und unschuldiger Bombenopfer;
- der Eifer um eine neue, zeitgeistlich geprägte Gedenkkultur;
- samt der von einer lautstarken politischen Randgruppe gegebenen Empfehlung, das Gedenken am 13. Februar ganz abzuschaffen.

Methodische Mängel

Dem Ergebnis der Historikerkommission (maximal 25.000 Tote im Februar 1945) liegen simple Voraussetzungen zugrunde. Denen zufolge seien

1. alle Dresdner Luftkriegstote, unabhängig von der Vielfalt der Ereignissituationen, als menschliche Körper bergungsfähig geblieben und geborgen;
2. alle Geborgenen auch registriert worden;
3. alle Registrierungen heute noch lückenlos nachweisbar,
4. wobei die Dunkelziffer dieser Erfassung «nur» im dreistelligen Bereich, also bei mehreren Hundert liegt.
5. die Bergungen auch deshalb vollständig, weil die Temperaturen für Kremierungen, das heißt, die Veraschung der Körper, in Kellern und im Feuersturm nicht ausreichend waren.
6. auch verschüttete Keller durchgängig von Toten beräumt worden, trotz der Umstände, dass systematische Bergungen wegen des militärischen Verteidigungsausbaus der Stadt Anfang April 1945 abgebrochen und sogenannte tote Gebiete eingerichtet wurden, deren Betreten verboten und in denen Bergungen äußerst schwierig war.
7. Aus den «dokumentarischen Überlieferungen» schließt die Kommission: Luftkriegstote unter den vielen Flüchtlingen (deren Zahl bei Bergander etwa 200.000, bei Seydewitz etwa 600.000 – siehe unten) habe es kaum gegeben;
8. Fehlende Bergungsunterlagen ließen sich durch später auf Antrag ausgestellte amtliche Todeserklärungen ergänzen. Dabei geht die Kommission davon aus, dass es für jeden vermissten Toten (einschließlich Flüchtlingen, Gefangenen, Fremdarbeitern usw.) auch einen Antragsteller gegeben habe.
9. Die Informationen über Dresdens Luftkriegstote seien auch im Berliner Standesamt Nr.1 registriert, weil laut Kommissionsmitglied Overmans «in Deutschland niemand unregistriert starb und stirbt».

> Luftkriegstote unter den vielen Flüchtlingen hat es laut Historikerkommission kaum gegeben.

[1] Vollständig im Portal dresden.de.

Der wissenschaftliche Direktor am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam, Prof. Rolf-Dieter Müller, Vorsitzender der Dresdner Historikerkommission. Foto: picture-alliance/ ZB

Beispiele dieser Art ließen sich fortsetzen. Zusammengenommen heißt das im Umkehrschluss: Was nicht gezählt und nicht registriert wurde, hat es nicht gegeben!

Diese abstrakte Betrachtungsweise ist tatsächlich nachlesbar im Online-Abschlussbericht der Kommission, Seite 37 (zur Bergung): «Da die Kommission im Ergebnis anderer Untersuchungen davon ausgeht, dass die in Dresden getöteten Menschen bis auf sehr wenige Ausnahmen tatsächlich geborgen und bestattet worden sind, lässt sich aus der Zahl der im Einzelfall nachgewiesenen Bestattungen auf die Größenordnung der Zahl der Luftkriegstoten schließen.»

Oder auch hier, Seite 41 (zur Beurkundung): «Der Untersuchungsansatz geht davon aus, dass die Zahl der Dresdner Luftkriegstoten in ihrer Größenordnung aus der Zahl der standesamtlich beurkundeten Todesfälle und der gerichtlich ergangenen Todeserklärungen ermittelt werden kann.»

Demgegenüber heißt es bei Seydewitz (sächsischer Ministerpräsident 1947 bis 1952): «Die Lazarette aus Schlesien [waren] nach Dresden verlegt worden. (...) So waren im Februar 1945 noch sehr viel mehr Verwundete in Dresden als im Vorjahr. Aufgrund der vorliegenden Berichte und Informationen schätzt man gewiss nicht zu hoch, wenn man annimmt, dass am 13. Februar 1945 neben den rund 60. 000 Dresdnern noch 600.000 Flüchtlinge, Verwundete, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Dresden waren, also zusammen ungefähr 1,2 Millionen.»

Die Kommission befleißigte sich einer Denkweise, bei der die komplexen Bedingungen und Vorgänge des Gesamtereignisses nicht untersucht, und Unwägbarkeiten und Dunkelziffern außer acht gelassen wurden. Kommissionsmitglied Overmans muss sich dessen bewusst gewesen sein, denn er benennt Einschränkungen, die sich die Kommission als «nächstliegende Methode» auferlegt hat: «Versucht man, die Zahl der Todesfälle im Ergebnis der Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 zu ermitteln, stößt man auf ein grundsätzliches Problem. Die nächstliegende Methode, solche Verluste zu bestimmen, besteht darin, die Zahl der Leichen, der registrierten Todesfälle oder sonstige Daten zu erfassen und diese als die Summe der Opfer zu betrachten. Zweifler werden einer solchen Vorgehensweise immer entgegenhalten, diese Methode ignoriere unerfasste Sterbefälle oder nicht geborgene Leichen. Ganz besonders ausgeprägt ist dieser Zweifel im Fall Dresdens.»

Wenn der Konjunktiv regiert

Das heißt, die Kommission orientiert sich an einschränkenden Bedingungen und betrachtet die so erfassten Zahlen als Gesamtsumme der Opfer. Dieser in sich widersprüchliche Ansatz ist der Kern der als «wissenschaftlich» bezeichneten Vorgehensweise. Overmans scheint diese Unvereinbarkeit zu ahnen, denn er gibt zu bedenken: «Die Unsicherheit über die Zahl der Personen, die sich zum Zeitpunkt der Angriffe auf Dresden in der Stadt aufhielten, erlaubt die Entstehung von Spekulationen, hunderttausende Menschen seien den Bombenangriffen zum Opfer gefallen und anschließend spurlos verbrannt, unregistriert verscharrt oder nie geborgen worden. Einer solchen Argumentation wird man nie abschließend mit dem Verweis auf die Zahl der registrierten Toten entgegnen können.»

Overmans' Kollege Neutzner äußert sich im gleichen Sinn, womit die Kommission selbst alles über ihren Forschungsrahmen und ihre methodische Unzulänglichkeit sagt. Aus seinem Bericht zum Teilprojekt «Statistisch-geografische Analyse» der Historikerkommission, Online-Bericht, Zitatstelle, Seite 14: «Alle durch die Luftangriffe auf Dresden getöteten Menschen sollten erfasst und auf diese Weise eine Gesamtzahl ermittelt werden. Voraussetzung dafür wäre natürlich, dass für die einzelnen Luftkriegstoten personengenaue Nachweise vorliegen, die heute noch aufgefunden und ausgewertet werden können. Um eine möglichst hohe Qualität der auf diesem Wege ermittelten Informationen zu erreichen, sollten allein dokumentarisch überlieferte Nachweise mit behördlichem Charakter verwendet werden, die aus den realgeschichtlichen Rahmenbedingungen ihrer Entstehung heraus als weitgehend vertrauenswürdig gelten können. Das Problem einer solchen Untersuchung ist ihr inhärenter Anspruch auf Vollständigkeit: Recherche und Auswertung müssten so breit angelegt und ausge-

Trauerkundgebung rechter Gruppen, 13. Februar 2018. Foto: picture alliance / Monika Skolimowska/dpa-Zentralbild/dpa

Abschlussbericht der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945

Redaktion:

Matthias Neutzner unter Mitarbeit von N

Dresden, Bahnunterführung Jahnstraße, 4.10.2008: Graffiti »300000 Tote«, überschrieben durch: »ANTIFA!«
(Fotografie: Barbara Lubich)

führt sein, dass für nahezu alle getöteten Menschen dokumentarische Belege aufgefunden, erfasst und ausgewertet werden könnten.»

Auffällig und irritierend ist, nicht nur in dieser Zitatstelle, dass Neutzner überwiegend im Konjunktiv schreibt (wäre, müssten, könnten, sollten), obwohl es doch der Ergebnisbericht seiner Arbeit ist und nicht irgendein ergebnisoffenes Vorhaben.

Die Kommission konnte ihre These, dass tatsächlich alle Bombenopfer unter den Trümmern geborgen worden seien, nicht belegen, ebenso wenig wie eine von ihr angestrebte Bevölkerungsbilanz einschließlich der sich in Dresden aufhaltenden Flüchtlinge, Evakuierten, Fremdarbeiter, Kriegsgefangenen und Verwundeten.

Die Kommission vermerkt zu ihrem erfolglosen Vorhaben «Bevölkerungsbilanz» (Online-Abschlussbericht, Seite 44): «... dass die vorhandenen Quellen eine Ermittlung der Zahl der Menschen, die sich vor und nach den Februar-Luftangriffen in Dresden aufhielten, nicht mit der für das Untersuchungsziel nötigen Genauigkeit zulassen. Dies betrifft insbesondere die Zahl auswärtiger Zivilpersonen in der Stadt am 13. Februar 1945 sowie den Umfang der Abwanderung aller Personengruppen nach den Luftangriffen. Damit musste das Vorhaben, eine Bevölkerungsbilanz für das Stadtgebiet aufzustellen, fallen gelassen werden.»

Auch den daraus resultierenden Mangel benennt die Kommission (Online-Abschlussbericht, Seite 43): «Die berichteten Zahlen von Ende 1944 und April 1945 (...) beziehen sich lediglich auf die Einwohnerschaft der Stadt, berücksichtigen also auswärtige Personen in Dresden nicht. Sie erlauben zudem keine Aussagen darüber, welcher Teil der Bevölkerungsdifferenz von knapp 200.000 Personen die Stadt verlassen hatte und welcher Teil getötet worden war.»

Trotz dieser Erkenntnisse, die zur Berücksichtigung einer hohen Dunkelziffer hätte führen müssen, legte die Kommission eine Zahlenobergrenze von 25.000 Luftkriegsopfern fest.

Eine sachlich-kritische Verteidigung ihrer Ergebnisse hat nie stattgefunden. Und selbst wenn die Kommission dazu herausgefordert worden wäre: Als ansprechbare Körperschaft existiert sie nicht mehr.

Verlauf der Kommissionsarbeit

Am 24. November 2004 berief Oberbürgermeister Roßberg die Historikerkommission ein, um «die Zahl der Toten infolge der Luftangriffe auf Dresden im Februar 1945 noch einmal zu ermitteln und Aussagen über unterschiedlich hohe Opferzahlen zu prüfen». Zugleich übernahm er den Vorsitz dieser Kommission.

Zur Kommission gehörten:

- Dr. Horst Boog, vormaliger Leiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA, Freiburg), Forschungsgebiet Luftkriegsgeschichte Zweiter Weltkrieg,
- Prof. Dr. Dieter Müller, Militärhistoriker (MGFA),
- Götz Bergander, Journalist, Buchautor *Dresden im Luftkrieg*,
- Dr. Helmut Schnatz, Buchautor *Tieffflieger über Dresden?*,
- Dr. Rüdiger Overmans, freiberuflicher Historiker,

Abschlussbericht der Historikerkommission, Ausriss. Foto: www.dresden.de

«So waren im Februar 1945 noch sehr viel mehr Verwundete in Dresden als im Vorjahr.»
Seydewitz

«... dass die vorhandenen Quellen eine Ermittlung der Zahl ... nicht mit der ... nötigen Genauigkeit zulassen.»
Historikerkommission

- Thomas Kübler, Amtsleiter Stadtarchiv Dresden,
- Nicole Schönherr, Mitarbeiterin Stadtarchiv,
- Friedrich Reichert, Mitarbeiter Stadtmuseum Dresden,
- Wolfgang Fleischer, Mitarbeiter Militärhistorisches Museum,
- Matthias Neutzner, Leiter der Interessengemeinschaft 13. Februar,
- Dr. Thomas Widera, Mitarbeiter Hannah-Arendt-Institut,
- Dr. Alexander von Plato, Philosoph, Historiker/Oral Historie Association,
- Dr. Judith Oexle, in Nachfolge Dr. Thomas Westphalen, Landesamt für Archäologie, Sachsen.

Die ständige Betonung des politischen Aspekts der vorgeblich streng wissenschaftlich arbeitenden Kommission irritierte die Öffentlichkeit. Hinzu kommt, dass Müller bereits vier Monate vor (!) Beginn der «ergebnisoffenen» Recherchearbeit im *Focus* geäußert hatte, dass die Zahl 25.000 bis 35.000 unter den Experten als «zweifelsfrei gesicherte Größenordnung» gelte. [2]

Ähnliches war am 24. März 2005, bereits wenige Monate nach Beginn der Recherchearbeiten, auch vom Pressesprecher des Oberbürgermeisters zu hören, der in einer Pressemitteilung über die raschen Zwischenergebnisse der Kommission informierte.

Dazu *Spiegel Online* vom 24. März 2005: «Das Gremium unter Vorsitz von Rolf-Dieter Müller, Leiter des militärhistorischen Museums Potsdam [sic], hat alle schon bekannten Unterlagen und auch bisher noch nicht analysierte Archivdokumente durchforstet. Wie Stadtsprecher Kai Schulz heute mitteilte, gehen die Experten nunmehr von 25.000 Menschen aus, die bei den britisch-amerikanischen Luftangriffen am 13. und 14. Februar 1945 getötet wurden.»

Auch hier wieder die Zahl 25.000 – nach nur vier Monaten Kommissionsarbeit. Das ist eine Zeitspanne, in der unter keinen Umständen alle Quellen zum Gesamtereignis mit wissenschaftlicher Gründlichkeit untersucht worden sein konnten.

Misstrauen gab es auch wegen der personellen Besetzung der Kommission. Befanden sich doch darunter mehrheitlich Westdeutsche, die die Dresdner Ereignisse von 1945 nicht aus eigener Erfahrung kannten, so unter anderem der Koblenzer Dr. Helmut Schnatz, der den Dresdnern seit der zuge-

Bundespräsident Horst Köhler (CDU) während der Eröffnungsveranstaltung des 47. Deutschen Historikertages am 30. September 2008 in der Dresdner Semperoper. Foto: picture-alliance/ dpa

spitzten Tiefflieger-Kontroverse aus dem Jahr 2000 bekannt war.

Auf der Kippe

Schließlich geriet die Kommission auch in die Mühlen der Kommunalpolitik. Erst 2006 wurde der Finanzausschuss auf das fehlende Stadtratsmandat aufmerksam, als die Finanzierungsmittel den diesbezüglichen Etat des OB für über- und außerplanmäßige Aufgaben überschritten und Nachträge erforderlich wurden.

Am 26. Juni 2006 verweigerte der Ausschuss für Finanzen und Liegenschaften der Stadt Dresden die Bereitstellung zusätzlicher Mittel in Höhe von zunächst 201.570 Euro mit sieben zu vier Stimmen. Müller beklagte das Ende des Projekts: Der finanzielle Aspekt sei zwar schmerzlich, aber zweitrangig: «Entscheidender ist, dass uns mit der Mittelstreichung gleichzeitig auch das politische Mandat entzogen wurde. Wir sind momentan politisch am Ende.» [3] Trotz gegenteiliger Beteuerungen wurde immer wieder der politische Aspekt betont.

Die Nichtbewilligung weiterer Mittel durch den Finanzausschuss polarisierte die Fraktionen im Stadtrat. Fast erwartungsgemäß ermöglichte ein Mehrheitsbeschluss vom 18. Januar 2007, beantragt von den Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und FDP, die Bereitstellung regulärer Haushaltsmittel für Personal- und Sachkosten in verminderter Höhe von 92.000 Euro und damit die Fortsetzung der Kommissionsarbeit.

Schon kurz danach, im Februar 2007, informierte die Kommission (anstelle eines vorgesehenen Workshops) in einer Ausstellung im Dresdner Rathaus über den Stand ihrer bisherigen Arbeit. Ihren Untersuchungsauftrag realisierte sie in vier Teilprojekten, an denen mehrere Arbeitsgruppen beteiligt waren. Ein großer Teil der Einzelprojekte war zu diesem Zeitpunkt schon abgeschlossen.

Danach dauerte es fast zwei Jahre, bis sie im Oktober 2008 anlässlich des 47. Deutschen Historikertages in Dresden ihr «vorläufiges Endergebnis» sowie ihre «Erklärung zur Ermittlung der Opferzahlen der Luftangriffe auf die Stadt Dresden am 13./14. Februar 1945» präsentierte.

In zwei Veranstaltungen mit dem Titel: «Dresden und die unbekannten Toten» stellte sie ihre bisherigen Ergebnisse vor und ließ Publikumsanfragen zu. Dazu folgt im Weiteren ein Bericht über ein Streitgespräch, welches das Niveau dieser Kommission beispielhaft kennzeichnet (siehe Seite 79 bis 82).

Die Teilnahme der Kommission am Historikertag war lediglich dem Termin geschuldet, nicht aber ihrem abschließenden Arbeitsergebnis, das noch immer auf sich warten ließ. Und so fragten sich viele Dresdner, wie lange die Kommission eigentlich noch arbeiten werde, eingedenk dessen, dass der damalige OB Roßberg die Ergebnisse ursprünglich schon Anfang 2006, dann Ende 2006/Anfang 2007 vorliegen haben wollte.

Stadtverwaltung zwischen Baum und Borke

Nunmehr wurde der Abschluss für das Frühjahr 2010 angekündigt. Nachdem die Kommission der Stadtverwaltung in einer nicht öffentlichen Konsultation ihre Ergebnisse übergeben hatte, beendete sie am 17. März 2010 im Rahmen einer Schlussveranstaltung im Dresdner Rathaus ihre Arbeit. Seither kann die Öffentlichkeit über die zusammengefassten Ergebnisse der Kommission befinden. Dazu gehören eine Buchpublikation mit dem Titel *Die Zerstörung Dresdens 13. bis 15. Februar 1945* mit Einzelberichten der Kommissionsmitglieder, ein Online-Abschlussbericht mit weiteren ausgewählten Einzelbeiträgen und ein interaktives Kartenwerk.

Die Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU), in Amtsfolge die Leiterin der Kommission, fehlte auf

Denkmal für den «Schlächter» Sir Arthur Harris, den Kommandanten des Bomberkommandos der Royal Air Force: Die Königinmutter leitete höchstpersönlich die Einweihung am 31. Mai 1992. Foto: picture-alliance / dpa

Aufgrund der hohen Dunkelziffer war die Festlegung einer Obergrenze für die Opferzahl unwissenschaftlich.

[2] *Focus 29/2004.*
[3] *zitiert nach Junge Freiheit, 14.7.2006*

Das Militärhistorische Museum in Dresden präsentierte 2005 Ein-Mann-Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg: In sie konnten sich Personen flüchten, die die Luftschutzkeller nicht mehr erreichten. Foto: picture-alliance/ ZB

dieser Veranstaltung. Dafür gab Kulturbürgermeister Dr. Ralf Lunau eine Erklärung ab, in der sich die Stadtverwaltung einerseits anerkennend über die Arbeit der Kommission äußerte, anderseits aber unmissverständlich von deren Ergebnissen distanziert.

Redeauszug von Dr. Lunau am 17. März 2010 im Dresdner Rathaus: «Mit diesem Bericht wird die Debatte um die Opferzahlen nicht beendet sein. Viel eher wird eine intensive Auseinandersetzung um die nun vorgelegten Ergebnisse stattfinden. Der Stadt Dresden ging es auch zu keinem Zeitpunkt darum, diese Debatte zu beenden, sondern es ging darum, wissenschaftliche Argumente gegen eine bewusste politische Instrumentalisierung der Opferzahlen zu erhalten. Auch wird die Stadt die Ergebnisse des Abschlussberichtes nicht bewerten oder beurteilen. Sehr wohl wird die Stadt aber der gesamten interessierten Öffentlichkeit die Forschungsergebnisse vorbehaltlos zur Verfügung stellen und damit einen entscheidenden Beitrag zur Versachlichung und Objektivierung der Diskussion leisten.»

«Wir sind momentan politisch am Ende.»

Kommissionschef Müller

Diese «Erklärung der Stadt» ist in keiner Presseerklärung der Stadtverwaltung und folglich auch in keiner sonstigen Publikation nachlesbar. Als Beleg existiert nur ein Tonmitschnitt (Bürgel/2010). Dieser merkwürdige Spagat ist Ausdruck der jahrelangen politischen Reibereien im Stadtrat. Folglich wird es auch die ursprünglich angestrebte, nunmehr endgültige amtliche Totenzahl nicht geben. Die Zahl 25.000 dient seither nur dem geschichtspolitischen Gebrauch. Viele Dresdner und all jene Skeptiker, die den Zweck des Forschungsvorhabens von Anbeginn ahnten, fühlten sich damit bestätigt.

Letztlich ist das ein deprimierendes Resultat für Müller und seine ohnehin als heterogen wahrgenommene Kommission. Und so ist es nicht verwunderlich, dass der gar nicht zur Kommission gehörende Institutsdirektor des Hannah-Arendt-Instituts, Prof. Dr. Günther Heydemann, vom Podium aus eindringliche Worte an die erstaunten Anwesenden richtete, künftig jede Hinterfragung der Kommissionsergebnisse zu unterlassen (Tonmitschnitt Bürgel, Versprecher geglättet): «Die 2004 gegründete Dresdner Historikerkommission (...) ist dieser Aufgabe (...) mit völlig unvoreingenommener, penibler wissenschaftlicher Sorgfalt nachgegangen und gerecht geworden. (...) Wer nun die zweifelsfrei ermittelte Zahl von Luftkriegstoten von bis zu 25.000 Opfern noch immer anzweifelt oder nicht wahrhaben will, ist entweder unbelehrbar, unseriös oder verfolgt andere Zwecke.»

Die Kommission existiert seit 2010 nicht mehr, und die Stadtverwaltung versteht sich nicht als Ansprechpartner für weiterführende Fragen. Dieser Zustand hat längst zu öffentlichem Missbehagen geführt, denn die Erwartungen an die Überprüfbarkeit der Kommissionsergebnisse reichen weit über die veröffentlichten Abschlussberichte hinaus. Ganz besonders gilt das für die personenbezogene Datenbank mit den Namen der Opfer.

Verschlossene Archive

Das gesamte Arbeitsmaterial der von 2004 bis 2010 im öffentlichen Auftrag arbeitenden und mit öffentlichen Mitteln finanzierten Historikerkommission wird allen öffentlichen Beteuerungen zum Trotz einer Prüfung entzogen und bleibt im Dresdner Stadtarchiv für 30 Jahre unter Verschluss.

Das betrifft auch die von anderen Archiven und Institutionen übermittelten Daten, die aus der Bevölkerung zugearbeiteten Augenzeugenberichte und vor allem die personenbezogene Datenbasis für die maximal ermittelten 25.000 Toten. Doch damit nicht genug, im Stadtarchiv ist Weiteres zu diesem Themenkomplex gehöriges, bisher zugängliches Archivgut für 60 Jahre gesperrt.

Seit ihrer Abschlussveranstaltung im März 2010 existiert die Kommission nicht mehr. Noch zu diesem Zeitpunkt versprach die Dresdner Stadtverwaltung einen offenen und fairen Umgang mit den ihr übergebenen Arbeitsunterlagen und Ergebnissen. Zwar veröffentlichte sie auf ihrem Netzportal die zusammengefassten Kommissionsberichte und auch eine begleitende Buchpublikation mit Einzelberichten, doch als Mittler für vertiefende Fragen zu widersprüchlichen oder unklaren Inhalten fühlt sie sich nicht zuständig. Dieses Verhalten steht im Widerspruch zur zugesicherten Transparenz vonseiten der

[4] vollständiger Wortlautunter / www.stsg.de/cms/ node/1181

Kommission. Dem kritischen Betrachter drängt sich geradezu die Frage auf, wer hier wem und mit welcher Absicht den Schwarzen Peter zuschiebt. Oder anders formuliert, wer hier was zu verbergen hat.

> «Auch wird die Stadt die Ergebnisse des Abschlussberichtes nicht bewerten oder beurteilen.»
>
> Bürgermeister Lunau

Die Geheimniskrämerei um die Kommissionsunterlagen, insbesondere um die personenbezogene Datenbasis, angeblich wegen des Datenschutzes für Kriegsopfer, hat sich inzwischen zu einem politischen und rechtlichen Streit entwickelt. Dazu eine Stellungnahme des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Stadtverband Dresden und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten vom 3. Juni 2010: «Bei den Dresdner Luftkriegstoten handelt es sich um Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im Sinne des Gräbergesetzes. Soweit sich Grabstätten erhalten haben, sind diese zu schützen und dauerhaft zu pflegen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche namenlose Tote, aber auch namentlich bekannte Tote, für die keine Grabstätte existiert. Auch diese Getöteten haben Anspruch auf eine entsprechende Würdigung. Das Andenken an einen Menschen kann nur gewahrt werden, wenn diesem ein Name und damit eine Identität gegeben wird. Öffentlichkeit und Angehörige haben deshalb ein Recht auf eine volle Namensnennung unter Einbeziehung der Lebensdaten. Persönlichkeitsrechte werden insofern nicht verletzt, da die Luftkriegstoten von Dresden wie andere Kriegsopfer auch "öffentliche Tote" sind, d. h. ihrer im gesellschaftlichen Kontext gedacht wird. Deshalb kann diese Frage nicht nur juristisch behandelt werden, sondern sollte auch vom humanitären Gesichtspunkt aus gesehen werden. Humanität und Pietät gebieten es, dass ein öffentlicher Ort der Trauer geschaffen wird, der zugleich der Möglichkeit zum individuellen Gedenken Raum lässt.» [4]

Gesetzwidrige Sperrung weiterer Dokumente

Im April 2004 begann das Stadtarchiv mit dem Aufbau eines Zeitzeugenarchivs. Im März 2007 wurde dieses Archiv in einem Prospekt noch so beschrieben:

«Welche Ziele verfolgt das Zeitzeugenarchiv Dresden? Im Zeitzeugenarchiv werden die Erinnerungen und Erfahrungen von weiblichen und männlichen Personen erfasst, audiovisuell erschlossen und für die öffentliche Nutzung zugängig gemacht. (...) (D)as Bearbeiten von Nutzungsanfragen und die Durchführung von Schülerveranstaltungen sind für das Zeitzeugenarchiv selbstverständlich.»

Thomas Kübler, Amtsleiter des Stadtarchivs, erwähnt 2006 anlässlich eines Workshops der Kommission das «im Aufbau befindliche Zeitzeu-

Kulturbürgermeister Ralf Lunau ging namens der Stadtverwaltung auf Abstand zu den Ergebnissen der Historikerkommission: «Auch wird die Stadt die Ergebnisse des Abschlussberichtes nicht bewerten oder beurteilen.» Foto: picture alliance / dpa

Wichtige Dokumente über die Bombenangriffe sind gesperrt: Stadtarchiv Dresden in der Elisabeth-Boer-Straße 1. Foto: Paulae, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons

genarchiv mit hunderten mündlicher komplementärer Quellen». [5]

Hingegen weist das Findbuch im Jahr 2013 überschlägig nur noch 64 gezählte Eintragungen auf, obwohl die Signaturen die mehr als 500 ursprünglichen Eintragungen erahnen lassen.

Nicht besser wurde mit der Sammlung der Interessengemeinschaft 13. Februar 1945 verfahren. Diese erklärte anlässlich der Übergabe erster Teile ihres umfangreichen Dokumentenbestandes im Februar 2002: «Das Stadtarchiv Dresden garantiert die sachgerechte Aufbewahrung der übergebenen Dokumente und die öffentliche Zugänglichkeit. Die Nutzungsbedingungen tragen den Intentionen der Zeitzeugen und den Bestimmungen des Datenschutzes Rechnung.» Im Jahr 2013 war der gesamte Bestand dieser Sammlung gesperrt…

Auf schriftliche Anfrage vom 10. Juni 2013 an das Stadtarchiv, ob die Sperrungen zutreffend sind, erhielt der Autor am 19. Juni 2013 die Bestätigung. Das Antwortschreiben vom 19. Juni 2013 im Wortlaut: «Sehr geehrter Herr Bürgel, ja, es ist zutreffend, dass die Arbeitsunterlagen der Historikerkommission für die Benutzung nicht zugänglich sind, da es sich um dienstliches Schriftgut handelt. Dieses wird nach dem Archivgesetz für den Freistaat Sachsen in Anlehnung an das Bundesarchivgesetz erst nach 30 Jahren Archivgut und dann zur Benutzung freigegeben. Die Sammlung der IG 13. Februar enthält vorwiegend Erlebnisberichte zu den Bombenangriffen. Da dort von den Berichterstatteten keine Einverständniserklärungen für die Benutzung vorliegen, richtet sich die Benutzung nach dem Sächsischen Archivgesetz. Das bedeutet, dass die Unterlagen erst zehn Jahre nach dem Tod oder 100 Jahre nach der Geburt der Betroffenen benutzbar sind. Da wir über diese Daten nicht verfügen, muss eine Sperrung auf 80 Jahre vorgenommen werden. So verhält es sich auch bei den Erlebnisberichten im Bestand "Zeitzeugenarchiv". Diejenigen Berichte, bei denen eine Einverständniserklärung vorliegt, sind benutzbar und im Findbuch erfasst. Alle anderen Berichte, auch die mit Einschränkungen versehenen Einverständniserklärungen, sind nicht im Findbuch ersichtlich.»

Mit diesen Verfügungen verstößt die Stadtverwaltung gegen eigene Erklärungen und gegen das Archivgesetz des Freistaates Sachsen, Paragraf 10 Absatz 2. Dort ist unter anderem formuliert: «Die Schutzfristen nach Absatz 1 gelten nicht für solche Unterlagen, die bereits bei ihrer Entstehung zur Veröffentlichung bestimmt waren.»

Zur Veröffentlichung ihrer Unterlagen hatte sich die Kommission wiederholt und unmissverständlich bekannt (siehe «Öffentliche Erklärungen», S. 303). Selbst in ihrer Buchpublikation *Die Zerstörung Dresdens, 13. bis 15. Februar 1945* verweist sie noch auf Forschungsinhalte, zu denen das Stadtarchiv keinen Zugang ermöglicht.

Auch die Sperrung beziehungsweise Säuberung der beiden anderen Archivbestände bedarf einer rechtlichen Prüfung. Wie kann es sein, dass bereits zugänglich gewesene Augenzeugenberichte und Dokumente nachträglich mit einer Sperrfrist belegt werden?

Zahlreiche, dem Autor namentlich bekannte Augenzeugen wurden nie um eine Einverständniserklärung für den archivarischen Gebrauch ihrer Berichte ersucht. Mit welcher Logik sollten sie auch argwöhnen? Sie sind den öffentlichen Aufrufen zur Mitarbeit gefolgt und haben schriftlich ihre Lebenserinnerungen übergeben – nicht aber, damit diese für 60 Jahre geheimgehalten werden!

Und wenn Datenschutz für noch lebende Personen so grundsätzlich interpretiert wird, warum werden dann nicht Namen und Adressen anonymisiert, aber die Sachinhalte belassen?

Fazit: Die vorgebliche Wissenschaftlichkeit der Kommissionsarbeit ist nicht überprüfbar. ■

Das gesamte Archivmaterial der Kommission bleibt im Stadtarchiv für 30 Jahre unter Verschluss.

[5] *Dieser und weitere Einzelvorträge von Kommissionsmitgliedern sind auf dem Portal von dresden.de nicht mehr aufrufbar.*

Protestplakat gegen den Dresdner OB Dirk Hilbert (FDP), 10. Februar 2017. Der Politiker hatte zuvor in Bezug auf den Bombenterror im Februar 1945 gesagt: «Dresden war keine unschuldige Stadt, das wurde wissenschaftlich ausgewertet.» Foto: picture alliance / Sebastian Kahnert/dpa

Die Blamage der sogenannten Experten

Beim Deutschen Historikertag in Dresden im Oktober 2008 stellte sich die Historikerkommission der öffentlichen Debatte – und wurde von einem Augenzeugen des Feuersturms in argumentative Nöte gebracht.

Im Februar 1945 in Schutt und Asche gebombt: der Pirnaische Platz, links aufgenommen um 1910, rechts der Neubau auf der Trümmerwüste auf einem Foto aus dem Jahr 2010. Der prachtvolle Kaiserpalast ist für immer verloren. Fotos: CC0, Wikimedia Commons; Kolossos, CC BY-SA 3.0, Wikimedia Commons

Das Debakel für die offiziösen Geschichtswissenschaftler begann, nachdem Kommissionsmitglied Alexander von Plato auf einer Veranstaltung des Historikertages am 1. Oktober 2008 das neue Dogma bekräftigt hatte: Selbst bei einer Hochrechnung könnte die Gesamtzahl der Dresdner Toten niemals über 25.000 liegen.

Ein Dresdner Zeitzeuge, der sich mit dem gleichen Thema beschäftigte, widersprach diesen Ausführungen. In der anschließenden Aussprache und in der Abendveranstaltung offenbarten sich methodische Mängel der Kommissionsarbeit.

Verkündigung der neuen Wahrheit

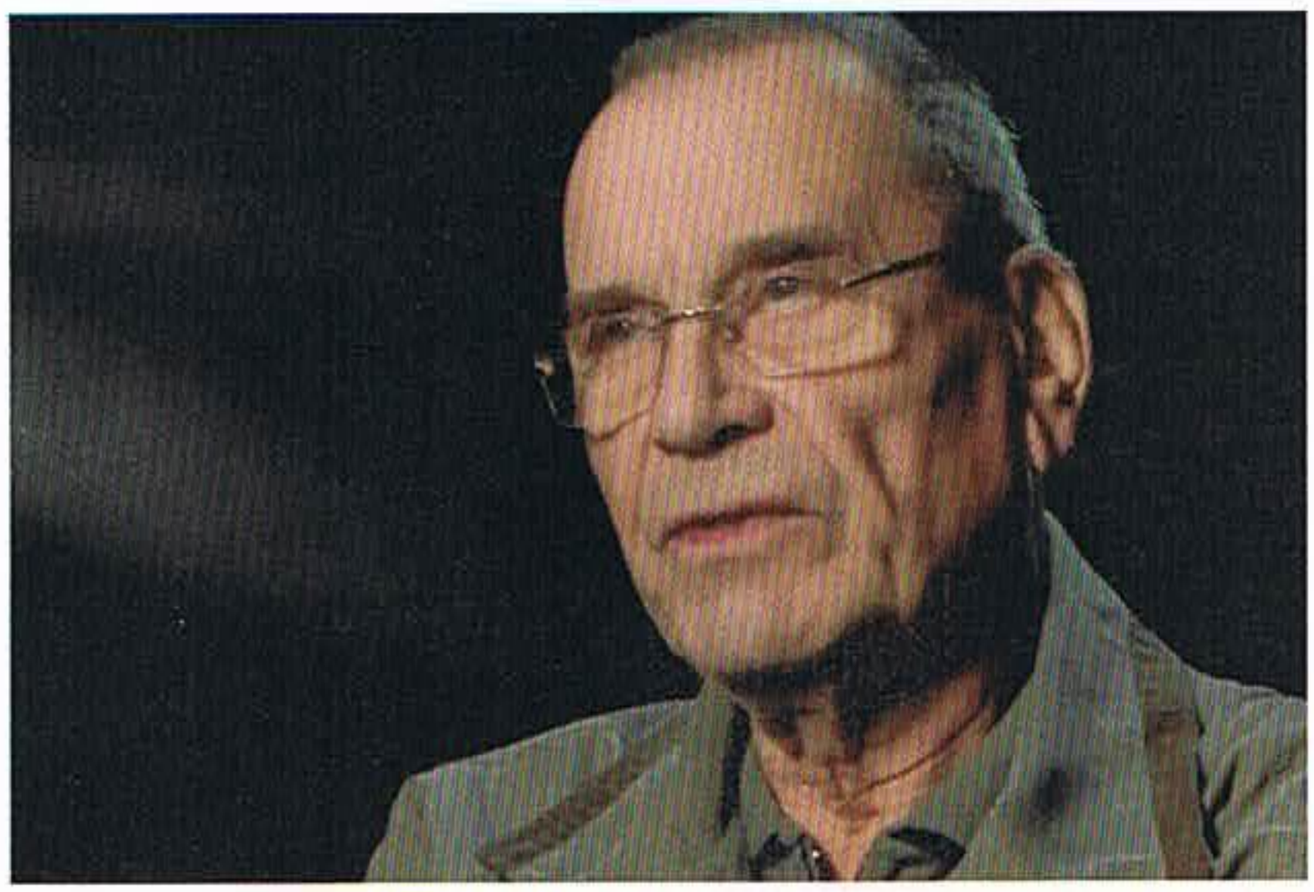
Ausschnitt aus dem Redebeitrag von Dr. Alexander von Plato: «... um endlich zu dem Beispiel der Mathildenstraße zu kommen: Die Mathildenstraße und die Pirnaische Straße sind zwei der [von der Bombardierung] am meisten betroffenen Straßen gewesen, und es war natürlich von vornherein ein Anliegen verschiedener Projekte/Unterprojekte herauszufinden, wie viel haben denn dort überlebt. Und in einem Vergleich, in einem Abgleich mit verschiedenen methodischen Zugängen, kam heraus, dass in der Mathildenstraße beispielsweise 23 Prozent überlebt haben, nachweislich nach 1945 noch lebten – oder in der Pirnaischen Straße noch 34 Prozent überlebten. [1]

Das heißt, wenn man das mal hochrechnet, von diesen am meisten betroffenen Teilen der Stadt auf dann noch die weniger betroffenen Teile der Stadt und schließlich auf die ganze Stadt, werden alle Zahlen, die über diese magischen Grenzen von 35.000 bis 40.000 gehen, nahezu unmöglich.

Also wir haben das mal beispielhaft gemacht. Obwohl das rechnerisch unsinnig ist und soziologisch keine Bedeutung hätte, war es für uns selbst mal eine Vergewisserung: Wir sind nie über eine Zahl gekommen, die über 25.000 hätte liegen können.

Also gibt es ganz verschiedene ... [akustische Störung] ... will ich damit sagen, wie man auf eine solche Zahlenkonstellation kommen kann. Und die Oral History ist nicht gerade die beste Vergewisse-

[1] Diese und die folgenden Wortlautauszüge beruhen auf dem Mittschnitt der Veranstaltungen durch den Verfasser und wurden sprachlich leicht geglättet.



Einspruch gegen die Experten: Augenzeuge Manfred Böttcher. Foto: Screenshot Youtube

rung dafür, aber sie war in diesem Fall eine erstaunliche Zulieferung für eine mögliche Berechnung der absoluten Obergrenze.»

Ein Ketzer ergreift das Wort

Aus dem Publikum heraus äußerte Manfred Böttcher Zweifel an den Aussagen («Vergewisserungen», «Magische Grenzen»), weil Plato Prozentzahlen ohne Basiszahlen nannte, also offensichtlich von zu niedrigen Bewohnerzahlen ausgegangen war. Böttcher lebte 1945 selbst in der von der Kommission untersuchten Mathildenstraße.

Böttcher: «Sie nannten vorhin von den zwei Straßen, Herr Dr. von Plato, 23 Prozent, die sich gemeldet haben als Überlebende für die Mathildenstraße und 34 Prozent für die Pirnaische Straße. Wissen Sie, was sich da für Fehlmeldungen dahinter verbergen?»

von Plato: «Fehlermeldungen?»

Böttcher: «Fehlmeldungen, also das Gegenstück gerade zu denen, die sich gemeldet haben. Das sind bei der Mathildenstraße immerhin über 2.000 Personen, und bei der Pirnaischen Straße sind es über 1.000 Personen, von denen Sie nichts wissen.»

von Plato: «Nee!»

Böttcher: «Ja!» (Heiterkeit unter den Zuhörern)

von Plato: «Nach dem, was wir in den verschiedenen Unterprojekten und in den Zeitzeugenprojekten zusammen herausgefunden haben, sind 496 nachweislich umgekommen, 242 überlebten und für über 317 liegen keine Angaben vor. Also das ist ein leichter Unterschied.»

Böttcher: «Sie haben – Entschuldigung bitte – vorhin gesagt, 23 Prozent haben sich gemeldet.»

von Plato: «Nein, 23 Prozent, die überlebt haben.»

[Kommentar: Plato hätte merken müssen, dass Böttcher mit «sich gemeldet» und «überlebt» das Gleiche gemeint hat. Es ging ihm um die komplementäre Prozentzahl. Böttcher bezeichnete sie als «Gegenstück».]

Böttcher: «Nun ja, und das Gegenstück!»

von Plato: «Ja, davon, ich sagte Ihnen doch gerade, 496 sind nachweislich umgekommen. Es haben sich doch mehr gemeldet, oder es haben mehr Leute Auskünfte dazu gegeben. Oder es gibt mehr in Akten über noch lebende Personen oder auch über schon gestorbene Personen. Das ist doch die... Nicht die sich nicht gemeldet haben, sondern wir gehen von einer Gesamtzahl von Einwohnern damals aus, davon sind diese 242 lebend, egal aus welcher Quelle wir das wissen. Egal aus welcher Quelle, das kann mündlich sein, das kann schriftlich sein, aus Akten oder sonst woher sein. Und 317, für die wir keine Angaben haben. Und 496, also nahezu 500, die umgekommen sind.»

Die in der Statistik Verschwundenen

Böttcher: «Ja, und die Mathildenstraße hatte über 2.500 Einwohner.»

[Kommentar: Von Plato kommt auf eine viel niedrigere Zahl, nämlich 496 Tote, 242 Überlebende und 317 unklare Fälle, zusammen 1.055 Bewohner der Mathildenstraße.]

von Plato: «Darüber gibt es offensichtlich unterschiedliche Angaben. Das wäre interessant.»

Böttcher: «Das können Sie sich ausrechnen. Sie nehmen die Einwohnerzahl des Stadtbezirkes und tun die praktisch mit den Wohnungen dividieren, die es dort gegeben hat in dem Stadtbezirk. Da kommen Sie zu einer Wohnungsbelegungsdichte, und die können Sie dann, indem Sie die ganzen Wohnungen der Straße auszählen, können Sie dann multiplizieren und haben damit die Einwohner. So einfach ist das.» (Heiterkeit und Murmeln im Publikum)

[Kommentar: Jetzt erkannte Kommissionschef Müller, dass sein Kollege von Plato am Ende seiner Argumentationsmöglichkeiten war und übernahm das Wort. Doch er verhedderte sich noch mehr in die Widersprüche der scheinbar souverän präsentierten Kommissionsergebnisse.]

Müller, unter anhaltendem Gemurmel im Publikum: «Also das sind Berechnungen, mit denen wir uns auch beschäftigt haben. Auf der Basis etwa auch für diese Einzelprojekte ist es ja gewesen,

Die weiße Rose, das Symbol der Dresdner Trauer. Hier bei einer Gedenkveranstaltung auf dem Heidefriedhof am 10. Februar 2018 gezeigt. Foto: picture alliance / Sebastian Kahnert/dpa

dass man für das Jahr 1943 mit dem Einwohnerbuch eine entsprechende Basis hat. So, und nun können Sie in der Tat natürlich anfangen und sagen, ich ziehe jetzt mal die Kinder ab, die im Rahmen der Kinderlandverschickung nach Böhmen gegangen sind, und ziehe die Männer ab, die im letzten Kriegsjahr noch eingezogen worden sind, dafür ist vielleicht die ausgebombte Tante aus Berlin dazugezogen, und ich überlege, es könnten in den Wohnungen vielleicht auch Tausende von Flüchtlingen irgendwie untergebracht worden sein. Also wenn ich jetzt die... Fest ist die Zahl der Wohnungen, das ist ja völlig klar. Und dann kann ich jetzt einsetzen, eine beliebige Zahl und behaupten, aufgrund von Erfahrungswerten oder wie auch immer, dass ich pro Wohnung von 3,7 Personen ausgehe, und dann komme ich also hochgerechnet zu einer geschätzten Gesamtzahl von Bewohnern, die tatsächlich anwesend gewesen ist. Also die Unterlagen des Stadtarchivs geben hin und wieder Auskunft natürlich auch dazu, und wir haben ja gehört, dass die städtische Bevölkerung nicht auf Selbstversorgung angewiesen war, sondern Versorgungsempfänger war. Also wenn wirklich alles überliefert gewesen wäre, dann würde man möglicherweise auch rekonstruieren können, wie viel Versorgungsempfänger in der jeweiligen Straße gelebt haben. Wenn sie die Unterlagen des Stadtarchivs auswerten, wenn sie alle verfügbaren Zahlen nehmen, dann haben sie, denke ich, eine zuverlässige Basis. Und es bleiben dann die realen Zahlen, die realen Zahlen von denen, die nun eindeutig ums Leben gekommen sind, die eindeutig diese Katastrophe überlebt haben, und alles andere sind dann Größenordnungen, die auf bestimmten Annahmen beruhen.»

[Kommentar: Müller spricht von Vorgehensweisen, die seine eigene Historikerkommission hätte anwenden müssen, um die korrekte Einwohnerzahl etwa in der Mathildenstraße zu ermitteln. Das hat die Kommission aber offensichtlich gar nicht getan, sondern sie ging salopp von den statistisch erfassten Personen nach dem Bombardement aus und kam auf 1.055. Die übrigen etwa 1.500 mutmaßlichen Einwohner, deren Schicksal ungeklärt ist und die auch zu Asche verbrannt sein könnten, ignorieren Müller und von Plato.]

Die zweite Runde

In der Abendveranstaltung im Otto-Beisheim-Saal wurde die Kontroverse fortgeführt.

von Plato: «Ich habe etwas vergessen, das würde ich gerne nachholen: Wer vorhin bei der letzten Veranstaltung dabei war, wird sich erinnern, dass es um eine Frage ging, die für mich nicht unwichtig ist. Nämlich, wenn man genau nachfragt, zum Beispiel bei den Toten im unmittelbaren Umfeld, dann kann man mit den Archivaren oder mit den Dokumentaristen aus den anderen Projekten zusammenarbeiten, feststellen, dass wir zumindest ansatzweise dazu kommen können, Tote, Lebende in den zerstörten Gebieten, in besonders zerstörten Gebieten herauszufinden, namentlich, namenskundig zu machen, und die Zahl derer, die wir bisher nicht herausfinden konnten. Und dabei hatten wir vorhin eine Diskussion darum, ob man für die hauptsächlich zerstörten Gebiete, wie die Pirnaische Straße oder die Mathildenstraße, genauere Aussagen machen könnte. Und ich würde gerne noch Ihnen, Herr Böttcher,

Ehrenbezeigung für den Luftterroristen: Antifa-Demonstranten des Bündnisses Dresden Nazifrei mit einem Transparent für Bombenkommandeur Arthur Harris, 13. Februar 2016. Foto: picture alliance / dpa

insofern recht geben, als wir das können. Wir können eine bestimmte Zahl von Wohnungen mit den Mitgliedern der Wohnungen – es geht ja immer nur um Haushaltsvorstände, die Zahl der Wohnungen, und wir müssen den Multiplikationsfaktor finden –, mit denen wir zu einer bestimmten Größenordnung kommen undsoweiter, es sind immer nur Schätzungen möglich [sic]. Aber sie sind doch sehr nahe dran an dem, was man die Wirklichkeit von damals nennen könnte. Und wir sind mit ihnen zum Beispiel zu dem Ergebnis gekommen, dass in diesen Straßen viele überlebt haben, und die Frage, wie viele, das ist letztendlich die interessante Frage. Und ich glaube, wir können sie momentan erst ansatzweise bestimmen, und zwar für die Mathildenstraße auf ungefähr 13 Prozent, wenn ich mich recht erinnere nach meiner nochmaligen Durchsicht, und für die Pirnaische Straße auf ungefähr 15 Prozent; was ich immer noch viel finde, wenn man bedenkt, dass wir dabei noch circa 70 Prozent nicht bisher gefunden haben, ist es doch eine Aussage, dass dort, wenn man glaubt, dass dort, wo eigentlich nur Tote gewesen [sind], noch so viele überlebt haben. Und das ist eine Schnittstelle einer möglichen Zusammenarbeit zwischen "Oral Historians", auch in ganz konkreten Rekonstruktionsfragen, mit Archivaren, mit Leuten, die aus den entsprechenden Straßenuntersuchungen, aus den Totenlisten heraus von einer anderen Seite her sich annähern können.»

Müller: «Wir haben gehört von der Skepsis, die es auf beiden Seiten gegeben hat, und ich muss sagen, ich habe selber eine Menge gelernt. Nicht zuletzt, das klingt jetzt banal, ist aber bedenkenswert, dass es eben einen fundamentalen Unterschied zwischen einem Augenzeugen und einem Zeitzeugen gibt. Das muss nicht identisch sein, aber es lohnt, sich sozusagen auf diesem Hintergrund zu vergewissern, mit wem ich es denn eigentlich zu tun habe – die Reichweite eigentlich, die anzusetzen ist.»

[Kommentar: Böttcher wohnte 1945 in der Mathildenstraße und ist damit Augenzeuge und Zeitzeuge zugleich. Er beschäftigt sich aus heimatgeschichtlichem Interesse mit der Zerstörung und den Totenzahlen in seiner Wohnstraße.]

Müller, weiter in seinen Ausführungen: «Wie nützlich es dennoch sein kann, hat sich am Beispiel, wie Du es am Schluss erwähnst hast, der drei Straßen gezeigt, wo es aus dem Blickwinkel der Kommission ja zunächst hauptsächlich darauf ankam, einen Eindruck zu gewinnen: Kann es denn sein, dass, auf welche Weise auch immer, eine viel größere Zahl, als wir mit anderen Methoden und Quellen ermittelt haben, ums Leben gekommen ist, weil eben diese Zustände in der Altstadt, dieser Feuersturm, so verheerend gewesen sind?»

Fazit: Hier bestätigten zwei Kommissionsmitglieder, dass zumindest das wichtige Teilprojekt «Mathildenstraße» entsprechend der möglichen methodischen Ansätze unzureichend bearbeitet worden ist. Mit wissenschaftlichem Anspruch tritt die Kommission vor die Öffentlichkeit – und versagt bereits beim ersten Einwand! ■

Und der Zukunft zugewandt: Dresden verzeichnete von 2009 bis 2014 und 2019 die meisten Geburten unter allen deutschen Großstädten. Die Stadt hat das Trauma der Zerstörung überwunden, aber nicht vergessen: Die Altstadtkulisse an der Elbe zeigt die Kuppel der Kunstakademie mit dem Engel Fama, der Frauenkirche, dem Ständehaus, der Hofkirche, dem Rathaus, dem Hausmannsturm und der Semperoper – ein bezaubernder Anblick. Foto: picture alliance/dpa

Das NEIN zum Leben der Völker

Der Talmud liefert hundertfach den Beweis, daß die Judenheit ihrer Prophezeihung der Herrschaft über die Welt nachfolgen muss, wenn sie sich nicht den Zorn von JHWH (Jahwe) auf sich ziehen will. Dazu wird ihr vorgeschrieben, die **Gojim (Nichtjuden)** zu schädigen und letztendlich zu vernichten, wo und wie es nur geht. Zur Einordnung der aktuellen Weltpolitik:

- **„Ich werde dir alle Völker der Erde zu fressen geben und du sollst ihrer nicht schonen“ Josua 23.13 (5 Buch Moses Kapitel 7 Vers 16)**
- „Wir drücken sie [die Nichtjuden] nieder, wir schlagen sie in Gedanken: das wird immer unsere Beschäftigung sein.“ Pesachim 87b Raschi
- „Die Nichtjuden sollen zuschanden werden, die Juden aber sollen sich freuen.“ Baba mezia 33b
- **„Die Juden (allein) werden Menschen genannt, die Nichtjuden aber werden nicht Menschen, sondern Vieh genannt.“ Baba bathra Fol.: 114b**
- **„Die Güter der Nichtjuden gleichen der Wüste, sind wie ein herrenloses Gut und jeder, der zuerst von ihnen Besitz nimmt, erwirbt sie.“ Baba bathra, Fol. 54b**
- „Alle Juden sind geborene Königskinder“ Schabbath 67a
- **„Auf und drisch, Tochter Zion, denn ich [Jahwe] will dein Horn eisern und deine Klauen ehern machen, damit du viele Völker zermalmst.“ Erubin 101a**
- „Überall, wohin sie [die Juden] kommen, werden sie zu Fürsten ihrer Herren.“ Sanhedrin 104a
- **„Der Mensch [Jude] ist verpflichtet, täglich drei Segenssprüche zu sagen: daß er mich nicht zu einem Nichtjuden gemacht hat, daß er mich nicht zu einem Weibe gemacht hat, daß er mich nicht zu einem Unwissenden gemacht hat.“ Menachot 43b**

Wir wollen nicht vernichtet werden! Deswegen berufen wir uns auf den **Esausegen**, der Esau und den **Amalekitern** (daher den Deutschen) durch Isaak zuteil wurde.

Der Esausegen: Thora, 1. Buch Moses, Kapitel 27, Vers 39 und 40

„Deines Schwertes wirst Du Dich nähren und Du wirst Deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß Du Dich aufraffst und sein Joch von Deinem Halse reißen wirst und auch ein Herr bist.“

V.i.S.d.P. Isaak, Esaustraße 15, 911 Zion

2 Amalek

Mit Amalek bezeichnen die Juden die Fremden, die nicht ihres Blutes sind. Amalek ist der Nichtjude. Der Name Amalek kehrt vom Alten Testament durch den Talmud bis in die neuesten „Offenbarungen“ jüdischer Schriftsteller in diesem Sinne wieder. Der jüdische Mischna-Kommentator Moses Maimonides, ein von 1185 bis 1204 in Spanien lebender Rabbi, hat für die Ausrottungsbefehle gegen Amalek die klassische Formel gefunden: **„Das 188. Gebot ist, daß uns Jahwe befohlen hat, den Samen Amaleks auszurotten und zwar Männer und Weiber, kleine und große, denn Jahwe sprach (5. Moses 25, 19) du sollst den Namen Amaleks vertilgen.“** Der Jude Samuel Roth schrieb in seinem in New York 1934 erschienenen Buche „Jews must live“ über den jüdischen Haß gegen alle Nichtjuden: **„Die Verachtung der Nichtjuden ist ein Bestandteil der der jüdischen Psychologie.“**

Amalek wird jetzt von den Juden jeder Nationalsozialist genannt. **Es ist also Jahwes Gebot, alles Deutsche auszurotten.** Der in der Systemzeit in Deutschland lebende Jude Arnold Zweig, ein Romanstricker, den die jüdische Reklame groß gezüchtet hatte, schrieb im Jahre 1929 für die Wiener Zeitschrift „Herkunft und Zukunft“ auf Seite 82 in diesem Sinne? „Juda ist ewig und Amalek ist nur langlebig und wird seinen Tod finden als Römer und Deutscher, Rumäne, Ungar und Pole“. Einer der ganz Großen in Juda, der Rabbiner Ignaz aus Chigago, ließ in Cinncinaty 1892 den zweiten Teil seiner „618 Gesetze der mosaischen Lehre“ erscheinen. Dort heißt es auf Seite 110:“ Israel, zerstreut in allen Ländern und unter allen Völkern, kann die Ausrottung Amaleks (d.h. den Nichtjuden) nicht tatsächlich vollziehen, soll aber seinen Haß im Herzen halten. Vergiß nicht, Amalek auszurotten. **Vergiß nicht, es deinen Kindern mitzuteilen, daß sie Amalek auszurotten verpflichtet sind. Vergiß nicht Zeit und Gelegenheit zu seiner völligen Vernichtung zu gebrauchen.“ – „Alle Juden müssen mithelfen, den Weltfeind auszurotten, und dieser Weltfeind ist Deutschland“.**, schrieb 10 Tage nach der Kriegserklärung an Deutschland, am 18. September 1939, daß in Amsterdam erschienene „Candral-Blad voor Israelieten in Nederland“.

Simon Dudnow hatte an den Amerikanischen Juden-Kongreß in New York am 15. März 1937 ein Begrüßungsschreiben gerichtet, in dem es hieß: „In der Finsternis, die der Nazismus über Europa heraufbeschworen hat, erwarten wir einen Lichtstrahl aus dem freien Amerika. Das Volk Israel hat keinen größeren Feind als diesen neuen Amalek, der die historische Nation ausrotten will. Laßt uns wieder einmal den alten Schwur geloben: **„Ewige Krieg zwischen uns und Amalek! Boykottiert den Herrn des Menschen Rassenhasses.“** Die in London erscheinende „Jewish Chronicle“ aber schrieb im Juli 1939: **„Die Judenschlange wird ihren Hydra-Kopf in allen diplomatischen Kreisen zeigen und alle Wege zu einer internationalen Beruhigung versperren.“** Was **Dr. Marcus Eli Navage** im New Yorker „Century Magazine“ in der 8. Januarnummer 1928 eingestanden hatte: **„Wir sind die Erzanstifter von Weltkriegen und die Hauptnutznießer solcher Kriege“**, wurde Wirklichkeit.

Daß das verehrte Haupt Deutschlands fallen müsse, ist jüdischer Hauptsatz. Daß sich verkommene Deutsche fanden, den Arm Judas zu spielen, ist tief beschämend.

Die Wahrheit braucht deine Hilfe um ans Licht zu kommen. Bitte verteile folgende Flugzettel oder lass einzelne Exemplare an entsprechenden Stellen liegen. Da die Meinungsfreiheit in Deutschland nicht gut aufgestellt ist, sind Handschuhe (z.B. aus dem Baumarkt) empfehlenswert. Sonntag Nacht sind kaum Menschen unterwegs. Ein großer Beutel zum transportieren in Verbindung mit ein paar Zeitungen eignen sich gut.

+ ++ ++ ++ ++ Diese FRAGEN betreffen DICH! ++ ++ ++ ++ +

Im Ersten Weltkrieg erzählte die **antideutsche Greuelpropaganda** der Alliierten, daß die Deutschen den belgischen Kindern die Arme abhacken würden, damit diese später keine Soldaten mehr werden können. Es wurden davon gefälschte Fotos verbreitet und Kindern, welchen aus anderen Gründen ein Arm fehlte wurden als **gefälschte "Beweise"** auf öffentlichen Veranstaltungen gezeigt. Gleichzeitig wurde auch in der französischen Presse erzählt, wir würden Kriegsgefangene zu Konservenfleisch verarbeiten. All dies ist heute als Kriegslüge bekannt!
"Die Geschichte ist die Lüge, die der Sieger festgeschrieben hat!" -Napoleon
Könnte es sein, das uns auch heute nicht die Wahrheit über die Vergangenheit erzählt wird?

- **Warum ist bereits in so vielen amerikanischen Zeitungsartikeln im Zeitraum von 1915 - 1938 (bereits lange vor dem sog. Holocaust) immer wieder von 6 000 000 mit dem Tode bedrohten Juden in Osteuropa die Rede?** (siehe Zeitungsartikel auf YouToube.com: "6 Million Jews 1915 - 1938")
- **Warum sind große Teile des Tagebuchs des Holocaustopfers Anne Frank mit einem Kugelschreiber geschrieben, welchen es erst ab 1950 gab?**
- **Warum weisen die meisten "geständigen" Nazis im Bezug auf den Holocaust schwerste Folterspuren (Hodenquetschungen) auf?**
- **Warum sind viele Greuelfotos der KZ's nachgewiesene Bildfälschungen und zeigen oftmals in Wirklichkeit tote Deutsche?** So zum Beispiel wurden Fotos von Güterzügen mit deutschen Flüchtlingen aus den Ostgebieten als "Juden" deklariert!
- **Warum wurde das Entlausungsmittel Zyklon B nur im Mauerwerk der kleinen Wäsche-Entlausungskammern nachgewiesen - nicht jedoch in den angeblichen Gaskammern selbst?**: de.metapedia.org/wiki/Revisionismus_(Holocaust)
- **Warum sind die Lampenschirme aus Menschenhaut und die Schrumpfköpfe alles nachgewiesene Fälschungen bzw. stammen nicht aus Europa?**
- **Wie kann es sein, daß das autobiografische Buch des angeblichen Holocaustüberlebenden Binjamin Wilkomirski jahrelang von der Presse als absolut authentisch gefeiert wird, bis er selbst zugegeben musste, alles nur erfunden zu haben?** Siehe: www.archive.org: **"Die verbotene Wahrheit"**
- **Warum werden die Opferzahlen von Auschwitz ständig korrigiert?** Erst 4 Millionen, dann 300 000, jetzt wieder 1 Million. Siehe auch YouTube.com: **"Ursula Haverbeck ARD Panorama Sendung"** und archive.org: **"Wahrheit sagen"**.

Nur die Lüge braucht die Stütze des Gesetzes!

V.i.S.d.P. Jan Hus, Prager Str. 13, 01415 Konstanz

Der Hooton-Plan – oder wie lasse ich ein Volk verschwinden

Einhegungs- und Verdünnungskonferenz

Als Hooton-Plan werden in den 1940er Jahren veröffentlichte Gedanken des Harvard-Anthropologen **Earnest Hooton** bezeichnet. Diese stellen die rassischen Eigenschaften der Deutschen in den Mittelpunkt und propagieren statt der psycho-sozialen Umerziehung eine biologische **Umvolkung** als notwendige Maßnahme zu ihrer erfolgreichen und dauerhaften Unterwerfung. Am 4. Januar 1943 veröffentlichte Hooton im Neu Yorker „Peabody Magazine“ einen Beitrag mit dem Titel: „Breed war strain out of Germans“, in dem er historische Tatsachen ignorierend den Deutschen eine besondere Tendenz zum Krieg unterstellte und ihre Umzüchtung forderte mit der allgemeinen Zielrichtung, den deutschen Nationalismus zu zerstören. Zu diesem Zweck empfahl Hooton, der unterschiedslos alle Deutschen für „moralische Schwachsinnige“ hielt, die **Geburtenzahl der Deutschen zu reduzieren sowie die Einwanderung und Ansiedlung von Nicht-Deutschen, insbesondere von Männern, in Deutschland zu fördern**

Um gößeren Widerstand bei den Deutschen zu vermeiden, schlug Hooton vor, **diese Umzüchtung langsam durchzuführen.** Ebenso äußerte sich Hooton am 10. Oktober 1944 in der New York Times und an anderen Stellen. Diese äußerst effektive „biologische Waffe“ wird mittlerweile in ganz Europa und den VSA eingesetzt, um die „widerspenstigen“ Weißen zu zähmen und eine leicht zu beherrschende Bevölkerungsmasse zu erhalten. **In letzter Konsequenz wird, ganz den Vorstellungen des Vordenkers der EU, Graf Coudenhove-Kalergis entsprechend, eine negroid-eurasische Mischrasse gezüchtet**. Natürliche und gesunde Abwehrreaktionen der Völker werden dabei mittels Kampfwörtern wie Rassismus, Xenophobie usw. bekämpft. Der Hooton-Plan, im Vergleich zu Kaufman oder Morgenthau, hat wohl gesiegt. Alle drei sind jüdischer Herkunft.

Was du tun kannst? www.startpage.com: “Handbuch zum Selbsterhalt”.pdf

:::Ausdrucken und Weitergeben:::

V.i.S.d.P. www.globalecho.org

Das große Tabu des 20. Jahrhunderts

Der Leidensweg des deutschen Volkes

Einzelheft 9,90 Euro, inkl. MwSt. plus Versand.

Bestellung unter shop@compact-mail.de · Tel: 03327-569 86 11 · compact-shop.de